Gall. rev.
478
b

Gall. rev. 478 b

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ex donat: Molliana.

<36622844870018

S

<36622844870018

Bayer. Staatsbibliothek

An
Seine Königliche Majestät
Friedrich Wilhelm II.

Bittschrift
für den General
De la Fayette

von

Lally-Tolendal.

Aus dem Französischen übersetzt.

1795.

Ramler.

— Unermüdeter Fleiß und Liebe der Menschen
Führen die Wage noch, und entfernte Völker begehren
Hier gewogen zu seyn.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht
des Uebersetzers.

Ein junger deutscher Arzt, Herr D. Bollmann, aus Hoya im Hannöverischen gebürtig, ging nach geendigten Studieen in Göttingen nach Paris, und hatte im September 1792 das Glück, dem Exminister Grafen von Narbonne das Leben zu retten, indem er ihn für seinen Bedienten ausgab, und so nach England brachte. Dieß gab die Veranlassung, daß man ihn ein Jahr darauf nach Deutschland schickte, um wo möglich die Loslassung des Marquis de la Fayette zu bewürken. Die Bittschrift hiezu aufzusetzen übernahm der Graf von Lally-Tolendal; aber nicht sowohl dieser, als vielmehr die Nord-Amerikanische Regierung, besonders Washington, betrieben eigentlich die Unternehmung und gaben die Kosten dazu her. Am 8ten November 1793 übergab Herr D. Bollmann die Bittschrift dem Marquis von Lucchesini, der es aber nicht für schicklich gehalten haben soll, sie dem Könige (wenigstens officiel) zu

zeigen. Bald darauf ward de la Fayette dem Kaiserlichen Hof ausgeliefert und nach Ollmütz gebracht; ob, um dem Gesuch für seine Loslassung auszuweichen, oder aus welchen andern Gründen, läßt sich nicht bestimmen. Herr D. Bollmann reiste nun nach Wien, wo er durch einen sonderbaren Zufall einen jungen Amerikaner fand, bey dessen Vater de la Fayette gewohnt hatte, als er, unter Washington, für die Nord-Amerikanischen Freystaaten kämpfte. Mit diesem verabredete er den Plan, Herrn de la Fayette zu entführen, nachdem er vergebens ein ganzes Jahr um seine Befreyung gebeten hatte. Der Plan war, durch einen Theil der Oberschlesischen Gebirge nach Pohlen, und von da, längs der preußischen Gränze, nach Danzig zu eilen, wo ein Schiff bereit lag, das sie nach Amerika bringen sollte. Herr de la Fayette hatte zu Ollmütz die Erlaubniß, Bücher zu lesen, so wie er sie zu Magdeburg gehabt hatte, und ward überhaupt in beiden Festungen als ein Mann von Ehre behandelt, dem man nicht bey jedem Schritt und Tritt aufzulauern braucht. Es war also leicht eine Correspondenz mit ihm einzuleiten. Denn ob Herr D. Bollmann auch schon ihn sprechen durfte, so geschah dieß doch natürlich im Beyseyn eines Offiziers; daher jede Verabredung schriftlich genommen werden mußte. Herr de la Fayette fuhr, ihr gemäß, an einem schönen

Herbsttage spatzieren; neben ihm saß ein Unteroffizier, ein Soldat, jedoch ohne Gewehr, auf dem Kutschersitz. Herr D. Bollmann und der Amerikaner ritten denselben Weg; jener einen tüchtigen Engländer für Herrn de la Fayette bestimmt, dieser einen kleinen Pohlen, der sie beide bis seitwärts Sternberg bringen sollte, wo der, Herrn D. Bollmann gehörige Wagen, mit sechs tüchtigen Pferden bespannt, hielt. Auf das gegebne Zeichen seiner Befreyer, sprang Herr de la Fayette aus dem Wagen, der Unteroffizier packte ihn aber bey der Gurgel. Mon Dieu, il m'étrangle! schrie la Fayette, als Herr D. Bollmann ihm zu Hülfe eilte, der sein Pferd seinem Freunde zu halten gegeben hatte. Der Soldat sprang vom Wagen; aber anstatt sich in den Streit zu mischen, eilte er mit Geschrey, den Huth in der Luft schwingend, um Leute herbey zu winken, nach Ollmütz zurück. Hätte er den Kutscher absitzen lassen, wären beide dem Unteroffizier zu Hülfe gekommen, so entstand ein Kampf auf Tod und Leben, woraus sich ergiebt, daß der Plan nicht eben sehr bedachtsam angelegt war; wie denn überhaupt die Beystimmung dazu von Seiten des Herrn de la Fayette sich schwerlich entschuldigen läßt. Ihm, einem Manne, einem Adlichen, einem General, kam es zu, die enthusiastische Hitze seiner beiden jungen bürgerlichen Freunde zu mäßi-

gen, und sie nicht seinet halben in Lebensgefahr zu stürzen. Diesen verzeiht man einen unbesonnenen Streich leicht, zumal ihr ferneres Betragen ihnen Achtung erwirbt. Herr D. Bollmann brachte den Unteroffizier unter sich, kniete ihm auf die Brust, und hielt ihm ein Pistol vor, mit der Drohung es abzubrennen, falls er sich regte. Es war aber blos mit Pulver geladen, wie sich aus den Acten ergeben hat, und zufolge derselben ist es ganz falsch, daß man den Unteroffizier geknebelt habe, wie damals in den politischen Zeitungen stand. Herr de la Fayette sollte sich nun aufs Pferd schwingen, aber dieses war über dem Geschrey und dem Lärm wild geworden, hatte sich losgerissen, und lief im Felde herum. Der junge Amerikaner gab ihm den kleinen Polen, den er ritt, und suchte den Engländer einzufangen. Herr D. Bollmann rief ihm, in englischer Sprache, zu, nicht hierauf zu warten, sondern voran zu reiten, schärfte ihm aber nochmals ein, nicht gerade durch Sternberg, sondern zu dem Seitenthore hinaus zu reiten, und sich immer in den auf dem Kaiserweg bereit stehenden Wagen zu werfen und fortzufahren; sie würden ihn schon in Oberschlesien einholen. Herr de la Fayette, der sich durch Landcharten alle Wege und Stege von Ollmütz bis Danzig hätte bekannt machen sollen, dieß aber zu thun verabsäumt hatte, jagte, troß der erhaltnen

Warnung, durch Sternberg gerade durch, und kam auf diese Weise nicht an den Wagen. Als er seinen Irrthum inne wird, fragt er einen Bauer, der im Felde pflügt, um den Weg, und giebt sich für einen preußischen Accißbedienten aus Glatz aus, der keinen Urlaub habe und also durchaus vor Thorschluß zurück seyn müße; ein guter Einfall, um sein Deutsch-Französisch zu bemänteln, da bey der preußischen Regie, noch aus den Zeiten Friedrich II. her, viele Franzosen angestellt sind. Er bietet dem Bauer Geld über Geld, ihn durch Feldwege auf die Kaiserstraße zu bringen. Endlich läßt sich der Bauer erbitten, und geht ins Dorf, ein Pferd für sich zu holen, fragt aber hier den Richter um Rath, weil es ihm bedenklich vorkömmt, daß Jemand zwey Ducaten geben will, um von der Fuhrstraße durch Feldwege auf die Kaiserstraße gebracht zu werden, anstatt wieder zurück und durch Sternberg zu reiten. „Verdiene dir immer die zwey Ducaten!“ sagt der Richter. Der Bauer holt also sein Pferd aus dem Stall und geleitet Herrn de la Fayette nach der Kaiserstraße. Wie sie aber in einen Hohlweg kommen, finden sie den Richter mit sechs Bauern, die sie anhalten und nach dem Dorfe zurückbringen. Herr de la Fayette benahm sich indeß beym Verhör so geschickt, machte es so anschaulich, daß ein Preußischer Regie-Bedienter, ohne Urlaub in der

Tasche, gern zwey Ducaten daran wende, um vor Thorschluß wieder zurück zu seyn, daß man schon im Begriff war, ihn seiner Straße gehen zu lassen, als ein Lehrpursche des Krämers im Dorfe, der oft nach Ollmütz gehen muß, in die Stube tritt, und nachdem er ein wenig zugehört hat, ausruft: „Je, das ist der General la Fayette; ich kenn ihn recht gut; so eben hat man die Lärmkanone in Ollmütz gelöst.“ Was nun erfolgte, läßt sich denken. Doch ward er in Ollmütz nicht härter gehalten, als vorher, nur genauer bewacht. Wem muß aber beym ganzen Hergang dieser Verhaftung nicht Ludwigs XVI. Verhaftung in Varennes einfallen, die durch eine ähnliche Erkennung in einem Wirthshause bewürkt ward? *) Wie oft mag Herr de la Fayette, bey seiner Zurückfahrt nach Ollmütz, an Ludwig XVI. Zurückfahrt von Varennes nach Paris gedacht und geseufzt haben: Ja, es giebt eine Vergeltung!

Seine beiden Freunde, nachdem sie das im Felde herum irrende Pferd wieder eingefangen und

*) Man sehe die Erzählung: Ludwigs Flucht, im 2ten Heft der politischen Aufsätze, veranlaßt durch die französische Revolution. (Leipzig 1795.) Sie ist aus der Handschrift eines dabey gebrauchten Offiziers übersetzt, und enthält eine Menge kleiner, vorher unbekannter, Umstände.

sich beide darauf geworfen hatten, waren kaum hundert Schritte galoppirt, als es, noch wild, zweyer Reiter ungewohnt, und wie ein ächter Engländer keine ungewohnte Last duldend, einen Satz that, hinstürzte und seine Reiter zu Boden warf. Herr D. Bollmann, der vorn saß, ward am Kopf beschädigt und sein linkes Auge trat heraus. „Reiten Sie allein!“ sagte der brave junge Amerikaner; „Sie haben die ganze Sache veranstaltet; Sie sind Herrn de la Fayette nöthiger als ich. Ich will schon sehen, wo ich bleibe.“ Wen rührt nicht diese Resignation? Wer möchte nicht dem jungen Mann um den Hals fallen und ausrufen: „Edler junger Mensch! du hast einen dummen Streich begangen, aber dich so dabey benommen, daß man dich lieben, daß man dich achten muß!“ So sprachen freylich nicht die ihn bald einholenden Oesterreichischen Soldaten, und konnten so nicht sprechen, da sie weder, wie wir, sein Herz, noch die veranlassenden Umstände zu seinem Vergehen kannten. Er ward gefesselt, in eines der fürchterlichsten Gefängniße geworfen, und mußte hier, acht Monate, bey Wasser und Brod, den harten vorigen Winter ohne Heitzung, die langen Abende ohne Licht, die ganze Zeit ohne Bücher und Umgang schmachten.

Auch Herr D. Bollmann hörte hinter sich die Lärmkanone zu Ollmütz abbrennen, als er eben in Sternberg mit verbundenem Auge einritt. Er kam jedoch glücklich an seinen Wagen, und hätte Zeit genug gehabt zu entkommen, wenn er nicht, für das Schicksal von Herrn de la Fayette besorgt, langsam längs der Böhmischen Gebirge hingefahren wäre, weil er ihn doch irgendwo herauszukommen vermuthete. Endlich begab er sich auf Schlesischen Grund und Boden, verweilte aber auch hier unbesorgt vier und zwanzig Stunden; und nun gelangten die Steckbriefe an. In seinem Gefängniße zu Schweidnitz betrug er sich mit wahrer ihn ehrender Gelassenheit und Ergebung. Für sich und sein Schicksal war er wenig besorgt, nur dafür zitterte er, daß man la Fayetten einhohlen möchte. Man behandelte ihn daher auch sehr gut, und ertheilte ihm selbst Erlaubniß, in der Stadt umherzugehn. In den ersten Tagen des Decembers 1794 ward er von Schweidnitz nach Ollmütz abgeführt. In Glatz, bey seiner Durchfarth, speißte er noch bey dem Commandanten. Aber wenige Stunden darauf, so wie er die Oesterreichische Grenze betrat, ward er gefesselt, und nun erging es ihm wie dem jungen Nord-Amerikaner; doch ward er etwas leidlicher gehalten, auch bekam er zwey Kreutzer des Tages

mehr zu verzehren. Das erste Urtheil in seiner Sache war indeß schon nichts weniger als hart, und die Gnade des Kaisers schlug alle Strafe gegen ihn und den jungen Amerikaner nieder. Beide mußten blos, sofort nach ihrer Entlassung, im Juny 1795, die österreichischen Staaten auf immer zu meiden angeloben. Im August sah Herr D. Bollmann seinen Vater und seine sechs Brüder wieder. Welche Zusammenkunft! Der junge Nord-Amerikaner war dabey gegenwärtig. Die kräftigen Fürbitten seiner zahlreichen Freunde haben vielleicht den Gang seines Prozesses beschleunigt; aber wer muß nicht die Milde der österreichischen Regierung preisen, die den obersten Richter sich zum Vorbild nimmt, das Herz ansieht, und dem Unbesonnenen verzeiht! Man vergleiche hiemit das Verfahren der französischen Regierung gegen den Grafen von Sombreuil, den Bischoff von Dol und alle auf Quiberon Gefangene!

Die nun folgende Bittschrift erschien vor einigen Monaten in französischer Sprache. Die Wichtigkeit ihres Inhalts, das Licht, welches sie auf den Gang der französischen Revolution und ihren Charakter wirft, werden hoffentlich ihre Uebersetzung rechtfertigen. Die beygefügten kurzen historischen Erläuterungen sind denjenigen überflüssig, welche die Geschichte der Revolution

in ihren Quellen studiert haben; den Uebrigen dürften sie nicht unwillkommen seyn, und wenigstens zeugen sie, so wie diese voran geschickte Geschichts-Erzählung, von der Gesinnung

des

Uebersetzers.

An

Seine Königliche Majestät

Friedrich Wilhelm II.

Sire!

Ew. Majestät werden, wie ich mir schmeichele, eine Schrift gütigst aufnehmen, deren Abfassung schon die reinste Huldigung Ihrer großmüthigen Denkart voraussetzt, und die Ihnen für meine Gesinnungen bürgt, falls ich eine einzige hegte, die ich nicht gern Ihrer Beurtheilung unterwürfe. Kennte ich indeß einen eifrigern Royalisten als mich, einen Mann, mehr ergeben einst der Person und itzt dem Andenken des tugendhaften und unglücklichen Ludwig XVI.; dürfte ich nicht sogar im Namen Ludwig XVI. reden: so würde ich nie so verwegen gewesen seyn, nur mit Einem Worte, um die Loslaßung des Herrn de la Fayette anzusuchen.

Menschlichkeit, Gerechtigkeit, mein Gewissen, Frankreichs und Europens Politik, dieß sind die Bewegungsgründe, die meinen gegenwärtigen, vielleicht kühnen, Schritt rechtfertigen.

Die Macht Ew. Majestät, Ihre Tapferkeit, Ihre Großmuth, Ihre Weisheit geben mir die Hofnung eines glücklichen Erfolgs.

Genehmigen Ew. Majestät, daß ich alle jene Ansprüche, die ich bey Ihnen zu erflehen wage, ins Licht stelle, und einen nach dem andern vor Ihren Augen schnell vorüber führe.

Menschlichkeit. — Herr de la Fayette schmachtet, bald seit Einem Jahre, in unterirrdischen Kerkern. *) Seine Gesundheit ist davon zerrüttet; seine schon mehrmals bedrohte Brust davon angegriffen. Er stirbt langsam eines täglichen Todes. Seine Gattinn, die tugendhafteste ihres Geschlechts, wird von Schmerz und Unruhe verzehrt. Eine alte, nicht minder ehrwürdige Tante, die Mutterstelle bey ihm vertrat, steigt mit Verzweiflung ins Grab. Drey Kinder rufen, und wimmern nach ihrem Vater. Freunde — denn die persönlichen Tugenden des Herrn de la Fayette haben ihm deren viele erworben,

*) Dieß ist falsch. Er saß zwar auf der Festung zu Magdeburg, aber in einem bequemen Zimmer; es fehlte ihm nichts, als — Freyheit.
A. d. U.

und die Verbindungen seiner Familie sind weitläuftig — theilen diese Quaal und seine Verzweiflung. Nie, nie ward Ew. Maj. die Sache in diesem Lichte gezeigt! Der Tod selbst, der verdiente Tod wird in Einem Augenblicke, und nicht Jahre lang, auf den einzigen Verbrecher hingeschleudert; aber wahrlich nicht auf seine ganze wehklagende Familie.

Gerechtigkeit. — Sire! man hat Ihnen gesagt: die Gefangenschaft des Herrn de la Fayette und seine Strafe, sie sey so hart wie sie wolle, wären durch das Gefängniß und den Tod Ludwigs XVI. gerechtfertigt. Man hat Sie hintergangen. Glauben Ew. Maj. dieß dem Manne, der täglich blutige Thränen auf dem Grabe jenes höchst unglücklichen Fürsten vergießt, und lebenslang vergießen wird. Herr de la Fayette ist unglücklich geworden, weil er Ludwig XVI. retten wollte. Er ist jetzt zu Magdeburg, weil er Ludwig XVI. im Temple erst das Leben erhalten, sodann ihn herausreißen wollte. Seine Wahl war bis zum letzten Augenblicke frey, seine Aufopferung freywillig und grenzenlos. Der erste Rang in der Republik ward ihm angeboten; er hat ihn ver-

worfen: da er seinen König weder vertheidigen noch rächen konnte, so hat er sich selbst hingeopfert. Alle diese Wahrheiten sind mathematisch erwiesen. „Er ist für uns," sagte Madame Elisabeth *) zur Gräfinn von Clermont-Tonnerre im Monat Junius 1792, „man muß alles vergeßen." — „Man muß ihm antworten," schrieb der König anfangs Julius, „daß mich seine Anhänglichkeit für mich, die ihm so gewagte Schritte eingiebt, aufs innigste gerührt hat." Dieser Brief war in meinen Händen; ich schicke Ew. Maj. eine Abschrift davon, so wie von dem Briefe des Herrn de la Fayette, den ich Ludwig XVI. einhändigte; auch lege ich eine meiner für ihn bestimmten Noten bey, die er mir zurück gab, und die ich, mit Anmerkungen von seiner Hand, noch aufbewahre. Ach! hätte es doch Gott gefallen, daß, zum Besten Ludwigs XVI., Frankreichs und Europa's, der damals von Herrn de la Fayette vorgeschlagene Plan angenommen worden wäre!

---

*) Die Schwester Ludwigs XVI. deren Hinrichtung dem Convent das sichtlichste Brandmahl der Verwerflichkeit aufdrückt.

A. d. U.

Man wird Sie, Sire! über diese Epoche hinaus führen wollen; aber Ihre Billigkeit wird mit Unwillen die Aeußerung verwerfen: man müße Herrn de la Fayetten, der sich zuletzt dem Könige aufopferte, eben so behandeln, wie den Advocat Camus *), der den König dem Verderben Preis gab.

Aber selbst, wenn Ew. Maj. das frühere Betragen des Herrn de la Fayette betrachten,

*) Nebst noch drey Convents-Mitgliedern, und dem Kriegsminister Beurnonville, dem Herzog von Coburg, von Dümouriez, als Geiseln für seine damahlige Sicherheit überliefert. Er war Archivar der ersten National-Versammlung, und ward nachher auch Mitglied des Convents. Bey der Reduction der Pensionen, die ihm im Jahr 1791 übertragen war, benahm er sich, besonders gegen verdiente alte Offiziers, wie ein Barbar. Vormals Avocat du Clergé, ward es ihm um so leichter, der Klerisey ihr Grundeigenthum entziehen zu helfen, und als eifriger Jansenist that er es um so lieber. Denn troz der Verfolgung, die der Jansenismus unter Ludwig XIV. erlitt, erhielt er sich, wie der Calvinismus, und Jansenisten und Hugenotten warfen sich mit Hitze in die Revolution. Rachsucht kennt keine Vernunft.

A. d. U.

welches ich keineswegs entschuldigen will; so muß ich doch gestehen, daß wenn man Ihnen sagte: es sey eine ununterbrochene Reihe von Unternehmungen gegen den Thron und von Beleidigungen gegen Ludwig XVI. gewesen; man abermals Ew. Majestät hinterging. Ich bin nicht verdächtig; denn zwey Jahre lang habe ich alle Verbindung mit dem Manne aufgehoben, für den ich itzt bitte, weil es schon zuviel für mich war, Ludwig XVI. auch nur Einmal zu beleidigen. Aber bey den bittern Vorwürfen, welche ich dem Herrn de la Fayette, während dieser Zeit, durch die dritte Person machen ließ, habe ich ihn weit weniger über das angeklagt, was er gegen, als über das, so er nicht für seinen König that. Vielleicht wird dieß Ew. Maj. nicht verwundern. Die haben wahrlich sehr falsche Begriffe, welche sich Herrn de la Fayette als die Ursache, oder auch nur als eine der Ursachen der französischen Revolution denken *).

*) „Drey Ursachen sind es eigentlich, ohne welche, alle übrige Umstände gleich gesetzt, keine Revolution Statt gefunden hätte: die Schriften und das Benehmen Herrn Neckers, wodurch Vornehme und Geringe das politische Fieber beka-

Er hat eine große Rolle darin gespielt; aber das Stück selbst hat er nicht verfaßt: ja, was sich vielleicht als das Stärkste, sey es nun um ihn zu entschuldigen, sagen läßt, wo er strafwürdig scheint, oder um ihn zu rechtfertigen, wo er unschuldig war, oder auch um ihn zu loben, wo er Lob verdiente, das ist, daß er an keinem Bösen, welches immer ohne ihn geschah, Theil nahm, während er alles das Gute, so er that, selbst und allein unternahm und ausführte.

Er hatte einen übelverstandenen Begrif von Freyheit; *) denn sie zu wollen war kein Verbre-

men; die zu große Gutmüthigkeit des Königs, der unterlag, weil er es für unmöglich hielt unterzuliegen; und die Versammlung der Notabeln. Man nehme eine derselben aus der Reihe der Dinge heraus, oder setze, daß die Notabeln (im J. 1787) das Gute bewürkt hätten, was man sich von ihnen versprechen durfte, und sehe, ob eine Revolution möglich war." Pol. Auff. Th. II. S. 196. A. d. U.

*) Die beste Aufklärung hierüber geben Herrn Malouets Briefe über die Revolution, worin man dessen Conferenzen mit Herrn de la Fayette geschildert findet. A. d. U.

chen. Er fühlte nicht schnell genug, wie sehr eine große Nation, um frey zu seyn, eines mächtigen Fürsten bedarf; er sah leider! zu spät ein, wie wahr der Grundsatz jenes Römers ist: daß in Monarchien die Freyheit durch die Freyheit zu Grunde gehe. *) Aber wie viele Andere haben es noch übler verstanden! Wie viele Andere wollten weder Freyheit, noch Königthum, und verabscheuten Herrn de la Fayette, der beide wollte, ohne sie mit einander reimen zu können. Warum haben die Feinde der Ordnung und des Throns, vom Duc d'Orleans bis zu Robespierre und Marat herab, immer Herrn de la Fayette als das größte Hinderniß ihrer Complotte angesehn? Warum haben die Urheber des Prozeßes gegen den König, mit dem Prozeße des Herrn de la Fayette anfangen wollen? Warum beschwor ihn die Königinn, an der Spitze der Nationalgarden zu bleiben, als er bereits nach der Plünderung des Hotel de Castries, und dann wieder nach der dem Könige am

*) Libertas populi, quem regna coërcent, libertate perit.

18ten April 1791 angethanen Schmach*) seinen Abschied geben wollte?

Er war am 5. October 1789 zu Versailles; allein er war da, nach dem kraftvollen Ausdrucke des Herrn Burke, mit dem Stricke um Halse; Andere wären hingegangen**) mit Wuth und Galle im Herzen, hätten den Marsch der Pariser Armee nicht verzögert, um ihre Raserey zu dämpfen,***) hätten sie beym Einrücken in Versailles nicht schwören lassen, dem Könige getreu zu seyn, hätten nicht den folgenden Morgen, mit Gefahr ihres Lebens, das Leben des Königs und der ganzen Königlichen Familie gerettet, hätten nicht mit ihren

*) Als der König mit seiner Familie nach St. Cloud fahren wollte, um da in der Stille den Charfreytag zu feyern, was zu Paris ohnmöglich war. A. d. U.

**) Nämlich an seiner Stelle, falls er sich geweigert hätte, die Truppen anzuführen, was diejenigen wünschten, die den Zug veranstaltet hatten. A. d. U.

***) Und den Ministern Zeit zu geben, Gegenanstalten zu treffen, wenn es ihnen hierzu nicht an Geistesgegenwart gefehlt hätte. A. d. U.

eignen Händen siebenzehn Schlachtopfer dem Würgemesser entrissen, worunter schon zwey geblutet hatten, und noch tausend bluten sollten.

Er hat für das Dekret gestimmt, welches den Adel abschaft; aber Andere hatten es vorgeschlagen. Das Dekret mußte durchgehen, so wie die Sache eingeleitet war. Nun hat ihn eine mehr oder weniger richtige Berechnung, oder wenn man will die Schwachheit, nicht in Popularität überwunden zu werden, hingerissen, ein paar Worte zu sagen, die nichts nützten, und nur ihm Schaden brachten. Noch denselben Abend erkannte er wie gefährlich ein solches Dekret werden könne, und widersetzte sich am folgenden Morgen der Sanction. Er hätte sie auch verhindert, hätte der Adel sie nicht selbst gewollt als einen Beweis mehr von der Ungerechtigkeit seiner Feinde. Und am Ende sind gerade diejenigen, welche jetzt Herrn de la Fayette dieses Dekret vorwerfen, die Urheber desselben.

Er hat einen Flügeladjutanten von sich abgeschickt, den nach Montmedy flüchtenden Ludwig XVI. zu verfolgen; aber alle Gewalten, alle Departementer, alle bewaffnete Mannschaft waren

ja in Aufruhr; aber Ludwig XVI. ward sechs Stunden vor der Ankunft des Flügeladjutanten verhaftet, aber gerade die Minister, welche Ludwig XVI. am meisten anhingen, hatten sich gezwungen gesehen, einen Befehl an alle Franzosen zu unterzeichnen, ihren König zu arretiren *); aber die Republikaner beschuldigen jetzt Herrn de la Fayette, die Augen über die Abreise Ludwigs XVI. geschlossen, und ihm nicht eher nachgesetzt zu haben, als bis es nicht mehr möglich war, ihn einzuholen — und ihre Rechnung ist vollkommen richtig. Ja die innigsten Freunde des Herrn de la Fayette, an deren Rechtschaffenheit ich so fest glaube, als an die meinige, haben mich versichert, daß sie während der zwey Tage, worin man in Ungewißheit schwebte, ihn oft gehört hätten die Stunden berechnen, die der König voraus habe, und sich schmeicheln, man würde nimmermehr ihn einholen. Sie waren bey ihm, als die Nachricht kam, der König sey zu Varennes angehalten wor-

*) Welches indeß doch immer von ihrer Schwäche zeugte. Ein Mann wie Pitt thät es nicht.
A. d. U.

den, und haben mir zugeschworen, daß ihn diese Nachricht traf, wie ein Donnerstrahl.

Unstreitig ist der Umstand, daß Herr de la Fayette den König und seine Familie, nach der Rückkunft von Varennes, so inquisitorisch scharf bewachte, dasjenige, was man in seinem ganzen politischen Leben am wenigsten mit Kaltsinn ansehen kann. Ich war um diese Zeit außer Frankreich. Ueberwältigt von Grimm und Unwillen über die Nachricht von der Gefangenschaft, worin die ganze Königliche Familie seufzte, schalt ich, in einem gedruckten Briefe, sowohl auf Herrn de la Fayette, der seinen König gefangen hielt, als auf Herrn von Montmorin, der den Befehl zu seinem Verhaft unterzeichnet hatte, und doch waren Beide meine Freunde gewesen. Allein ich wußte nicht, daß die Königinn gesagt hatte: „Nur ich und der König wißen, was wir dem Herrn von Montmorin zu verdanken haben.“ Bey meiner Zurückkunft nach Paris sah und sprach ich den Herrn von Montmorin, und bat ihn um Vergebung. Jetzt beweine ich einen Freund, und zugleich einen der treusten Diener des Königs. Da nun die Umstände so stürmisch-gebietend waren, daß ein Mi-

nister Ludwigs XVI. ihm einen Dienst erwieß, wenn er allen Franzosen befahl, ihn zu arretiren; war es wohl unmöglich, daß, durch einen ähnlichen Zusammenfluß der Umstände, der Befehlshaber der Nationalgarden ihm auch diente, als er seinen Truppen geboth, ihn zu bewachen? Herr de la Fayette hat mir in der letzten Zeit, da ich ihn wiedersah, worin er sich ganz der Monarchie widmete und seine Irrthümer gestand, überzeugt geschienen, daß er das Leben des Königs und seiner Familie damals nicht anders sichern konnte, als durch eine übertrieben strenge Gefangenschaft, indem er so durch die Härte seiner Maasregeln alle Volksstürme abhielt. Ich kann ohne Zweifel nicht für die Richtigkeit dieses Calcüls stehen; aber hier sind zwey Thatsachen, die weder ich, noch sonst Jemand in der Welt, zu läugnen vermögen, und die, wo nicht die Wahrheit, doch wenigstens die Redlichkeit seiner Behauptung bekräftigen.

Erste Thatsache. Am Sonntage nach der Rückkehr des Königs in Paris vereinigten sich die vornehmsten Häupter der National-Versammlung zu einem Comitee, um zu rathschlagen: Ob man

dem Könige den Prozeß machen, und die Republik errichten solle? Man sprach lange Zeit mit vieler Hitze, ohne einig werden zu können. Man erbitterte sich durch Widerspruch, und dieß hätte beynah den Triumph der gewaltsamsten Meynungen herbeygeführt. Jetzt trat Herr de la Fayette auf und sagte: „Wenn Ihr den König tödtet *), so benachrichtige ich Euch im voraus, daß morgen die Nationalgarde und ich **) den Kronprinzen als König ausrufen.“ Diese wenigen Worte brachten Alle zum Schweigen. Plötzlich verschwand Hitze, Prozeß und Republik.

Zweyte Thatsache. Am 17. Julius 1791, während Herr de la Fayette so hart und strafbar gegen den König in den Thuillerien zu seyn schien †),

*) Aber wie tief mußte sich de la Fayette mit diesen Menschen eingelaßen haben, daß man, in seiner Gegenwart, einen solchen Vorschlag zu äussern wagte? A. d. U.

**) Zeugt dieß Ich nicht von einer Eitelkeit, die ihn verächtlich macht? A. d. U.

†) Als er die dem König ergebenen Edelleute, die sich, wegen des Auflaufs, im Schloße versammelt hatten, entwafnete und mit Hohn beladen nach Hause schickte; ja sich so ganz vergaß, ihnen mit Gefängniß zu drohen. A. d. U.

schlug er sich für ihn auf dem Märzfelde. Am 17. Julius 1791 hat Herr de la Fayette im Märzfelde gesiegt, und diejenigen aus Paris zu fliehen gezwungen*), welche am 10. August 1792 die Thuillerien erstürmten, und am 21. Januar 1793 den König würgten.

Das ist's, was die Gerechtigkeit nicht verkennen kann, und was sie mit auf die Wagschaale legen sollte, wenn sie über sein Schicksal abspricht**); gesetzt auch, sein altes Unrecht könnte das Verdienst seiner letzten Aufopferung nicht ganz in Vergeßenheit bringen.

Es giebt noch ein Argument gegen ihn, das die Blicke der Gerechtigkeit nicht auszuhalten vermag; nämlich: Hunderttausend unglückliche Franzosen wären von Herrn de la Fayette ins Elend gejagt worden, und schrieen jetzt Rache über ihn. Zwey Arten französischer Emigranten sind wohl zu unterscheiden; die einen, Opfer der Barbarey und des

---

*) Danton floh gleich darauf nach England, und hielt sich ein ganzes Jahr versteckt. A. d. U.

**) Richtig! aber nicht, wenn sie den Werth des Mannes bestimmt. A. d. U.

Nothdrangs, flohen aus ihren geplünderten, verbrannten, und mit ihrem oder ihrer Verwandten Blute bespritzten Wohnungen; aber diese, die immer noch zu zahlreich wären, wenn ihrer auch nur ein einziger existirte, machen eine unendlich kleine Anzahl aus gegen die übrigen. Sie hätten keine Armee gebildet, keine Fremde aufgefordert Krieg zu führen, den Franzosen keinen Vorwand gegeben ihn zu erklären; man hätte sie in ihrem Zufluchtsorte nicht beunruhigt; keine Gesetze gemacht, um ihnen ihr Eigenthum zu rauben; nie wären sie ein Raub der Verzweiflung geworden, nie hätte sich ihr Unglück erst über ihre ganze Klasse und nachher über ihr ganzes Vaterland ausgedehnt. Hingegen sind die andern aus Frankreich nach einem kaltblütig berechneten Emigrationsplane ausgewandert, der durch Versprechen gereizt, durch Vorwürfe und Drohungen sogar erzwungen ward; sie sind zu Tausenden aus ihrem Vaterlande gerennt, haben mehrere Truppencorps gebildet, waren in den Händen derer, die sie berufen hatten, ein Werkzeug, alle Mächte aufzustürmen, und haben endlich der republikanischen Faction den erwünschten Vorwand gegeben, den Krieg zu

erklären, Adel und Geistlichkeit physisch auszurotten, die Eigenthümer zu plündern, den Thron umzustürzen und den König abzuschlachten. Wenn nun diese Thatsachen erst festgesetzt sind; was gehen beide Klassen von Emigranten Herrn de la Fayette an? Er ist es doch wahrlich nicht gewesen, der Schlösser in Brand steckte und Mordthaten gebot. Seine ärgsten Feinde haben ihm stets das Zeugniß gegeben, daß er seine ganze Macht jederzeit dazu anwandte, die öffentliche Sicherheit und ungestörtes Eigenthum zu erhalten; ja viele von ihnen haben ihr Leben ihm sogar zu verdanken: der Baron von Breteuil erklärte öffentlich, daß er ihm die Erhaltung alles dessen, was er zu Paris besaß, schuldig sey, und alle guten, redlichen Bürger der Hauptstadt nannten ihn einst ihren Schutzengel und sehnen sich noch jetzt nach ihm, als nach solchem. Wahrlich er war es nicht, der mit Herrn von Calonne jene Zirkelbriefe verfaßte, die, unter Androhung der Infamie und ohne Rücksicht auf die beunruhigten oder friedlich gebliebenen Provinzen, dem unglücklichen Edelmanne geboten, seine Heimath zu verlaßen, die er nur durch seine Gegenwart schützte, und sie den Raubmen-

schen Preis zu geben, die nur auf Gelegenheit lauerten, sich ihrer zu bemächtigen. Aber es kam ein Zeitpunkt, wo die Männer, die eine so fürchterliche Verantwortlichkeit auf sich genommen hatten, indem sie den ganzen französischen Adel ins Elend verwiesen und dem Jammer und der Verzweiflung weihten, auf Andere den Haß zu wälzen suchten, der sie traf. Daher die Unredlichkeit, alle Fehler des Herrn de la Fayette ins grellste Licht zu stellen, sein Gutes aber zu verschleyern. Daher alle jene lächerlichen, oder hirnlosen Fabeln, die ein wüthender Pöbel wohl glauben darf, die aber seinen Anführern, die sie erfunden hatten, als ein schändliches Verbrechen angerechnet werden müssen. Daher das verabscheuungswürdige Geschreibsel der Journalisten, worin man die Souverains von Preußen und Oesterreich so grob zu beleidigen wagte, daß man sogar la Fayette's Blut von ihnen verlangte. Daher alle jene, bald redliche, bald heimtückische Leidenschaften, die Ew. Maj. umzingelten und der Wahrheit und Lauterkeit den Zutritt versperrten.

Herr de la Fayette bedurfte gewiß die Gnade Ludwigs XVI., und vielleicht mehr, als er

wohl

wohl selbst glauben mochte. Doch hat er diese Gnade nicht blos durch seine Reue verdient, sondern sich auch durch seine Treue Dank erworben. Ich habe die Zeugniße davon mit Königlicher Hand geschrieben gesehn. Ich weiß nicht, wodurch seine Verfolger den Dank Ludwigs XVI. verdient haben; aber ich weiß, daß sie Niemand dessen Gnade misgönnen sollten, da Ludwig XVI. dafür hielt, daß sie selbst seiner Vergebung bedürftig wären. Er sagte: „Ich vergebe von ganzem Herzen allen denen, die meine Feinde geworden sind, ohne daß ich ihnen dazu Anlaß gegeben habe;" aber er sagt auch: „Eben so verzeihe ich denen, die durch falschen oder übelverstandenen Eifer mir viel Uebles zugefügt haben."

Sehen Sie da, Sire! wie Gerechtigkeit mit Menschlichkeit sich vereinigt, um mich aufzumuntern, gegenwärtige Schrift an den Stufen vor Ew. Maj. Thron niederzulegen.

Ich sagte ferner: mein Gewißen. Ja, Sire! mein Gewißen! Und es wird mit mir wohl im gebieterischen Tone reden; denn ich habe wahrlich viel zu kämpfen, wenn ich, ein Apostel und Märtyrer des Königthums, mich zum Vertheidi-

ger des Herrn de la Fayette aufwerfen will. Vielleicht treibt mich hierzu mehr mein Gefühl, als meine Vernunft. *) Es ist eine Erbreligion in meiner Familie, und seit Karl I. bis Ludwig XVI. sind meine Väter und ich stets Opfer für die Sache unserer Könige gewesen. **) Es ist also hinlänglich, daß ein gemeiner Ruf, ein überall da angenommenes Vorurtheil, wo man die Thatsachen nicht kennt, den Herrn de la Fayette als einen Feind Ludwigs XVI. schildere, um es mir weder zu einer einfachen, noch leichten Sache zu machen, seine Vertheidigung zu übernehmen. Aber die Rechtschaffenheit gebietet es, und ich habe keine andere Wahl. Könnte ich auch jedem andern Beweggrunde widerstehen, so vermöchte ich

*) Sonach haben denn doch diejenigen, die Herrn de la Fayette für strafbar ansehn, nicht so sehr unrecht, als Manche wohl behaupten. A. d. U.

**) Der Groß-Großvater des Grafen Lally-Tolendal ging mit Karl I. nach Frankreich, sein Vater blutete unschuldig auf dem Schafott, Ludwig XVI. cassirte das Urtheil und setzte den Sohn wieder in seine Rechte. Er hat sich nun in England verheirathet, und ist auf diese Weise seinem ersten Vaterlande wiedergegeben worden. A. d. U.

mich doch nicht gegen den zu halten, daß ich es bin, der ihn Ludwig XVI. aufgeopfert hat. Die beygelegten Schriften zeigen, wann ich mich diesem General wieder genähert habe. Nicht daß ich den Entschluß in ihm geweckt hätte, den Thron, es koste was es wolle, zu unterstützen; diesen fand ich, bey meiner Zurückkunft nach Frankreich, im Monat März 1792, vollkommen fest und ausgebildet in seinem Herzen — denn ich muß ihm geben, was ihm gebührt — Aber ich habe nie aufgehört, ihn anzuflammen, und ihn zu den auffallendsten, kühnsten Schritten für den König und die Königliche Würde zu drängen. Mochte er auch darüber in Verlegenheit kommen; sobald er nur der guten Sache aufhalf, hielt ich ihn für überschwenglich belohnt, wenn er mit Gefahr seines Lebens seine vorigen Fehler abzubüßen vermöchte. Während der vier letzten Monate schrieb ich ihm unaufhörlich, und das wußte Ludwig XVI. Die Proclamationen an seine Armee, sein berüchtigter Brief an die legislative Versammlung, seine unvermuthete Erscheinung vor den Schranken nach dem fürchterlichen 20sten Junius, alles, alles war mir wohl bewußt, an allem hatte ich Theil

genommen; und während daß seine Freunde *), deren Aengstlichkeit der Erfolg nur zu sehr gerechtfertiget hat, sich vor einer zu plötzlichen Aeußerung seiner neuen Grundsätze fürchteten, sich unnützerweise anstrengten, seine Schritte inne zu halten, und den Schreck so weit trieben, daß sie seine Briefe an die National-Versammlung sogar verstümmelten, munterte ich, der den Republikanismus Riesenschritte nehmen sah, ihn beständig auf, keinen Augenblick zu verlieren, um diesem Dämon kühn unter die Augen zu treten, ihn geradezu anzupacken, durch gänzliche Hingebung das Zutrauen des Königs zu verdienen, und es zur Wiederherstellung der Königlichen Würde zu nützen. Den Tag nach seiner Ankunft in Paris brachte ich einen Theil der Nacht mit ihm zu. Es

*) Die Häupter seiner Parthey vom Anfang an waren die Duc's de la Rochefoucault und de Liancourt, ferner die Herrn la Coste und la Tour-Maubourg. Durch die Coalition mit der Lamethschen Parthey in der Mitte des Jahrs 1791 verlor jene viel von ihrer Achtung in Paris; denn die Lamethsche bestand aus intriganten Menschen, die in der Revolution ihren eignen Vortheil suchten. A. d. U.

war unter uns die Rede davon, den Jacobinern in Paris selbst, und mit Heereskraft, den Krieg anzukündigen; alle Freunde der Monarchie und der wahren Freyheit aufzubieten, die Herr de la Fayette jetzt nicht mehr trennte; alle persönlichen Freunde des Königs, denen er von itzt an zugethan war; alle für ihre Güter besorgten Eigenthümer, und die ganze große Zahl der Unterdrückten. Auf einem öffentlichen Platze sollte, in ihrer Mitte, eine Standarte aufgepflanzt werden, mit der Inschrift: Keine Jacobiner! Kein Coblenz! — (Coblenz wird mich darüber verfluchen, und doch rettete ich Coblenz, — der Himmel ist mein Zeuge, daß ich es retten wollte! — sobald Frankreich und sein König erst in Sicherheit war.) — Das herbeyströmende Volk wollte man anreden; es drängen mit uns zu den Jacobinern zu eilen, ihre Häupter zu arretiren, ihre Papiere wegzunehmen, und ihr Haus der Erde gleich zu machen. Herr de la Fayette war mit ganzer Seele für diesen Vorschlag; er sagte zum König: „Man muß die Jacobiner physisch und moralisch vertilgen!“ Dem allen aber widersetzten sich seine furchtsamen Freunde, vorzüglich die-

jenigen, die er im Pariser Departement *) und im legislativen Corps **) hatte; er mußte ihrem Willen folgen. Doch schwur er mir, sobald er wieder bey der Armee sey, wolle er auf der Stelle daran arbeiten, daß er stets in Bereitschaft wäre, den König zu befreyen. Zwey Freunde Ludwigs XVI., wovon der erste eine besondere Audienz bey der Königinn gehabt hatte, und der andere bis an sein Ende das Zutrauen der Madame Elisabeth

---

*) Also der alte schwache Duc de la Rochefoucault, der so lange temporisirte, bis man ihn ermordete; denn Er stand damals an der Spitze des Pariser Departements. A. d. U.

**) Hauptsächlich Vaublanc, der ihn einige Tage darauf mit so viel Beredsamkeit vertheidigte und von der Anklage rettete; und darüber in Lebensgefahr kam. Ferner Vergniaud, der nicht mit Visionnärs wie Louvet und Consorten, weil sie nachher den gemeinschaftlichen Namen Girondisten und Appellanten erhielten, vermengt werden muß. Dieser Herr Louvet spielte damals noch eine sehr kleine Rolle, und ward blos von Brissot und Madame Roland als verlorne Schildwacht gebraucht; ein Spottname, den er wegen seines Wochenblatts, la Sentinelle, erhielt, worin er tagtäglich gegen Oesterreich und die Königinn Lärm blies. A. d. U.

genoß, waren Zeugen unserer Unterredung, sie sahen mich ihn mit diesen Worten umarmen: „Ich kann also noch Ihr Freund seyn?“ und waren über seine Gesinnungen so vergnügt, als ich es nur immer seyn konnte.

Kaum war er wieder bey seiner Armee, als er keinen Augenblick zögerte, sein Versprechen zu halten. Ew. Maj. werden davon durch die Briefe, welche ich die Ehre habe Ihnen zu übersenden, urtheilen können. Sie werden das traurige Schicksal beklagen, welches nicht erlaubte, daß Ludwig XVI. das einzige Rettungsmittel ergriff, das ihm übrig geblieben war. Wenn unter denjenigen, die ihn davon abhielten, einige es nur aus Haß gegen Herrn de la Fayette gethan haben sollten, so hätten sie doch endlich einmal einer Verfolgung müde werden sollen, die sie dahin bringen mußte, zu sich selbst zu sagen: „Ich habe den König unglücklich gemacht, blos damit la Fayette ihn nicht retten möchte.“

Das Uebrige ist bekannt. Ich will nur noch wiederholen, daß die nach dem 10ten August an Herrn de la Fayette geschickten Commissarien den Auftrag hatten, ihm die erste Stelle in der neuen

Ordnung der Dinge anzubieten *), und daß er, nach ihrem in der National-Versammlung erstatteten Bericht, sie nicht nur nicht hätte anhören wollen, sondern unter den Mauern des Schlosses, wo sie auf seinen Befehl eingesperrt waren, einen neuen Eid der Treue gegen den König abgenommen habe. **) Kurz er hat stand-

*) Nicht etwa im Namen der Parthey von Robespierre, die damals noch ohnmächtig, sondern im Namen der Parthey Rolands, die damals allmächtig war. A. d. U.

**) Alle Befehlshaber der verschiedenen Truppencorps sollten dasselbe thun: aber Dümouriez war ungehorsam, wußte seinem Obern, dem General Dillon, Furcht einzujagen, so daß auch dieser zurücktrat. Der alte Luckner, Biron, Kellermann, Montesquiou folgten dem einmal gegebnen Beyspiel, hatten weiter kein Zutrauen zum Monarchen und seinen jede Woche wechselnden Ministern, und huldigten mit Angst im Herzen der Republik. Diese Abtrünnigkeit der Armee vom König, und la Fayettens Flucht mit, wenn auch nicht allein, bewürkt zu haben, ist, was Herr Dümouriez nicht von sich ablehnen kann, schriebe er auch noch Folianten zu seiner Rechtfertigung. Wär es daher nicht besser, er gestände seinen Fehler? A. d. U.

haft für den König ausgehalten, bis auf den Augenblick, wo er, verrathen von denen, auf die er am meisten rechnete *), es für besser hielt, sich der Monarchie und dem Monarchen aufzuopfern, als sich zum Mitschuldigen und Rädelsführer der Republikaner zu machen.

Jetzt, Sire! wage ich an Ihr Herz zu appelliren: ob ich wohl ruhig zusehen kann, daß er ein Opfer desjenigen Betragens werde, wozu ich ihn so mächtig ermahnte? Kann ich ihn in Ketten und Banden laßen **), wenn ich ihn selbst hinein gestürzt habe? Ich brachte ihm den Dank Ludwigs XVI. und soll jetzt dulden, daß man ihn im Namen Ludwigs XVI. zu einer langen, unaussprech-

*) Dillon, Biron, Luckner, Montesquiou.
A. d. U.

**) Die Ketten und Bande sind jedoch nur eine rhetorische Floskel, obschon man ihn, auf diese Weise, vor einer musikalischen Cantate, in Kupfer gestochen sieht. Der Held schlummert, und über ihm schwebt Amerika's Schutzgeist, mit einem Gurt von bunten Federn um den Leib, das ist, gekleidet wie die belle Indienne in der Opera comique. A. d. U.

lichen Strafe verdamme? Soll ich nicht vielmehr im Namen Ludwigs XVI. laut schreyen, damit derjenige, so sich für ihn aufopferte, dem Leben und der Freyheit wiedergeschenkt werde?

Auch bin ich oft von seinen Freunden und Verwandten, so wie von seiner unglücklichen, ehrwürdigen Gattinn, aufgefodert worden, meine Pflicht gegen ihn und gegen sie zu erfüllen. Ich habe es gethan, und will es ferner thun, ohne irgend eine menschliche Rücksicht, troß aller üblen Auslegungen, die man leicht einem Schritte geben kann, so bald er bekannt ist; zufrieden mir selbst, über die Reinheit meines Beweggrundes und meiner Handlung, Rechenschaft ablegen zu können; überzeugt, daß wenn auch die Zeit der Gerechtigkeit noch nicht gekommen ist, sie doch kommen müße, und daß selbst, ohne den Ausspruch der unbestechlichen Nachwelt abzuwarten, der Augenblick heraneilt, wo Zeitgenoßen, die Herrn de la Fayette und seine Verfolger beurtheilen wollen, gegenwärtige für ihn erhobene Reclamation auch etwas gelten laßen werden, weil sie von einem Manne herrührt, der immer und aus allen Kräf-

ten den König geliebt und Ludwig XVI. vertheidigt und beweint hat. *)

Das politische Interesse Europa's dringt gleichfalls auf die Loslassung des Herrn de la Fayette. Hoffentlich werden Ew. Maj. mir nicht die stolze Anmaßung zutrauen, mich zum Lehrer der Könige aufwerfen zu wollen. Kein einziges Wort werde ich vorbringen, das nicht schon in der Seele Ew. Maj. eingegraben wäre; denn die Wünsche Ihres Herzens sind, in dieser Rücksicht, den Lehren der Nothwendigkeit zuvorgekommen. Aber wenn ich, in irgend einem Theile Europa's, zum Rathe eines jungen, unerfahrnen Souverains berufen würde; so würden Ew. Maj. es ganz gewiß billigen, wenn ich zu diesem Prinzen sagte:

„Alle Regierungen, alle Thronen sind gewaltsam erschüttert. Der verheerende Strom ist bis an seine Quelle zurückgedrängt worden **);

*) Wer kennt nicht sein beredtes Plaidoyer pour Louis XVI., gedruckt zu London im Januar 1793? A. d. U.

**) Als der Graf von Lally-Tolendal diesen Brief schrieb, (im August 1793) waren nämlich die Neufranken, Savoyen ausgenommen, überall

aber er hat hinter sich eine Erschütterung gelaßen, selbst da wo nicht Verheerung seinen Lauf bezeichnet. Jetzt kommt es darauf an, das Wankende wieder zu befestigen, und man kann die gewünschte Erhaltung nur durch das Gegentheil der Zerstörung hervorbringen. Nun hat eine zügellose, ungerechte, unsinnige, menschenmordende Gewalt die Erde betrübt; sie heißt Volksgewalt. Trösten Sie also das Menschengeschlecht, indem Sie ihm zeigen, daß es auch eine gemäßigte, weise, gerechte, wohlthätige Macht gebe, und daß diese Macht die Königliche sey. Heben Sie den Contrast der Segenswünsche für einen rechtmäßigen Thron, gegen die Greuelwuth einer demagogischen Tribüne, recht heraus! Jene plündern; verbreiten Sie Reichthümer. Jene beladen alle ihre Mitbürger mit willkührlichen Ketten; öffnen Sie die Gefängniße des Staats. Jene sind Barbaren; seyn Sie gnädig. Jene stra-

---

bis über die Gränzen Frankreichs zurück getrieben. Der Strom ist hernach von neuem ausgetreten; mit welcher Wuth und wie weit hat er sich verbreitet! A. d. U.

sen Wohlthaten; vergeben Sie auch das Unrecht. Kurz, jene machen sich unglücklich durch das Unglück ihres Vaterlandes; machen Sie, daß Ihre Völker ihr Wohl im Wohle des Thrones erblicken. Geben Sie, anstatt diesen Contrast zu bilden, aber Gelegenheit zu Gleichstellungen; folgen Sie den Beyspielen der neufränkischen Machthaber, anstatt sie zu bekämpfen, so ist kein Mittel auszufinden gegen die zeitherige Wuth dieser Menschen, kein Präservativ gegen ihre künftige Raserey, und dann ist Europa unwiederbringlich verloren!"

Endlich, das Interesse Frankreichs. Wäre ich der hartnäckigste, mächtigste Feind Frankreichs, Herr eines großen Staats, einer fürchterlichen Armee, und führte dann einen Krieg des Haßes, des Neids und der Ehrsucht wider dieses Land; wollte ich seine Unruhen verewigen, es mit seinen eignen Händen zerreißen, mir einen Theil davon nach Belieben zueignen, das Uebrige der Verheerung Preis geben, alles mit Feuer und Blut überschwemmen: so würde ich dessen Einwohner nur immer mit dem Schrecken des Todes foltern. Dieser Schrecken müßte sie in Verzweiflung stürzen.

Dann würde ich auftreten und durch Rede und Handlung ankündigen, daß meine Rache sich über alles ausdehnen werde, was sich seit vier Jahren auf dem traurigen Schauplatze der französischen Revolution auszeichnete; daß ich weder die Absichten von den Begebenheiten, noch den Anfang vom Ende, noch Irrthümer von Verbrechen, noch Rechte von Usurpationen zu trennen gedenke; daß weder Gewißensbiße noch Reue, nicht einmal die vollkommenste Genugthuung, vor meinen Augen Gnade finden solle, und daß ich alles unter die Füße zu treten gesonnen sey, sogar die feyerliche, von Ludwig XVI. vorgeschlagene und von ihm am 15ten September 1791 beschworene Amnestie. Wahrlich ich dürfte dann der Würkung einer solchen Ankündigung mich im voraus freuen; kein Verbrecher könnte Vergebung hoffen, kein Unschuldiger wißen, ob man ihn nicht für einen Verbrecher halte; Alle würden von der Furcht zur Wuth und Verzweiflung übergehen, Generale, Soldaten, Verwalter, Richter, Republikaner, Constitutionels, Monarchisten kein anderes Rettungsmittel erblicken, als zusammen zu treten, und ehe sie sich zu einer solchen Capitulation ver-

stünden, bis auf den letzten Mann sich unter den Mauern ihrer Städte zu begraben. Freylich würde es mich meine besten Soldaten kosten; ich bekäme nur das, so ich mit Sturm eroberte: aber Frankreich würde eben so sehr verwüstet werden, und während sich alle Factionen gegen mich an den Gränzen vereinigten, würden sie sich weidlich im Innern zerraufen und zerreißen. Könnte ich sie nun endlich mit einer Truppenkette umschließen, wie wilde Thiere mit einem Garn; so würde ich ruhig zusehen können, wie sie einander selbst auffrässen. — Sie schaudern, Sire! über die bloße Idee eines so teuflischen Machiavellismus: aber was nun durchaus bestimmt ist, Frankreich zu Grunde zu richten, wie hat man es denen vorschlagen können, welche es zu retten sich bewafneten, und wahrlich nur mit Frankreich zugleich gerettet werden können? Als Heinrich IV. siegend in seine Hauptstadt einzog, glaubte er der Gnade zu bedürfen, und seine nach Hamm verbannten Enkel wähnen, sie entbehren zu können? Heinrich IV. vergab dem Dûc de Mayenne, obgleich er bis zum letzten Augenblick wider ihn gestritten hatte; und die Brüder Ludwigs XVI. sollten dem nicht vergeben wollen, dessen Irrthü-

mer Ludwig XVI. entschuldigte, dessen Dienste er annahm, und dessen Anhänglichkeit er mit Dank erkannte? Als Karl II. wieder auf den Thron seiner Väter gesetzt war, und nun von einem freudetrunkenen Volk, das längs seinem Wege niederkniete, umringt wurde, so glaubte er demohngeachtet den Mitgliedern des langen Parlaments vergeben, ja was noch mehr heißt, sie für unschuldig halten zu müßen, weil sie, nachdem sie ihren König bekämpft, entthront und eingekerkert hatten, doch endlich seine Anerbietungen anhörten und dekretirten: Man könne mit ihm unterhandeln. Karl II. glaubte nicht eher Verbrecher aufsuchen zu dürfen, als bis zu der Zeit, wo der high court of justice errichtet war; das heißt, er beschränkte das Verbrechen auf die unmittelbaren Königsmörder. Er ließ die Mitglieder des langen Parlements unter den Richtern dieser Königsmörder sitzen, und von den letztern nur zehn hinrichten, obgleich neunundzwanzig verdammt waren. Hier sind nun ihrer siebenhundert anstatt neunundzwanzig, und im Fall man, unter allen diesen Bösewichtern, auch nur die strafwürdigsten aussuchte, um sie dem verdienten Schicksal zu überliefern; (denn siebenhun-

dert

dert Menschen richtet man nicht hin;) *) so würde man auf Verbrecher über den 21. Januar 1793, den 2ten September und 10ten August 1792 hinaus stoßen! **) Man muß also eine Amnestie festsetzen. Anstatt diese siebenhundert Königsmörder zu isoliren, die noch nicht überwunden sind, liefe man sonst Gefahr, sie dadurch unüberwindlich zu machen, daß man ihnen mehrere Millionen Menschen zur Stütze gäbe, die sich einbilden würden, sie hätten gleiche Behandlung zu erwarten. Ach, Sire! es geschieht zum Ruhm und Wohl Ew. Majestät, zum Glücke der verbündeten Waffen, zur Wiedereinsetzung der französischen Prinzen, zur Wiederherstellung des Thrones Ludwigs XVI. und zur Schonung des Menschenbluts, daß ich Ew. Maj. um die Loslassung des Herrn de la Fayette, als um den ersten großen Actus eines Systems der Gerechtigkeit, Mäßigung und Gnade ersuche, welches die angegriffenen Städte öffnen ***), für

*) Sofern man nicht dem Beyspiel des neufränkischen Convents folgen will. A. d. U.

**) Nemlich auf Menschen wie Sieyes, Camus, Danton, Robespierre rc. A. d. U.

***) Landau und Strasburg, die damals von den Alliirten bedroht wurden. A. d. U.

D

den Gehorsam der eroberten *) immer mehr und mehr Bürgen stellen wird. Ist einmal erst die Rache weg; so fallen der Opposition die Waffen aus den Händen: sie wird sich nach denjenigen, als nach ihren Befreyern, sehnen, die sie, als Feinde, mächtig bekämpft hätte. Alles wird die Sache dieser Königsmörder verlassen; sie werden allein den Fluch auf sich laden, und man wird sich fürchten, mit ihnen verwechselt zu werden. **)

*) Valenciennes, Conde, Weissenau, Hagenau, die damals in den Händen der Alliirten waren. A. d. U.

**) Dank sey daher der preußischen Regierung, daß sie mit Frankreich Friede gemacht hat! Sollte er gebrochen werden müßen, weil die regierende Faction keiner Vernunft Gehör gäbe, so steht nun zu hoffen, daß die Franzosen ihren Irrthum erkennen und müde seyn werden, für eine Bande mittelmäßiger Dichter, Romanfabrikanten, Advokaten und Mediziner ihr Blut zu vergießen. Die bewegten Gemüther haben Zeit gehabt sich zu besinnen, der Rausch ist vorüber, wenigstens bey vielen, und man fängt an in Frankreich einzusehen, daß man eines Königs bedürfe, in dessen Hand sich alle Gewalt des Staats vereinigt. Zu dieser Erkenntniß wäre man aber schwerlich sobald gekommen, hätte Preußen nicht die Waffen, wenigstens auf einige Zeit, niedergelegt. Denn

Spanien hat dieses System angenommen, hat es proclamiren laßen; die Städte öfnen ihm ihre Thore, und die Gemeinen eilen seinen Heeren entgegen. *)

Friedrich Wilhelms Schwert ist nicht verrostet, und er wird es gewiß von neuem für seine deutschen Mitstände ziehen, falls Frankreich die gemachten Eroberungen nicht herausgiebt: so wie der edle Charette es von neuem für das Königthum gezogen hat. A. d. U.

*) Das unglückliche Misverständniß der Alliirten, wodurch Toulon wieder verloren ging, und das alle Vorschritte derselben im Elsaß rückgängig machte, vereitelte auch die Siege der Spanier, und zwang Spanien vor kurzem mit der neufränkischen Republik Friede zu schließen. Sollte der geringe Succeß der verbündeten Waffen nicht daher rühren, daß (die Eifersucht der verschiedenen obersten Feldherrn und die Antipathie der Oesterreicher und Preußen, der Engländer und Spanier ungerechnet) man zwey sich widerstreitende Absichten vereinigen wollte: die Wiederherstellung des Königthums in Frankreich und einen Eroberungskrieg mit diesem Reich wegen gebrochner Tractaten? Um zu siegen mußte man sich entweder mit den französischen Prinzen gar nicht einlassen, oder sie als die Seele der ganzen Unternehmung ansehen. Die Erbhuldigung des Kai-

Es giebt noch eine letzte Frage, die ich begreife, der ich vorbeugen und worauf ich antworten muß. Was wird Herr de la Fayette thun, wenn er frey ist? Ich weiß wohl, was man sich von ihm zu versprechen hätte, wenn ich nicht zu Ew. Majestät und zu den verbündeten Mächten redete. Keiner würde, nach meiner Einsicht, in Frankreich einen so zahlreichen Anhang finden, als Er. Keiner würde jetzt eifriger für die Wiederherstellung der Monarchie arbeiten. — Ich mache einen großen Unterschied zwischen der Constitution und den Constitutionels. Jeder Tag vermehrt die Verachtung und den Abscheu, welchen ich dieser Constitution gleich von dem Augenblicke an, wo man ihre ersten Grundfesten legte, geschworen habe: aber Constitutionels heißen künftig diejenigen, die eine Constitution, nicht gerade die Constitution wollen; höchstens gedenken, von dem niedrigsten Stande der Dinge auszugehen, um zu seiner fast völligen Verbesserung zu gelangen. Unter diesem Gesichtspunkte bieten die Constitutionels

---

sers zu Valenciennes, die Auffoderung Dünkirchens im Namen Georg III. rechtfertigte das Betragen der französischen Armee. A. d. U.

zwey Drittheile der Volksmasse Frankreichs dar, drey Viertheile ihrer Einsichten und das volle Maas ihres Patriotismus. *) Aber es giebt Vorurtheile, die zu gewaltsam sind, als daß man hoffen dürfte, sie zu bändigen, und Unglük, zu ausschweifend, als daß die dabey begangene Ungerechtigkeit nicht immer vor den Augen stünde. Es wäre also in den Wind hinein geschwazt, wenn man die Frage auch nur leicht berühren wollte. Herr de la Fayete soll, sobald er frey ist, mit seiner Gattinn und mit seinen Kindern, nach Amerika gehen; das ist sein Plan, das hat er Ihnen gemel-

*) Dieß ist ganz richtig. Denn nur wer eine gesetzliche Regierung will, ist Patriot. Willkühr der Herrscher oder der Volksmasse führt zum Despotismus. Nur muß man die Herrscher nicht von den Beherrschten abhängig machen wollen, sondern von der Vernunft; denn jenes ist widersinnig, führt zur Anarchie im Staat, in den Haushaltungen zu einem Kinder- und Gesinde-Regiment. Giebt es schon kein allgemeines Staatsrecht, so giebt es doch eine Vernunft-Polizey-Lehre. Man sehe darüber eine vortrefliche, kürzlich herausgekommene, kleine Schrift: Ueber das Sittengesetz in Beziehung auf Staat. (Meißen 1795.) A. d. U.

det, und ich wage es, mich für dessen Ausführung zu verbürgen.

Sire! indem ich diesen Brief endige, fühle ich einen unwillkührlichen Anstand; ich frage mich: was Ew. Majestät von ihm halten werden, wenn Sie ihn lesen, und ob ich ihn schicken solle? Ein Gedanke tröstet und stärkt mich. Ich habe die Sache eines Unglücklichen vertheidigt; ich habe einer Frau, die ihren Mann, und Kindern, die ihren Vater verlangen, zum Organ gedient. Ich habe den Mann vertheidigt, den ich der Gefahr aussetzte. Ich habe das gesagt, was ich wahr, gerecht und heilsam gefunden habe. Ich habe es dem Neveu des großen Friedrichs gesagt. Er ist seinem Oheim gleich an Tapferkeit und kriegerischem Heldensinne, und es kann nicht fehlen, daß er ihm auch an Weisheit und Edelmuth gleiche. Mein Brief geht ab!

Ich bin u. s. w.

Beylagen.

No. I.

Abschrift eines Briefs des Grafen von Lally-Tolendal an den König.

Paris, Montag den 9. Julius 1792.

Ich habe den Auftrag von Herrn de la Fayette, Ihro Maj. directe denselben Plan auf den 15ten dieses Monats vorzuschlagen, welchen er auf den 12ten vorschlug, der aber um diese Zeit, weil Ihro Maj. versprochen haben, sich bey der Ceremonie am 14ten *) einzufinden, nun nicht Statt haben kann.

*) Zur Feyer der Eroberung der Bastille vom Pariser Pöbel am 14. Julius 1789. Sollten diejenigen, welche das Bundesfest gerade auf diesen Tag ansetzten, nicht die heimtückische Absicht gehabt haben, den König verächtlich zu machen? Und wer that dieses? die la Fayettische Parthey. Freylich in einer frühern Periode. A. d. U.

Ihro Maj. werden den Plan eines Vorschlags gesehn haben, der von Herrn de la Fayette eingesandt worden ist; denn Herr Dúport hat ihn dem Herrn von Montciel bringen sollen, damit dieser ihn Ihro Maj. zeige.

Herr la Fayette will am 15ten hier seyn; er wird den alten General Luckner mitbringen. Beyde haben sich gesehn, beide haben sich verabredet, Beide haben nur Eine Gesinnung und nur Einen Plan.

Sie schlagen vor, Ihro Maj. solle öffentlich zwischen ihnen Beiden aus der Stadt gehen, nachdem Sie der National-Versammlung geschrieben, und ihr angekündigt haben: Sie würden die constitutionelle Linie nicht überschreiten, sondern sich nur nach Compiegne begeben.

Ihro Majestät und die ganze Königl. Familie fahren in einem einzigen Wagen. Es wird leicht seyn, hundert gute Reiter zu finden, die ihn begleiten. Im Nothfall werden die Schweizer und ein Theil der Nationalgarde die Reise decken. Die beyden Generale werden bey Ew. Maj. bleiben. — Sobald Sie in Compiegne angelangt seyn werden, erhalten Sie ein Detachement des Orts zur Wache, welches sehr gut ist, eines aus der Hauptstadt, das gewählt wird, und eines aus der Armee.

Herr la Fayette kann, nachdem alle Festungen und auch die Feldläger mit Mannschaft hinlänglich versehen sind, zu diesem Zweck noch zehn Escadrons und reitende Artillerie aus der Armee nehmen; zwey forcirte Märsche werden die ganze Division nach Compiegne bringen.

Sollte, wider alle Wahrscheinlichkeit, Ihro Maj. nicht aus der Stadt können, so würden beyde Generale, nach so klarer Uebertretung des Gesetzes, mit einer Armee auf die Hauptstadt losgehen. *)

Die Folgen dieses Plans zeigen sich von selbst. Friede mit ganz Europa, durch die Vermittelung des Königs. — Der König wieder in alle seine gesetzliche Gewalt eingesetzt. — Eine weite nothwendige Ausdehnung dieser geheiligten Vorrechte. — Eine wahre Monarchie, ein wahrer Monarch, eine wahre Freyheit. — Eine wahre Nationalrepräsentation, wovon der König das Haupt und einen vorzüglichen Theil ausmachen wird. — Eine wahre vollziehende Gewalt. — Eine wahre Nationalrepräsentation, gewählt unter den Grundeigenthümern (in Städten und auf dem Lande.) — Die Constitution wieder durchgesehn, zum Theil abgeschaft, zum Theil verbessert, und auf eine bes-

*) War dieser Plan ausführbar, nachdem die Armee der Nation geschworen hatte? A. d. U.

sere Basis gegründet. *) — Das neue gesetzgebende Corps sitzt nur drey Monate im Jahr. — Der alte Adel wieder in seine alte Privilegien eingesetzt; nicht sowohl in die politischen, als in die bürgerlichen, die von der Meynung abhangen, z. B. Titel, Wappen, Livre'en u. s. w.

Ich erfülle meinen Auftrag, ohne mir einen Rath, oder eine Bemerkung zu erlauben. Meine Imagination ist zu sehr durch die Wuth erschüttert, welche sich der Verrückten bey der ersten uns weggenommenen Stadt bemächtigen wird, als daß ich meinem Urtheile trauen sollte. Ich gehe so weit darin, daß die Scene am letzten Sonntag **), welche viele Leute zu beruhigen scheint, meine Unruhe verdoppelt hat. Jeder Kuß erinnerte mich an Judas Ischariot.

---

*) Man sehe den Plan d'une Constitution Française corrigée selon Justice, Raison et Sagesse, von dem die Dykische Buchhandl. zu Leipzig einen Abdruck aus den Prozeß-Acten des Königs veranstaltet hat. Er ward um diese Zeit aufgesetzt, und bey dem Intendanten der Civilliste, Herrn de la Porte, mit Verbesserungen von seiner Hand, nach dem 10ten August gefunden. A. d. U.

**) Als die rechte und linke Seite in der National-Versammlung einander umarmten, und keine Republik einführen zu lassen schwur. A. d. U.

Ich verlange blos einer von den achtzig oder hundert Reitern zu seyn, die Ihro Maj. escortiren werden, wenn Sie den Plan genehmigen, und ich schmeichle mir, Sie nicht lange erst versichern zu dürfen, daß man nur über meinen Leichnam zu Ihnen oder zu irgend einem Mitgliede der Königl. Familie gelangen werde.

Noch ein Wort: Ich war der Freund des Herrn de la Fayette vor der Revolution. Seit dem 22sten März des zweyten Jahres *) brach ich alle Verbindung mit ihm ab; ich wollte damals, daß er das sey, was er jetzt ist. Sein eigenes Interesse, Alles schrieb ihm dieses Betragen vor, und ich entwarf ihm den Plan nach aller Länge, so wie mir ihn mein Gewissen eingab. Er versprach es mir; allein ich sah sein Versprechen ohne Wirkung. Ich will nicht untersuchen, ob es Schwachheit oder böser Wille war; genug ich ward ihm fremde: ich sagte ihm meine Meynung gerade heraus, und Niemand hatte ihm noch so

*) 1790, als auch Mounier und mehrere Deputirte die National-Versammlung verließen. Die Absicht war, die Departemente zur Zurückberufung der Antimonarchischen Deputirten zu vermögen, was aber — sollte man's glauben — durch die Königl. Minister verhindert ward; wie Mounier selbst erzählt. A. d. U.

derbe Wahrheiten gesagt, als ich und meine Freunde, die auch die seinigen waren. Jetzt haben eben diese Freunde meine Verbindung mit ihm wieder angeknüpft. Ihro Maj. wißen, von welcher Art sie sey, und was ihr Zweck ist. Ich habe seine Briefe gesehen, habe mich zwey Stunden lang in der Nacht vor dem Tage mit ihm unterhalten, an welchem er abreiste. Er erkennt seine Irrthümer, ist bereit sich für die Freyheit aufzuopfern, aber auch zu gleicher Zeit für die Monarchie; kurz er wird, wenn's seyn muß, für seinen König und für sein Vaterland sterben, die er jetzt nicht mehr trennt. Er hegt die Grundsätze, die ich in dieser Note angegeben habe, ist mit Redlichkeit, Ueberzeugung, Gefühl, Treue für den König, Hingebung seiner selbst, ganz von ihnen durchdrungen; dafür stehe ich, sowahr ich ein redlicher Mann bin.

Ich vergaß zu sagen, daß er wünscht: man solle ja von allen diesem nichts mit den Offizieren reden, die gegenwärtig in der Hauptstadt sind. Alle können argwöhnen, er habe geheime Plane; aber keiner weiß welchen. Es ist Zeit genug, wenn sie's den nemlichen Morgen erfahren, wenn die Sache ausgeführt werden soll. Er fürchtet Geschwätz, wenn man ihnen im voraus etwas davon sagte; und von dieser Bemerkung ist kein Einziger ausgenommen.

Nachschrift. Dürfte ich wohl sagen, daß es mir scheint, diese Note müße nur von dem Manne allein durchdacht werden, der an einem ewig merkwürdigen Tage durch seinen Heldenmuth ein ganzes Heer von Mördern besiegte *); und der, den Tag nach diesem Triumphe ohne Beyspiel, selbst eine eben so erhabene Proclamation dictirte, als seine Handlungen den Abend vorher waren? Nicht aber von den Rathgebern, die den in seinem Namen an die National-Versammlung gesandten Brief entworfen haben **), worin er ankündigte, daß er sich zur Feyer des 14ten einfinden wolle; nicht von den Rathgebern, die das Decret über die Lehnsrechte sanctioniren ließen, welches ein wahrer Taschendiebstahl, eine wahre Straßenräuberey genannt werden kann.

Herr de la Fayette kann sich den Gedanken nicht denken, daß der König, wenn er erst einmal aus der Hauptstadt sey, weiter noch einer andern Lenkung, als der seines Gewis-

---

*) Den 20. Junius 1792. A. d. U.

**) Aus dieser Stelle ergiebt sich, daß es ganz falsch ist, wenn man glaubt, la Fayette hätte die damaligen Königl. Minister ernannt.

A. d. U.

sens und seines freyen Willens folgen dürfe; er glaubt, die erste Operation Ew. Maj. solle seyn, sich eine Leibwache zu wählen. Er zieht den Rückzug gegen Norden, dem gegen Mittag vor *) weil er von dieser Seite eher helfen kann, und alles von der mittäglichen Rotte fürchtet. **) Mit Einem Worte, die Freyheit des Königs und die Vernichtung der Rottirer, das ist sein Zweck in der ganzen Aufrichtigkeit seines Herzens. Was folgen soll, wird folgen.

No. II.

Copie eines Briefs des Herrn la Fayette.

Den 8. Julius 1795.

Ich hatte meine Armee so gestellt, daß die besten Escadronen, die Grenadiere und die reitende Artillerie unter Befehl des Herrn *** bey der vierten Division standen; und wäre mein Vorschlag angenommen worden, so hätte ich in zwey Tagen 15

---

*) Bezieht sich auf einen Plan des Dűc de Liancourt. A. d. U.

**) Den sogenannten Marseillern, die aus zusammengelaufenen, meistentheils fremdem Gesindel bestanden, und von Orleans besoldet wurden. A. d. U.

Escadrons und 8 Kanonen nach Compiegne gebracht. Die übrige Armee stand in Zwischenräumen eines Marsches hintereinander, und manches Regiment, das den ersten Schritt nicht gethan hätte, wäre mir zu Hülfe gekommen, sobald man seine Kameraden angegriffen hätte. *)

Ich hatte Lucknern so sehr auf meine Seite gebracht, daß er mir versprach, mit mir gegen die Hauptstadt anzurücken, wofern die Sicherheit des Königs dieß erfordre, und daß er dazu die Befehle geben wolle; ich habe 5 Escadrons von dieser Armee, womit ich durchaus machen kann, was ich will; Languedoc und ***, der Commandeur der reitenden Artillerie, ist mir auch gänzlich ergeben. Ich rechnete darauf, daß diese mit mir nach Compiegne ziehen würden.

Der König hat versprochen, sich beym Föderationsfeste einzufinden. Ich bedaure, daß mein Plan nicht angenommen ward; aber man muß den zu nützen suchen, den man vorgezogen hat.

---

*) Im dritten Theil von Dümouriez Leben findet man die Märsche, die la Fayette und Luckner ihre Heere zu diesem Zweck machen ließen, aus einander gesetzt. Dümouriez versichert, daß er dem Plane beygetreten wäre, wenn man sich ihm entdeckt hätte. A. d. U.

Die Schritte, die ich gethan habe, die Beystimmung vieler Departementer und Communen, das Einverständniß mit Herrn Luckner, mein Credit bey meiner Armee und bey den andern Truppen, meine Popularität im ganzen Reiche, die eher größer als kleiner geworden ist, wenn schon nicht in der Hauptstadt; alle diese, mit mehrern andern vereinigte Umstände haben den Rottirern viel Kopfbrechens gemacht, während sie die honetten Leute einmal wieder aufrüttelten; und ich hoffe, daß die physischen Gefahren des 14ten Julius *) sehr abgenommen haben. Ich denke sogar, sie verschwinden völlig, sobald der König von mir und Luckner begleitet wird, und von ausgewählten Bataillons umgeben ist, die ich für ihn gewonnen habe.

Aber wenn der König und seine Familie in der Hauptstadt bleiben, sind sie nicht immer in den Händen der Aufrührer? Wir werden die erste Schlacht verlieren; es ist unmöglich daran zu zweifeln. Der Widerstoß davon wird in der Hauptstadt empfunden werden. Ich sage mehr, der Wahn

*) Nämlich für das Leben Ludwigs XVI., das an diesem Tage auch nur dadurch gerettet ward, daß einige hundert seiner Anhänger, als National-Garden gekleidet, einen Phalanx um ihn bildeten. A. d. U.

einer

einer Correspondenz der Königinn mit den Feinden wird hinreichen, um die größten Excesse zu verursachen. Wenigstens wird man den König in die mittäglichen Gegenden bringen wollen, und dieser Gedanke, der jetzt empört, wird simpel scheinen, sobald die verbündeten Heere anrücken. Ich sehe also, unmittelbar nach dem 14ten, eine ganze Reihe von Gefahren beginnen.

Ich wiederhohle es noch einmal: der König muß aus Paris! Ich weiß daß Schwürigkeiten da wären, wenn er es nicht redlich meinte; allein wenn es darauf ankommt, sich dem Könige, der ein ehrlicher Mann ist, anzuvertrauen, kann man da auch nur einen Augenblick im Zweifel seyn? Es drängt mich gewaltig, den König zu Compiegne zu sehen.

Hier sind also die beiden Punkte, worauf mein jetziger Plan zielt. 1) Wenn der König Lucknern und mich noch nicht verlangt hat, so muß er es auf der Stelle thun. Wir haben Lucknern! Müßen ihn immer mehr und mehr gewinnen. Er wird sagen, daß wir vereint sind; ich sage das Uebrige. Luckner kann mich so abholen, daß wir am 12ten Abends in Paris sind. Der 13te und 14te können Gelegenheit zu offensiven Unternehmungen geben, wenigstens wird der defensive Stand durch unsere Gegenwart gesichert seyn; und

wer weiß wie viel die meinige auf die Nationalgarde vermag?

Wir werden den König an den Altar des Vaterlandes begleiten. Die beiden Generale, Repräsentanten zweyer Armeen, *) von welchen man weiß, daß sie ihnen sehr anhangen, werden verhindern, daß man die Würde des Königs antaste. Was mich anlangt; so kann die Gewohnheit, welche die einen lange hatten, meiner Stimme zu gehorchen, sich wieder finden: der Schrecken, welchen ich den andern immer einflößte, sobald sie Aufrührer wurden, und vielleicht einige persönliche Geschicklichkeit, aus einer Crisis Vortheile zu ziehen, können mich nützlich machen, wenigstens um Gefahren abzuwenden. Mein Verlangen ist um so uneigennütziger, als meine Lage unangenehm seyn wird, in Vergleich mit dem großen Bundesfeste **); aber ich betrachte es als eine heilige Pflicht unter diesen Umständen um den König zu seyn, und der Kopf ist mir so voll davon, daß ich von dem Kriegsminister absolut fordre, mich zu begehren und daß dieser erste Theil meines Vorschlags

---

*) Dieß, dächte ich, wären nun die Feldherren eben nicht. A. d. U.

**) Den 14ten Julius 1790, wo la Fayette der Held des Tages war. A. d. U.

angenommen werde. Ich bitte Sie, es dem Könige, seiner Familie, und seinem Rathe, durch gemeinschaftliche Freunde, beybringen zu lassen.

2) Was den zweyten Punkt betrift, so halte ich ihn für gleich unentbehrlich, und will hier sagen, wie ich das verstehe. — Der Eid des Königs, unser Eid — werden die blos schwachen Leute beruhigen, und folglich müßen die Schurken *) einige Tage lang ihrer Hülfe entbehren. Ich wollte, daß der König unter der Hand an Luckner und mich einen für beide gemeinschaftlichen Brief schriebe, der uns auf dem Wege am 11ten, oder auch am 12ten anträfe. Der König kann darin sagen: „daß es, nach Ablegung des Eides, nothwendig sey, sich damit zu beschäftigen, ganz Europa dessen Aufrichtigkeit zu beweisen; daß dieses nicht besser geschehen könne, als wenn er auf einige Tage nach Compiegne ginge; daß er uns den Auftrag gebe, einige Escadrons dahin zu senden, um sich mit der Nationalgarde des Orts und einem

*) Danton, Orleans, Robespierre, Marat, Pethion, Barbaroux und Madame Roland; denn diese haben den 10ten August bewürkt: aber nicht in gleicher Absicht; sondern die eine Parthey, um eine Republik zu gründen, die andere, um Orleans auf den Thron zu setzen. A. d. U.

Detachement der Pariser Nationalgarde zu vereinigen; daß wir ihn bis Compiegne begleiten sollten, von wo wir uns nachher jeder wieder zu seiner Armee begeben könnten; daß er wünsche, wir möchten Escadrons nehmen, deren Chefs als Anhänger der Constitution bekannt wären, und einen General, über den man in dieser Rücksicht keinen Zweifel hegen könne."

Auf diesen Brief hin, werden Luckner und ich, dem Herrn *** diese Expedition auftragen; er wird vier, oder, wenn man will, acht Kanonen der reitenden Artillerie mitnehmen; aber der König muß davon kein Wort sagen, weil das Gehäßige der Kanonen auf uns allein fallen muß. — Den 15. um zehn Uhr Morgens würde der König, begleitet von Luckner und mir, in die Versammlung gehen, seinen Willen zu erklären; und sey's nun, daß wir ein Bataillon hätten, oder funfzig dem Könige ergebene Reiter, etwa meine Freunde, so müßten wir sehen, ob der König, die Königl. Familie, Luckner und ich bey der Abfarth aufgehalten würden.

Ich nehme diesen Fall an; alsdann würden Luckner und ich in die Versammlung zurück eilen, um uns zu beklagen und mit unsern Armeen zu drohen. *) Wenn der König dann wieder zurück

*) Gehörten sie ihnen denn eigenthümlich? Herr de la Fayette spricht gerade, wie Cäsar und Pompejus sprachen. A. d. U.

wäre *), so stünde es um nichts schlimmer mit ihm; denn er hätte ja die Constitution nicht übertreten, würde Niemand gegen sich haben, als die Feinde dieser Constitution, und Luckner und ich würden die Detachementer leicht aus Compiegne wieder wegbringen. Bemerken Sie wohl, daß dieses den König nicht so sehr compromittirt, als es sicher durch die Begebenheiten geschehen dürfte, die uns bevorstehen.

Man hat in aristokratischer Dummheit **) die Fonds, worüber der König disponiren kann, so sehr verschleudert, daß ihm wenig übrig geblieben seyn kann. Ohne Zweifel wird man leihen müßen,

*) Das heißt, wenn das Volk ihn zwänge, wie am 18ten April 1791, die Treppen nach seinen Zimmern wieder hinauf zu steigen. Einer solchen Insulte sich noch einmal auszusetzen, mochte dem König am meisten widerstehen. A. d. U.

**) Dieß ist doch ein wenig insolent, zumal der Brief bestimmt war, dem König gezeigt zu werden. Ueberhaupt: ist der ganze Ton desselben nicht prahlerisch-eitel? Wie anders schreibt Lally-Tolendal! Falls Herr de la Fayette den Degen nicht besser zu führen weiß, als die Feder; so steht der Mann wahrlich nicht seinem Ruf! A. d. U.

wenn's nothwendig ist, um sich der drey Föderationstage zu bemächtigen. *)

Es ist noch ein Fall vorauszusehn; nämlich wenn die Versammlung decretirte: die Generale sollten nicht in die Hauptstadt kommen. — Da ist's genug, daß der König geradezu seine Sanction verweigere.

---

*) Also wollte Herr de la Fayette durch Geld sich doch auch einen Anhang in Paris machen, und war überzeugt, daß ohne Geld nichts daselbst anzufangen sey. Beweißt dieß nicht, daß der gemeine Mann überall — Tagelöhner ist, dem dienstbar, der ihn bezahlt? Und man hat die Dreistigkeit zu sagen: der gemeine Mann sey der Souverain! Laßt uns doch nicht länger mit Worten spielen! Die bürgerliche Verfassung ist ursprünglich nichts als eine Art Bank für Eigenthümer. Nehmen wir die Nicht-Eigenthümer als Genossen auf, so ist die Bank gesprengt. Denn Ordnung verspricht ihnen nichts als die langsame Frucht des Fleißes, die Unordnung winkt ihnen mit den schnellen Genüßen der Eroberung. Deshalb kann man immer ein eifriger Freund der Freyheit seyn, die in dem Nicht-Daseyn unnöthiger und willkührlicher Beschränkungen besteht. Da die Eigenthümer dabey interessirt sind, Gesetze zu geben, welche die Sicherheit und Freyheit Aller garantiren, so arbeiten sie dadurch, daß sie für sich arbeiten, auch gezwungener Weise für die Nicht-Eigenthümer, die nur dann zu Skla-

Hätte aber durch eine unbegreifliche Fatalität der König seine Sanction schon gegeben, so muß er in Compiegne zu uns kommen, sollte er auch bey der Abreise arretirt werden. Wir werden ihm Mittel an die Hand geben, frey und triumphirend dahin zu kommen. Es ist unnöthig zu bemerken, daß er auf jeden Fall, sobald er in Compiegne angelangt ist, seine Leibwache, so wie sie ihm die Constitution gestattet, errichten müße.

Wahrlich! wenn ich mich von Landbewohnern umgeben sehe, die zehn Stunden und weiter herkommen, mich zu sehen und mir zu schwören,

ven herabgewürdiget werden, wenn die politischen Rechte aus Real- in Personal-Rechte sich verwandeln, wie z. B. der Fall in Pohlen war, wo alle Adlichen ohne Unterschied, sie mochten Grundeigenthum besitzen oder nicht, Souverainitäts-Rechte ausübten. Sind die Nicht-Eigenthümer nur frey, so wird gerade, daß sie nichts in Stadt- und Land-Angelegenheiten zu sagen haben, den fähigen Köpfen unter ihnen ein Sporn des Fleißes seyn; Trägheit und das Lumpenwesen werden aber dadurch bestraft. Der Eigenthümer verliert mit seinem Eigenthume auch seine politischen Rechte; wer aber mit seiner Arbeit ein Eigenthum gewinnt, erwirbt sich zugleich damit die politischen Rechte. Dieß ist eine gerechte Regel und gleich für Alle. A. d. U.

daß sie allein auf mich ihr Zutrauen setzen, daß meine Freunde und meine Feinde auch die ihrigen sind; wenn ich mich geliebt sehe von meiner Armee, auf welche die Jacobiner keinen Einfluß haben gewinnen können; wenn aus allen Ecken und Enden des Königreichs Zeugniße anlangen, daß man meiner Meynung beystimme: so kann ich nicht glauben, daß alles verloren sey, und daß mir kein Mittel bleibe nützlich zu werden.

No. III.

Antwort von der Hand des Königs.

Man muß ihm antworten, daß ich innigst gerührt bin über seine Anhänglichkeit an mir, die ihn zu solchen Wagestücken vermögen könnte; aber daß die Art und Weise derselben mir unausführbar zu seyn scheine. Es ist nicht persönliche Furcht; sondern man würde alles mit einemmale aufs Spiel gesetzt haben: und er mag sagen, was er will, glückte der Plan nicht, so würde die Geissel der Aufrührer ärger als jemals und immer heftiger auf uns einschlagen. Fontainebleau *) ist ein Loch

*) Dahin wollte der Dùc de Liancourt den König entführen. Jede dieser Entführungen brachte den

ohne Ausgang, folglich ein schlechter Zufluchts-winkel; liegt auch gegen Mittag. Wollte man gegen Norden, so würde das aussehen, als wollte man den Oesterreichern entgegen gehen. *) Man antwortet ihm auf sein Verlangen, also sage ich hier nichts davon. Die Gegenwart der Generale bey dem Bundesfeste könnte nützlich seyn; sie könnten übrigens auch den Beweggrund brauchen: man müße den neuen Minister sehen, und mit ihm das Nöthige für die Armee verabreden. Der beste

König freylich immer unter eine Protection; aber dadurch, daß der König sich Niemanden ganz in die Arme warf, blieb er am Ende ohne Parthey. Seine eifrigsten Anhänger verließen aus Unmuth, nichts ausrichten zu können, größentheils das Reich. A. d. U.

*) Diese Stelle ist äusserst wichtig, denn sie zeigt den Ungrund der so weit verbreiteten Sage: Ludwig XVI. sey im Einverständniß mit dem Kaiser gewesen, und habe ihm versprochen, Reichs-Provinzen abzutreten, falls er nur hülfe, das alte Regime in Frankreich wieder herzustellen. Nicht einmal die emigrirten Prinzen hatten so etwas versprochen, sondern blos, den deutschen, im Elsaß possessionirten Fürsten ihre Gerechtsame oder Entschädigung zu verschaffen. Als Valenciennes im Namen des Kaisers occupirt wurde, protestirten sie dagegen. A. d. U.

Rath, den man dem Herrn de la Fayette geben könnte, ist, immer das Schrecken der Rottirer zu bleiben, dadurch daß er sich auf seinem Posten als General brav hält. So wird er sich des Zutrauens seiner Armee immer mehr und mehr versichern, und sich ihrer in der Noth nach Gefallen bedienen können.

No. IV.

Copie des Protocolls, gehalten den 4ten August 1792. Von der Hand Lally-Tolendals.

Herr von Montmorin, ehemaliger Minister der auswärtigen Angelegenheiten — Herr Bertrand ehemaliger Minister des Seewesens. — Herr von Clermont-Tonnerre. — Herr von Lally-Tolendal. — Herr Malouet. — Herr von Gouvernet. — Herr von Gilliers.

Drey Stunden Berathschlagung in einem geheimen Winkel des Gartens des Herrn von Montmorin. — Jeder gab Rechenschaft von dem, was er entdeckt hatte. — Ich hatte einen anonymischen Brief erhalten, worin man mir eine Unterredung bey Santerre denunzirte, welche das] Projekt an-

kündigte, auf die Thuillerien loszustürmen, den König im Getümmel umzubringen*), und sich des Kronprinzen zu bemächtigen, um aus ihm zu machen, was die Umstände fodern würden, oder wenn der König nicht getödtet würde, die ganze Königl. Familie gefangen zu nehmen. Wir beschlossen alle, der König müße aus Paris, es koste was es wolle; geschützt von den Schweitzern, von uns und unsern Freunden, die in guter Anzahl waren. Wir zählten auf Herrn von Liancourt, der sich erboten hatte, dem Könige von Rouen aus

*) Dieß wurde dadurch verhindert, daß er sich in die National-Versammlung begab, wozu ihn der General-Procurator des Pariser Departements, Herr Röderer, endlich beredte, nachdem der Commandant der National-Garde, Herr Mandat, auf dem Rathhause war ermordet worden, und Dantons Parthey eine neue Municipalität eingesetzt hatte. Besser wäre es aber auf jeden Fall gewesen, alles zu wagen, da alles auf dem Spiele stand, und sich mit dem Degen in der Faust durch Paris zu schlagen. Die versammelten Edelleute und Schweitzer waren dazu vollkommen hinreichend. Man mußte aber die Ankunft der vier Colonnen, die unter Westermann und Santerre gegen das Schloß zogen, nicht erwarten, sondern einer derselben entgegen gehen und sie schlagen. A. d. U.

entgegen zu kommen *), und dann auch auf den Herrn de la Fayette. Da unsere Berathschlagung geendigt war, kam Herr von Malesherbes **) und drang in Madame von Montmorin und Madame de Beaumont ihre Tochter, sich ja wegzubegeben. Er sagte: die Crisis rücke heran, und Paris sey kein Ort für Frauenzimmer. Auf die neuen Nachrichten hin, welche Herr von Malesherbes uns brachte, beschloßen wir, Herr von Montmorin solle auf der Stelle ins Schloß eilen, um den König von dem zu benachrichtigen, was wir wußten

---

*) Wo er über die bewaffnete Macht geboth.
A. d. U.

**) Der ehrwürdige Greis, der nachher freywillig sich erbot, Ludwig XVI. an der Barre des Convents zu vertheidigen und Herrn de Seze zu seinem Sprecher wählte. Die Hinrichtung dieses achtzigjährigen Greises, so wie der Prinzeß Elisabeth, und so vieler andern Unschuldigen, sucht itzt der Convent blos auf die Tyranney von Robespierre und drey bis vier seiner Gehülfen zu schieben. Aber warum duldete er denn Robespierre's Herrschaft über sich? Konnte dieser Tropf siebenhundert Gesetzmänner unterjochen; wer steht Frankreich dafür, daß so feige Seelen, wenn zwey Drittheile derselben ferner Gesetzgeber bleiben, sich abermals von irgend einem Tropf aus ihrer Mitte unterjochen lassen? A. d. U.

und beschlossen hatten. Der König schien den Abend einzuwilligen, und sagte zu Herrn von Montmorin, er möchte mit Hrrrn von Saint-Croix *) sprechen, der, gemeinschaftlich mit Herrn von Montciel, auch an einem Fluchtplane des Königs arbeitete. Wir gingen den folgenden Tag ins Schloß; ich sprach lange mit dem Dûc de Choiseul, der gänzlich unserer Meinung war, und wollte, der König müße abreisen, es möge kosten was es wolle. Im Laufe des Tages änderte der König seine Meynung, und sein letztes Wort war: er wolle sich lieber allen Gefahren aussetzen, als den Bürgerkrieg beginnen. **) Man kündigte

*) Einem der damahligen Minister und warmen Freunde des Königs. Noch in dem letzten Augenblick der allgemeinen Angst traf er die zweckmäßigsten Anstalten zur Vertheidigung des Schlosses, als der König dadurch allen Widerstand lähmte, daß er sich in die National-Versammlung begab. A. d. U.

**) Alle Franzosen hätten so denken sollen; nur nicht Ludwig XVI. Da er, als König, ausser der Kette, die den Staat umschlingt, stand und sie in seiner Hand zu halten bestimmt war; so gab er nicht nur sich und seine Familie, sondern alle Eigenthümer den Raubmenschen Preis, indem er sich in ihre Hände lieferte, und so das Herrscherband selbst fallen ließ. A. d. U.

an, die Abschaffung der königlichen Würde werde am nächsten Donnerstage decretirt werden. Ich kannte nun keine andere Zuflucht, als die Armee des Herrn de la Fayette. Ich ließ am 8ten einen Entwurf zu einem Briefe abgehen, den ich ihm an den Herzog von Braunschweig zu schreiben rieth, sobald er die erste Nachricht von der Abschaffung der Krone erhalten würde *) u. s. w.

No. V.

Copie eines Briefs des Herrn la Fayette an die Prinzessinn d'Henin in London.

Nivelle den 27. August 1792.

Meine seltsame Lage mag Sie sehr beschäftigen, und unter den Berechnungen, die Ihre Freundschaft für mich anstellte, hat diese wohl schwerlich Statt gefunden. Ich schrieb Ihnen, daß ich den constitutionellen Thron eben so offen vertheidigen würde, wie ich

---

*) Leider aber befolgte la Fayette nicht diesen Rath. Statt mit dem Herzog von Braunschweig einen Vertrag zu schließen, der ihn, seinen König und sein Vaterland gerettet hätte, lief er lieber davon, sobald die Sachen nicht ganz nach seinem Kopfe gehen sollten. A. d. U.

die alte Verfassung bekämpft habe *); und ob mir schon die republikanische Faction **) leichtes Spiel gab, um mein Betragen zu ändern, so wollte ich doch nie etwas mit ihr zu thun haben. Meine Erscheinung in der National-Versammlung vereinigte eine Majorität von zwey Drittheilen der Stimmen gegen die Banditen, und sie hatte die Maschine des Staats doch in etwas wieder aufgezogen, ***) als die abscheuliche Crisis des 10ten Augusts alles umstürzte. Ich habe in der Consti-

*) Aber warum sie bekämpfen, anstatt dem König zu helfen, sie zu reformiren? Sagt nicht schon Montesquieu: „daß jede Aenderung der Grund-Verfassung eines Staats der letzte Schritt zum Verderben sey?" Weil er nämlich das Wesen desselben vernichtet. A. d. U.

**) Also Roland, Barbaroux, Claviere, Pethion; nicht Danton und Orleans, mit denen er nie auch nur den geringsten Verkehr gehabt hat. Dieß kann man zur Rettung seiner Ehre nicht oft genug sagen. Aber freylich hätte er sich mit den Erstern eingelassen, so wäre er auch mit ihnen im März bis Juny 1793 gestürzt worden, und hätte wahrscheinlich unter der Guillotine, wie so viele andere Generale, geblutet. A. d. U.

***) Eitler Wahn! Dieß that der Minister Saint-Croix. Die Maschine konnte aber nicht in Gang gebracht werden, denn es fehlte die Spannkette; was nützt alsdann der Perpendikel? was alles

tution, so wie in dem Unwillen meiner Seele und dem Interesse des Vaterlandes, alle möglichen Ursachen gefunden, um dieser Empörung gegen alle Grundsätze und alle Gesetze zu widerstehen. Das Departement der Ardennen, die Municipalität von Sedan, wo alle Bürger vortreflich denken, ein Theil meiner Truppen; das waren die ersten Widerstandsmittel, die ich anwendete. Die Commissaire der Versammlung, unter denen Kersaint war, sind, unter dem lauten Zujauchzen von ganz Sedan *), angehalten und im Schloß eingesperrt worden, wo sie aus den Fenstern zusahen, wie National-Garden und Linien-Truppen den Bürgereid: der Nation, dem Gesetz und dem

Rütteln und Drehen an den Rädern? Man bringt dadurch nur noch mehr Staub hinein. Eine Democratie Royale gleicht einem vielköpfigen Ungeheuer, das nicht von der Stelle kommt, eben weil es allerwärts hin will. A. d. U.

*) Dieß beweißt nichts. Die Pariser jauchzten auch, es mochte zum Schavott, der König oder Robespierre, die Königinn oder Madame Roland, die Prinzeß Elisabeth oder Jungfer Corday, Malesherbes oder Danton, Bailly oder Hebert geschleppt werden. Eins wie das andere war für den Pöbel ein belustigendes Schauspiel. A. d. U.

Könige getreu zu seyn! *) vor der Municipalität erneuerten. Ich erhielt einen Courier von Herrn Claviere; auf dem Paße desselben war der Name des Königs ausgestrichen: ich ließ den Menschen ins Gefängniß bringen. **) Ich correspondirte blos noch mit dem Directorio des Departements der Ardennen. Bis dem Könige und der National-Versammlung, die ich ebenfalls als gefangen ansah, ***) die Freyheit wieder gegeben würde, hatte ich den andern Departements eine Coalition und eine Art von kleinem Congreß vorgeschlagen, der im Namen des Königs handeln sollte, bis die

---

*) Dieser Eid war aber ein Kinderspiel, das nichts gewürkt hat, und nichts würken konnte. Die Nation ist eine moralische Person und hat also keinen Willen; wie kann man ihr schwören? Nur positiven Gesetzen und würklichen Menschen kann man Unterwerfung, Gehorsam und Treue geloben; nicht einem idealen Wesen, einem Aggregat von Eigenschaften. A. d. U.

**) Was konnte er denn für seinen Paß? Ja, wenn es Claviere selbst gewesen wäre! A. d. U.

***) Sonderbare Voraussetzung! Von wem ward sie denn gefangen gehalten? Etwa von der Pariser Municipalität? Aber die neue, vom 10ten August, war ja das sklavische Werkzeug einiger Deputirten. Die Leidenschaften hielten die Versammlung gefangen, und beraubten sie der Vernunft. A. d. U.

executive Gewalt wieder in seine Hände geliefert wäre; so daß seine Suspension durch eine wichtige Majorität des Königreichs für eine Frevelthat erklärt würde, der sich Frankreich nicht unterwürfe. Was vermag aber das kräftigste Streben, wenn überall Schrecken herrscht! *) Die Departements zögerten, ihren Willen kund zu thun. Manche Fehler des Hofs — Fehler, gegen die ich so oft geeifert habe — sind mit Vortheil wieder in Erinnerung gebracht worden. Die Hauptstadt hat das nur zu sehr befolgte Beyspiel der Feigheit gegeben. Dillon, mit dem ganzen linken Flügel meiner Armee von Dünkirchen bis Maubeuge, ließ sich von den Commissarien unterkriegen, und schickte mir nicht einmal die Truppen zu, die ich von ihm verlangte, und auf die ich am sichersten rechnete. Luckner hat der Sitzung von Metz beygewohnt, wo die Municipal- und Administrations-Gesammtschaften die Suspension des Königs, unter Zittern und Beben, so gut wie der General, acceptirt haben. Alle Civil-Autoritäten im ganzen Umkreis, alle Truppen, (das Corps ausgenommen, das unmittelbar unter mir stand,) hatten sich also unter das Joch gebeugt. Mehrere meiner Regimenter waren auch schon verführt;

---

*) Richtiger: wenn keine gesetzliche Regierung vorhanden ist. A. d. U.

und unter den höllischen Ränken, die man hiezu anwandte, will ich nur das Eine anführen, daß man auf dem Lande die ärgsten Tollköpfe *) anwarb, und als Rekruten abschickte. Ich sah voraus, daß das ganze Geschütz der Destitutionen, der Accusations-Decrete, kurz alles, was des Vertrauens berauben kann, gegen mich losbrechen würde. Es blieben mir noch einige gutdenkende Regimenter und eine sehr große Menge von Offizieren übrig. Ich wollte mich in einen festen Platz einschließen, und dort aller Welt zum Trotz **) die constitutionelle Standarte aufpflanzen. Man stellte mir aber vor, daß ich, zu gleicher Zeit von den coalisirten Mächten und von der jacobinischen Macht umringt, durch diesen Widerstand nichts ausrichten würde, als meine Freunde ihr Blut umsonst vergießen zu lassen, mich selbst aufzuopfern, und vielleicht den Mord des Königs, sei-

*) Désorganisateurs; ein neues Wort, das aber keinen neuen Begriff ausdrückt. Das Lumpengesindel haßt in allen Staaten die Polizey, weil es sie fürchtet. Die Kerls, welche Herr la Fayette hier bezeichnet, waren nicht etwa aus (wahren oder falschen) Prinzipien dem König und einer Königlichen Regierung abgeneigt; es waren — Freybeuter. A. d. U.

**) Also aus Eigensinn. A. d. U.

ner Familie, der meinigen, und Aller, die man mir zugethan glaubte, zu bewirken. Unterdessen ersuchten mich die gefangenen Commissarien, ihnen eine Conferenz zu bewilligen, die, sagten sie, alles ins Gleiche bringen würde. „Es käme nur noch auf mich an,“ sagten sie zu la Combe, „der erste Mensch auf Erden zu seyn.“ Ich glaube wohl, daß, wenn ich ihre Verbrechen vergeßen, den König aufgeopfert und mich zu ihrer Parthey geschlagen hätte, es ihnen sehr vortheilhaft gewesen wäre, mich zum Oberhaupte zu bekommen. Da ich aber völlig überzeugt war, daß ihre Vorschläge nicht mit meinem Gewißen zusammen stimmen würden, so wollte ich sie nicht einmal sehen. *) Unter diesen Umständen konnte ich nichts thun als Frankreich verlassen, da mein Tod dort nichts geholfen hätte. Meine Hegira schreibt sich vom 19ten August her. Ich bin mit Meau-

*) Hatten sie denn vergiftete Augen? — Der Admiral Kersaint war doch wohl ein Mann, mit dem sich sprechen ließ, und der für den König gewonnen werden konnte; so wie er am Ende, zwar nicht für ihn, aber doch deshalb auf dem Schavott blutete, weil er nicht, wie Sieyes, in den Justizmord des Königs einwilligte.

A. d. U.

bourg, *) Bureau de Püzy und einigen andern Offizieren nach Bouillon gegangen. Wir brauchten den Vorwand einer Recognoscirung und ließen meine Escorte von Husaren zurück. Unterwegs schickte ich alle meine Ordonanzen ab, um die Divisionen der Armee, welche in Gefahr kommen könnten, zurück zu beordern, um Lucknern, meine eignen Generale, und die Municipalität von Sedan **) von meiner Abreise zu benachrichtigen. Kurz, weit entfernt, wie ich es wohl konnte, Offiziere und Truppen mitzunehmen, habe ich nichts thun wollen, was die gewissenhafteste Delicatesse sich vorwerfen könnte. Nahe bey Rochefort, auf Lütticher Gebiet, von wo wir nach Holland und England über wollten, erfuhren wir, daß ein österreichischer Posten da stünde, den wir leicht umge-

*) La Tour-Meaubourg. Er war mit ihm in Amerika, und auch mit ihm den 5ten Oct. 1789 zu Versailles; erstaunt, wie er selbst an diesem Tage zu d'Estaing, dem Commandanten von Versailles, sagte, daß man ihnen kein Hinderniß in den Weg gelegt habe einzumarschiren. Ein vortreflicher Offizier, der sich aus Freundschaft für la Fayette aufgeopfert hat. A. d. U.

**) Die dadurch in die schrecklichste Verlegenheit gerieth. A. d. U.

hen konnten, den wir weder zu vermeiden, noch aufzusuchen, den mindesten Grund hatten. Blos um allem Misverständniß und aller Beunruhigung vorzubeugen, ging Büreau de Püzy voraus, und that gegen den commandirenden Offizier eben die Erklärung, die ich Ihnen hier mitschicke. *) Man lud uns ein, näher zu kommen; und Sie werden sich eben so sehr wundern, wie ich, daß man uns hierauf als Kriegsgefangene behandelt hat. Wir sind nach Namur, dann hieher gebracht worden, wo wir so enge gehalten werden, daß ich eine Schildwache an meiner Thüre habe, und in einem kleinen Garten dicht am Hause nicht spazieren gehen darf. Blos in den Hof erlaubt man uns zu gehen. Dieses Betragen gegen uns ist eben so ungerecht als unpolitisch. Muß es nicht die constitutionelle Parthey, das heißt die große Mehrheit der Nation, von allem Vertrauen auf den Wiener Hof entfernen? Indem es ja offenbar ist, daß wir unser Vaterland blos darum verlassen haben, weil wir die Königl. Würde, zugleich mit der Freyheit, vertheidigten. Was mir aber auch geschehen mag, so werde ich so bleiben, wie

*) Sie enthält nichts, als einen Gesuch, um eine freye Durchreise, und ist aus den Zeitungen hinlänglich bekannt; daher es überflüssig wäre, sie hier nochmals abdrucken zu laßen.

Sie mich immer gekannt haben. Sollten indeß Gerechtigkeit und Politik über persönliche Mißgunst siegen; so hoffe ich bald nach England zu kommen, wo ich mich glücklich schätzen werde Sie zu sehen.

No. VI.

Derselbe an dieselbe.

Arlon, den 3ten September 1792.

Ich weiß, wie sehr Sie sich mit mir beschäftigen; ich befinde mich wohl — sonst habe ich meinen Freunden nichts Tröstliches zu melden.

Ich schrieb Ihnen schon einmal seit dem Zeitpunkte, wo die Verbrechen des zehnten Augusts, die Gewaltthätigkeiten, welche gegen alle constituirten Autoritäten verübt waren, die wenige Unterstützung, die ich bey dem hinreichend kühnen Schritte, die Commissarien der National-Versammlung festsetzen zu laßen, gefunden, und endlich die Betrachtung, daß mein Tod zu dem öffentlichen Wohle nichts beytragen würde, mich Schlag auf Schlag zu meiner Abreise bestimmt hatten.

Hätte sich der König entschließen können, aus Paris wegzugehen, wie ich es ihm vorschlug, nachdem ich sichere Maasregeln genommen hatte, ihn nach Compiegne zu führen; so würde er große Ge-

Gefahren und große Unfälle vermieden haben. — Aber was hilft es, auf das Vergangene zurück zu kommen?

Ich habe Ihnen gesagt, was mich bestimmt hat Frankreich zu verlaßen, wo ich der Sache der Freyheit nicht mehr dienen konnte, und weder mit dem Frevel mich in Verträge einlaßen, noch dem jacobinischen Despotismus huldigen wollte.

Ich habe Ihnen auch geschrieben, wie ich nach Rochefort gekommen war, wo sich ein östreichscher Posten befand. Meine Gefährten und ich suchten ihn nicht, aber wir vermieden ihn auch nicht. Sie werden in den öffentlichen Blättern eine von uns ausgestellte Erklärung und das Verzeichniß meiner Reisegefährten gefunden haben. Die Art, wie wir uns ankündigten, ließ keinen Zweifel, daß wir nicht das Recht hätten *) frey zu paßiren. Dessen ungeachtet hat man uns nach Nivelle gebracht, und unsere Gefangenschaft ist mit jedem Tage härter geworden. Endlich hat man einen Theil der Offiziere, die mich begleiteten, losgelaßen, und die übrigen müßen seitdem frey geworden seyn.

*) Das Recht zu haben glaubten. Eigentlich hätten die Herren von Frankreich aus anfragen müßen: nicht erst, nachdem sie in Deutschland waren. A. d. U.

Meaubourg, Alexander Lameth, Büreau de Püzy und mich hat man, unter der Escorte eines Majors, dreyer Infanterie-Offiziere und eines Detachements Husaren, in einen Wagen gesetzt. Ueberall, wo wir ankommen, haben wir zwey Schildwachen an der Thüre unsers Zimmers, zwey an der Treppe, zwey an der Hausthüre, die an den Ställen und unter den Fenstern ungerechnet; so daß wir nun vollkommen nicht mehr wie Kriegsgefangene, (was widersinnig war,) sondern wie Staatsgefangene aussehen, (was sich aus der Constitution der Bajonete erklärt.) Wir kommen morgen nach Luxemburg; das ist alles, woraus ich noch bis itzt klug geworden bin.

Ein ziemlich seltsamer Anblick ist, la Rochefoucault und Barnave *) unter dem Eisen der Ja-

*) Dieser noch ganz junge Advokat, Mitglied der ersten National-Versammlung, spielte im Jahr 1790 eine wichtige Rolle im Jacobiner-Club, verließ aber denselben in der Mitte von 1791, in Gesellschaft aller jungen Adlichen, deren Faktotum er geworden, als diese sich an la Fayette und la Rochefoucault anschloßen, und erhielt daher auch die Ehre, mit Pethion, dem König bey seiner Zurückkunft von Varennes, im Namen der National-Versammlung, entgegen zu

biner, mich und meine Gefährten in den Ketten der Oestreicher zu sehn. Die Freunde der Freyheit sind auf beiden Seiten geächtet. Meine Stelle ist also fortan nun in einem Kerker; und ich will lieber im Namen des Despotismus, den ich immer bekämpfte, als im Namen des Volks zu leiden haben, dessen Sache meinem Herzen theuer ist, und das jetzt von Räubern gemißbraucht wird.

Ich wollte, daß der Herzog von Braunschweig schnell auf Paris zuginge, *) damit die rechtschaffnen Leute sich noch vor den Mördern retten und sicher aus Frankreich entkommen könnten: aber unwillig macht mich die Feigheit, mit welcher sich Städte und die Truppen ergeben. Die

---

fahren und ihn nach den Thuillerien in Verhaft zu bringen; an seine Stelle trat bey den Jacobinern Brissot, der im Januar 1793 von Hebert abgelößt wurde. Man kann die Jacobiner-Poße in 3 Akte abtheilen, und den ersten den adlichen, den zweyten den litterarischen und den dritten den lumpichtrasenden benennen. Jeder umfaßt einen Zeitraum von ohngefähr achtzehn Monaten. A. d. U.

*) Also war dieser Plan doch der einzige, um Frankreich zu retten; nach menschlichen Aussichten nämlich. Aber die höhere Weisheit wollte es anders — zur Belehrung der Welt. A. d. U.

Verbrechen des zehnten Augusts tragen freylich viel dazu bey; *) doch man mußte die doppelte Kraft haben, sie zu bestrafen und sich gegen die äußern Feinde zu vertheidigen: meine Landsleute aber haben weder die eine noch die andere gehabt.

Obgleich übrigens meine gegenwärtige Lage unangenehm ist, so hat sie doch für einen Freund der Freyheit nichts Unschickliches; wie dieß mein Verhältniß an der Spitze der Armee unter der monströsen Regierung, die von den Jacobinern an die Stelle der Constitution gesetzt worden ist, sicher gehabt hätte.

Sie werden fragen: was man in Luxemburg mit mir anfangen will? Ich weiß es nicht; gewiß aber wird man keinen Menschen aus mir machen, der in seinen Grundsätzen **) wankte, oder durch die Umstände mürbe gemacht würde.

---

*) Herr la Fayette irrte sich hierin, wie in so vielen andern Stücken. A. d. U.

**) Meynungen! Il sera fidele au parti qu'il a pris, sans pouvoir se rendre un compte bien exact des raisons qu'il y retient; peu de génie, peu de nerf, peu de poulmons, peu d'art, toujours avide de petits succès. (Gallerie des états généraux. p. 61.)

Schreiben des Herrn la Fayette an den Duc de la Rochefoucault. *)

Nivelles den 25. August, 1792.

Wo sind Sie, mein theurer Freund? Leben Sie noch? Wäre es wohl möglich, daß so viel Tugenden, daß eine so beständige und so reine Liebe zur Freyheit der Proscription hätten entgehen können! Ich schätze Sie zu hoch, ich liebe Sie zu sehr, um nicht für Sie zu zittern, und ich würde mich sehr bedenken, Ihnen jetzt zu schreiben, wenn unsre Freundschaft nicht jedermann,

---

*) Dieses Schreiben ward dem König von Preußen nicht mit überschickt, sondern kürzlich von dem Herrn von Archenholtz, diesem beredten deutschen Vertheidiger la Fayettens, bekannt gemacht. Es steht in der Minerva, August-Monath 1795. Herr von Archenholtz scheint die Aechtheit des hier übersetzten Memoires zu bezweifeln: er kann versichert seyn, daß mehrere seiner Bekannten zu Berlin, Dresden, Leipzig, Breslau, es schon, nebst allen Belegen, vor Jahr und Tag in der Handschrift gelesen haben. Warum er fürchtet, es könne Herrn de la Fayette compromittiren, ist mir unbegreiflich. Eher dürften die Briefe, die seine Verehrer von ihm

und besonders den herrschenden Häuptern bekannt wäre. Ich sage ihnen also nichts Neues, wenn sie auch in diesem Brief die schreckliche Unruhe lesen, die mich verzehrt, und die ich Ihnen hier mittheile. Ich weiß daß Sie ungeduldig seyn werden zu erfahren, ob ich noch lebe, und in welchen Erdwinkel ich meinen proscribirten Kopf hintragen werde. Ich finde mich geehrt diese Proscription verdient zu haben, aber ich erwartete nicht, daß man im Namen des Volks den beständigen und unbiegsamen Vertheidiger seiner Sache verfolgen würde.

Seit dem 10. August war zwischen uns keine Communication mehr. Die große Mehrheit der National-Versammlung hatte über meine Sache entschieden; die unruhigen Auftritte, die dar-

---

bekannt machen, das Publicum belehren, daß weder Logik noch Staatskenntniße zu einem Revolutionshelden erforderlich sind. Dieß hindert nicht, daß man Herrn de la Fayette nicht herzlich bedauern und seine Befreyung wünschen kann. Denn die Gesetzmäßigkeit seiner Verhaftung wird wohl Niemand Lust haben, wenigstens im öffentlichen Druck, zu behaupten. Nur vergesse man nicht, daß er auch vieles that, als er die Gewalt dazu hatte, was illegal war. So daß sich an ihm die Wahrheit des Spruches bewährt: »Mit dem Maaß, womit ihr meßet, wird man euch wieder meßen.«

auf folgten, die Greuel des 10. Augusts, die Decrete, die gemacht wurden; alles dieß bewieß mir, daß die National-Versammlung nicht freyer, als der König gewesen war. Immer hatte ich geglaubt, daß die Versammlung die Constitution in politischer Hinsicht nicht verändern müßte, und gesetzmäßig sie nicht verändern könnte; es schien mir nun klar, daß sie es nicht wollte. Seit langer Zeit wünschte ich, daß die gesetzgebende Versammlung das Joch der Tribünen abwerfen, und daß beyde, sie und der König, durch eine kurze Entfernung innerhalb des constitutionellen Bezirks, (Fontaineblau oder Compiegne) den fremden Mächten ihre Freyheit beweisen möchten; um sodann bey ihnen den Ton anzunehmen, der unsrer National-Unabhängigkeit geziemt, und unsre Anarchie zu vernichten; diese unsre innere Licenz, der Gegenstand so vieler Klagen, und so großer Scandale, die wir Europa geben; alsdann konnten wir mit Würde einen Frieden negociren, der, nach meiner Meynung, obgleich gegen mein Interesse, uns durchaus nothwendig war; oder wenn dieses nicht glückte, mußten wir mit Energie die Constitution vertheidigen, und um sie her alle diejenigen versammlen, die die Unordnung von ihr entfernt hatte. Ich weiß nicht, ob ich Unrecht hatte, aber die Nutzbarkeit dieses Betragens schien mir so klar wie der Tag. Die National-

Versammlung und der König waren jedoch zu schwach, und zu sehr gezwängt, die Volks-Repräsentanten durch die Jacobiner, und der König durch die Aristokraten, als daß es ihnen möglich gewesen wäre einen Menschen anzuhören, der die öffentliche Ordnung und Freyheit wünschte, und daher keiner dieser Factionen anständig war.

Sobald ich die Verbrechen des 10. Augusts erfuhr, so sahe ich die Constitution gestürzt, ihre Vertheidiger zerstreut, die öffentliche Macht des-organisirt; besonders sahe ich die National-Versammlung und den König gleich stark unterjocht; denn die Gefangenschaft des Monarchen, so abscheulich sie auch ist, hat wenigstens den Vortheil, daß er der Nachwelt für kein öffentliches Unglück verantwortlich ist; anstatt daß die Versammlung Mitverbrecherinn, oder vielmehr Urheberinn alles dessen ist, was die Faction für rathsam gefunden hat zu thun.

Ich weiß sehr gut, daß man von Complotten auf dem Schloß gesprochen hat, von Verständnissen mit den Feinden, und von Sottisen aller Art, die der Hof gemacht hat. Ich bin nicht sein Vertrauter, noch sein Lobredner; aber die Constitutions-Acte ist da, und der König hat sie nicht verletzt; das Schloß hat nicht die Vorstädte angegriffen, auch hat der König nicht die Marseiller herbeygerufen: es war vielmehr der König, der

die seit drey Monat gemachten Zurüstungen zum Angriff denuncirte; es war nicht der König, der die Weiber und Kinder ermorden ließ, der alle diejenigen, die durch ihre Anhänglichkeit an die Constitution bekannt waren, dem Scharfrichter übergab, der an einem einzigen Tage die Freyheit der Presse, die Freyheit der Posten, das Tribunal durch Geschworne, den Unterschied der Gewalten, kurz alles vernichtete, was die Freyheit der Menschen und der Nationen sichert.

In dieser grausamen Lage blieb ich der Constitutions-Acte getreu, und den constituirten Authoritäten unterworfen, die meine Hülfe zuerst verlangen würden. Ich hofte, daß die guten Bürger sich an ihre Municipalitäten und Administrations-Corps anschließen, und so die Freyheit der Versammlung und des Königs erlangen würden. Die Commissarien selbst, obgleich ich ihre Grundsätze kannte, sagten laut: daß die Versammlung nicht frey gewesen war, und daß sie für das Leben des Königs zitterten. Das Departement der Ardennen faßte seinen Entschluß, und die Verhaftnehmung dieser Commissarien war die Folge davon. Ich glaube, daß wenn diejenigen, die die Constitution aufrecht zu erhalten wünschten, nur ein wenig Energie gezeigt hätten, wir die National-Versammlung selbst aus einer übeln

Lage zerrissen haben würden, worin sie durch die wüthende Faction gestürzt worden war.

Diese war desto thätiger. Während daß man durch die Drohungen, zu morden und zu plündern, alle Bürger und Magistrats-Personen schreckte, welche es wagen würden, sich gegen den Despotismus des Tages zu erheben, nahm man seine Maaßregeln, die Armee zu desorganisiren. Diese waren unglücklicherweise nur zu nachdrücklich. Sie sehen wohl ein, liebster Freund, daß nichts fähig ist, den vereinigten Kräften des gesetzgebenden Corps und der vollziehenden Gewalt zu widerstehen, zumahl nach Abschaffung aller richterlichen Gewalt, so daß jetzt bey den Truppen kein militairisches Verbrechen, kein Fehler mehr nach dem Gesetz bestraft werden kann, sondern im Gegentheil alle Verbrechen belohnt werden, oder doch Beyfall erhalten; wo man Zutrauen zu den Befehlshabern, wo man Anhänglichkeit an die Constitution, der man geschworen hat, mit Incivismus bezeichnet, und wo eine Menge von Unruhstiftern, unter der Verkleidung von Rekruten, nach allen Corps geschickt werden. Eine täglich zunehmende Trennung der Meynungen, eine Verachtung der Disciplin und eine dumpfe Gährung zeigten mir deutlich, daß die Mine bald springen würde. Ich sahe voraus, daß das

Departement der Ardennen und die Stadt Sedan bald von allen verfolgt werden würden, die jetzo herrschen. Die in ihrer Denkungsart nunmehr so sehr verschiedenen Soldaten überzeugten mich, daß Blutströme fließen würden, und dieß ohne den Zweck zu erfüllen. Ich hatte alles für die Freyheit versucht, aber vergebens. In Paris waren die Dolche auf meine Freunde gezuckt. Welche Hoffnung hatt' ich nun mit den wenigen mir zugethanen Truppen die Civil-Authoritäten zu retten, die so wie ich der Unterdrückung widerstanden hatten, den Proscriptionen meiner Freunde ein Ende zu machen, und selbst dem Anklagedecret zu entgehen, das schon lange zuvor entworfen war, und dessen Resultat ein Mord im Namen des Volks gewesen wäre? Nichts blieb mir übrig, als meinen Mitbürgern ein Verbrechen zu ersparen, und mich den Gefahren zu entziehen, womit man mich umringte.

In Ansehung meines Weges konnte ich nicht wählen. Es wäre mir weit lieber gewesen, mich gleich einzuschiffen; allein konnte ich es? Ich beschloß daher durch dieß Land nach Holland zu gehen. Zuvörderst aber sorgte ich für die Sicherheit meiner Armee nach äußerster Möglichkeit, und rief alle nur irgend gefahrvoll postirte Divisionen zurück. Sie können sich leicht vorstellen, mein theurer Freund! daß, da mich die Truppen lieb-

ten, es mir nicht schwer gewesen wäre, einen großen Haufen mit fortzunehmen; allein ein solcher Gedanke war so weit von meinem Herzen als von meinen Grundsätzen entfernt. Ich schickte alle zurück, selbst den letzten meiner Ordonanzen; nur siebzehn Offiziere, von welchen ich hier die Liste nebst unsern Declarationen beylege, begleiteten mich, zu denen nachher noch fünf andre stießen. Dieß war alles, was mir von einer 25 Millionen Menschen starken Nation übrig blieb, die in glücklichern Zeiten mich umgab. In Bouillon, da ich eben die Stadt passirte, stieß Alexander Lameth, den auch ein Anklage-Decret verfolgte, zu mir, und vereinigte sich mit unsrer Caravane.

Wir reisten durchs Lütticher Land, und trafen zu Rochefort auf einen österreichischen Posten, obgleich es ein neutraler Boden war. Dieser Umstand machte mich sehr besorgt, nicht, weil ich die mindeste Ahndung von dem hatte, was uns begegnen würde, sondern bloß, weil ich dadurch alle Communication zwischen uns abgeschnitten sah. Bureau de Pussy sagte dem commandirenden Offizier, daß wir nicht mehr Militair-Personen wären, sondern französische Bürger, die fest der Constitution anhingen, ganz den Franzosen mit weissen Cocarden entgegengesetzt, und daß wir zu einer freyen Passage ins holländische Gebiet das

Völkerrecht reclamirten. Man bat uns abzusteigen; wir thaten es, und gleich darauf wurden wir in Verhaft genommen, nach Namur gebracht, und sodann hieher, wo man uns bewacht, bis die Antwort aus Wien anlangen wird.

Ich gestehe es, so wie ich es auch dem Gouverneur von Namur sagte, daß die Ungerechtigkeit einer willkührlichen Regierung mich weniger affiziere, als die Ungerechtigkeit des Volks. Ich sagte ihm: „es schiene mir sehr natürlich hier gemißhandelt zu werden, und wenn die Coalition der fremden Mächte mich verfolge, so müßte ich diese ihre Erbitterung solchen Begebenheiten zuschreiben, die mein Stolz wären. Indeß sey es sehr unpolitisch vom Wiener Hofe, das Völkerrecht gegen uns zu verletzen, die wir uns dem Jacobinismus, worüber er klagt, so sehr entgegengesetzt hätten; daß man uns nichts vorwerfen könne, als die Liebe zur Freyheit unsers Vaterlandes und eine getreue Anhänglichkeit an die Constitution, von welcher der Wiener Hof selbst, zufolge seiner öffentlichen Erklärung an Ludwig den XVI, sich nicht als Feind gezeigt hätte.“

In dieser meiner Lage, wo ich noch nicht weiß, ob die Politik oder die Leidenschaft unser Schicksal bestimmen wird, bin ich wenigstens mehr an meiner Stelle unter einer Verfolgung, die ich durch meine populären Gesinnungen verdient ha-

be, als unter jener Verfolgung des Volks, bey seiner Ungerechtigkeit gegen seinen getreuesten Freund.

Wenn ich meine Freyheit wieder erlange, gedenke ich nach England zu gehen, und dort in einem Dorfe das Schicksal Frankreichs abzuwarten; denn ich kann das Interesse nicht fahren lassen, das mir mein Vaterland einflößt. In dem Fall aber, wo die Despotie und die Aristokratie auf der einen Seite, und auf der andern die Factionen und Desorganisation, mir alle Hoffnung rauben sollten, es frey zu sehn, dann werde ich ganz ein Amerikaner werden; dann werde ich in jenem Lande ein aufgeklärtes Volk wiederfinden; ein Volk, Freund der Freyheit und einer vernünftigen Gleichheit, Freund der Gesetze, und dankbar für das Glück, das mir beschieden war, ihm nützlich gewesen zu seyn; dann werde ich meinen verehrungswürdigen Freund Washington, und allen meinen andern Waffengefährten der amerikanischen Revolution sagen, wie die französische, troz meines Widerstandes, sich mit Verbrechen besudelt hat, wie sie durch Intriguen gehemmt, und endlich, da Corruption und Unwissenheit die Instrumente der niedrigsten Leidenschaften wurden, vernichtet worden ist.

Ich schreibe sonst an niemand, als an Sie allein mein theurer Freund, und bitte Sie mei-

nen Freunden und allen Personen Ihrer Bekanntschaft, die sich für mich interessiren, Nachricht von mir zu geben. Tausend Grüße an Ihre Familie. Leben Sie wohl, ich umarme Sie von ganzem Herzen.

Nachschrift vom 26sten August. Unsre Lage ist seit gestern Abend nicht besser geworden. Man verlangte von uns, daß wir so wie Kriegsgefangene unser Ehrenwort geben sollten. Ich antwortete: daß ich auf keine Weise mitwirken würde, eine Ungerechtigkeit zu beschönigen, da man kein Recht gehabt hätte, uns anzuhalten. Hierauf stellte der das Detachement commandirende Major diese Nacht Schildwachen vor meine Thüre; auch erhielten deren meine Gefährten, die nun nicht anders, als begleitet von einer Wache, zu mir kommen können. Büreau de Pussy bat um Erlaubniß nach Brüssel zu gehen; dieß wurde aber abgeschlagen. Uebrigens ist es mir unbegreiflich, wie die willkührlichen Regierungen, die mich jetzt unterdrücken, sich durch einen persönlichen Haß so sehr verblenden lassen, ihr Interesse ganz zu verkennen. Dieß erfoderte doch natürlich den constitutionellen Offizieren, die die Armee verlassen wollen, eine freye Passage zu gestatten. Was

aber auch immer geschehen mag, so wissen Sie wohl, mein theurer Rochefoucault! daß Ihr Freund nichts thun wird, was eines freyen Mannes unwürdig wäre, und daß er unfähig ist, sich unter irgend ein despotisches Joch zu beugen. Es ist wenigstens ein Trostgrund für mich, daß diejenigen, die mich hier verfolgen, nicht den Namen der Freyheit entweihen, sondern daß es ganz kurz nach dem bon plaisir eines mächtigen Menschen geschieht, daß man uns einkerkert.

Republik und Monarchie in Beziehung auf Frankreich.

(Zugabe des Uebersetzers.)

„Feurige Jünglinge, sagt der General Dümouriez in seiner neuesten Schrift, *) sind natürlich für die republikanische Regierungsform eingenommen; bey reiferm Verstande giebt man aber, um der Ruhe und Sicherheit willen, einer gesetzlich-monarchischen den Vorzug. Ohne sich dem Monarchen zu nahen, ohne von ihm persönlich gekannt zu seyn, kann man selbst wichtige Staatsämter bekleiden; und alsdann hat man weder seine Launen, noch die Bedrückungen seiner Hofleute zu fürchten: dagegen man in einer Demokratie den Volksbewegungen, wie eingezogen man zu leben sich auch vorsetzen mag, nicht entgehen kann; auf eine oder die andere Weise wird man von ihnen mit herum gestoßen und beschädigt. Hat man Ehr-

*) Lettre au Traducteur de l'histoire de sa vie.

geiz, so ist man vollends übel daran." — Hierauf bestreitet er die Meynung seines Uebersetzers: daß es mit der Welt ungleich besser stehen würde, wenn alle Staaten dieselbe Verfassung wie Hamburg hätten. „In einer weislich regierten Republik geboren, (sagt er ihm,) die in ihren Mitteln beschränkt und folglich ohne politischen Ehrgeiz ist, deren nicht allzu zahlreiche, mit einem großen Commerz beschäftigen Bürger, durch Industrie, Arbeit und Gewinnsucht von den wüthenden Leidenschaften abgezogen werden, welche die Reichen und die Müßiggänger meines Vaterlandes beseelen, ist es sehr begreiflich, daß Sie das höchste Glück in einer republikanischen Regierung sehen, da Sie alle Vortheile derselben genießen, ohne eine ihrer Gefahren zu empfinden. Hamburgs Glück ist unleugbar, es hängt mit seiner Lage zusammen, es wird durch seine Verbindung mit dem deutschen Reiche befestigt, dieser großen vaterländischen Constitution, die es vor jedem äußern Angriffe schützt. Sollte Deutschlands Staaten-Bund durch die Folgen des Revolutionsgeistes und noch mehr der Theilungssucht, die seit zwanzig Jahren Europa erschüttern, sich auflösen, sollten die schwach verbundenen Aeste sich trennen, so wäre Hamburgs Sicherheit dahin, sein Wohlstand vernichtet, es würde gar bald einen Herrn haben, den die in seinem Schoos aufgehäuften Reichthümer anlock-

ten. Es erfreue sich seiner Schwäche, die es vor tobenden Leidenschaften bewahrt; aber es überzeuge sich auch, daß, so passend eine republikanisch-oligarchische Regierung für eine einzige Stadt ist, sie eben so verderblich für einen großen Staat seyn würde. Hamburgs Verfassung ist demokratisch, weil der Handel eine vernünftige Gleichheit bewerkstelligt und die Vorrechte ausschließt; aber seine Regierung ist oligarchisch. Das Volk ist der Souverän; *) aber zu seinem Glück ist die Gewalt nicht in seinen Händen. Uebte es sie selbst aus, Hamburgs Handel wäre in kurzem zernichtet, und diese prächtige Stadt würde das Schicksal von Genf erfahren."

*) Nicht das Volk, das ist alle Einwohner Hamburgs, männlichen und weiblichen Geschlechts; sondern die Bürgerschaft. Auch steht ihr nur die Universal-Souveränität zu; die specielle, wenn schon abgeleitete, gehört dem Magistrat: er ist nicht blos das Organ der Bürgerschaft; er formirt einen selbstständigen Körper; er hat die executive Gewalt, und übt solche aus, zwar im Namen der Stadt, das ist hier des Staats, wie jeder Monarch; aber nicht als Beamter, sondern aus eigner, ihm vom Kaiser und Reich verliehenen Machtvollkommenheit. Daher er sich auch selbst ergänzt.

„Nicht der Franzos, der die Freyheit liebt, (sagt er an einem andern Orte dieses Briefes,) entsetzt sich für dem Worte: König! Das thun nur solche Menschen in Frankreich, die einen Obern fürchten, weil sie in ihm den Vollstrecker des Gesetzes scheuen, der Verbrechen bestraft. Blutmenschen, kleine Ehrgeitzige sind es, die dem Volke Haß gegen die Monarchie einblasen. Daher das Gemurre im Convent bey dem bloßen Schall von König und Königthum; sein Erheben in Masse, das Gejauchze und die vervielfältigten Eidschwüre, sobald das Wort Republik nur ertönt: ein Betragen, schicklicher für Verschworene, als für Oberhäupter einer Nation.“

In einer frühern Schrift von ihm *) heißt es: „Möchte man doch die unzähligen Herabwürdigungen und Erniedrigungen bedenken, die fast alle Franzosen, seit dieser herrlichen Revolution, von Menschen erdulden mußten, die höchstens ihres Gleichen und oft unter ihnen waren, um entweder zu einer Bezahlung in ungewißen Papieren zu gelangen, oder die Einzeichnung einer durch Contracte weit sicherer stehenden Schuldfoderung in

*) Coup - d'oeil politique sur l'avenir de la France.

das große Buch *) der Staatsgläubiger zu erhalten, oder um Anverwandte und Freunde aus dem Kerker und von der Guillotine zu retten, oder um ein Amt zu bekommen, wovon sie leben könnten, oder endlich, um durch Theilnahme an dem Morde, an den Verbrechen und dem unerlaubten Gewinn ihrer verächtlichen Beschützer auch eine Rolle zu spielen; und dann sage man sich: So ist unse-

*) Nur die Summen der Zinsen werden eingetragen, und nach ihnen die Capitale, als ob sie zu 5 pr. C. geliehen worden wären, bey der endlichen Auszahlung und beym Kaufe von National-Gütern berechnet. Wer also dem Staat 1000 zu 2 pr C. geliehen hat, erhält am Ende nur 400 Thlr. zurück; welche Unbilligkeit! Capitale à fonds perdu zu 7 bis 10 pr C. geliehen, werden auf die geliehene Summe reducirt, und zwar nur fürs künftige mit 5 pr C. verzinßt: aber dafür wird aus einem verlornen ein fest stehendes Capital. Welcher Verlust für den Staats-Schatz, der statt der Erbe dieser Capitale zu werden, Ländereyen für Papier hingiebt! Auf diese Weise verschleuderte Cambon auf der einen Seite die (gestohlnen) sogenannten Nationalgüter, während er auf der andern mehrere reiche Leute, z. B. die ehemaligen Finanzpächter, guillotiniren ließ, um, wie er gerade heraus sagte, den National-Schatz zu bereichern. Die so ungeheuer vervielfältigten Assignate mußten durch die Einschreibungen ins große Buch vollends allen Werth verlieren.

re Freyheit beschaffen! So steht es um die Volks-Oberherrlichkeit!"

Auch Herr Sieyes vertheidigte noch im Jahr 1792 die Monarchie gegen Thomas Paine, und bediente sich in diesem Schreiben, das man im Moniteur findet, des kräftigen Ausdrucks von republikanischer Hölle. *) Drey Jahre früher erklärte er es gar für Unsinn, wenn man die wahre Demokratie bey einem zahlreichen Volke nur für möglich hielte, dran glaubte, oder die Miene annähme, sie zu fürchten. **) Jetzt ist er denn freylich anderer Meynung und kennt nichts Unsinnigeres als das Königthum. Dagegen schlägt er seinen Landsleuten die alt-römische Staatsverfassung, mit einigen Abweichungen, zum Muster

*) „Das Leben, so wir hier führen, ist eine Hölle! „Wir sind die unglücklichsten Menschen. Unser „einziger Trost ist zusammen zu weinen. O mein „Gott, wann wird das alles enden!" so sagten selbst zwey Mitglieder des Comite revolutionaire der Section Montblanc zu dem arretirten Exminister Garat. (Man sehe dessen Denkschrift über die Revolution; ein Werk, aus dem man sie am höchsten verabscheuen lernt, eben weil der Verf. alles so viel möglich zu entschuldigen sucht.)

**) In der Flugschrift: Qu'est-ce que le Tiers-état?

vor *); und ist überzeugt, daß alle Völker des Erdbodens, sobald ihnen nur das Licht der Metaphysik aufgeht, diese Mixtur sich anschaffen werden. Sie besteht erstens aus Volks-Tribunen, — jedes Departement schickt deren drey, — die ein Collegium formiren, avec mission speciale de veiller aux besoins du Peuple. Dieß Collegium heißt: Tribunat. Zweytens aus einem Gouvernement von sieben Personen, der alt-römische Senat, der sich mit den Volkstribunen versteht, oder herumbalgt. Drittens gehört dazu eine Gesetzcommission, zu der jedes Departement neun Männer absendet, wie sie der Himmel beschert, denn ihre Gesetzweisheit ist keiner Prüfung unterworfen. Diese Commission deliberirt, wie ehemals das römische Volk, nicht aus eigner Bewegung, sondern nur auf Vortrag der Regierung oder des Tribunats, und wird also nichts zu thun haben, falls sich beide verstehn, widrigenfalls aber, um ihren Aussprüchen Kraft zu verschaffen, sich den Convent zum Vorbild nehmen und die Souveränität anmaßen. — Doch, da giebt es ja noch viertens eine *jurie constitutionnaire*, au nombre des trois vingtièmes de la législature, die über

---

*) Opinion sur la Constitution, présentée à la Convention nationale dans la Séance du 2 thermidor, l'an 3 de la République, (20. Jul. 1795.)

Ungehorsam gegen die Gesetzcommission erkennt; die Censoren des alten Roms: in ihren Händen wäre also eigentlich die zwingende Kraft, sofern die Franzosen sich todten Buchstaben unterwerfen; was aber der Mensch nie thut.

Um dieß System, von dem es heißt, qu'il deviendra un jour le système de tous les Peuples éclairés et libres, desto besser zu empfehlen, hebt er damit an, daß er die englische Staatsverfassung lästert; denn seit dem 21sten Januar 1793 kann kein Conventsmitglied eine Rede halten, ohne über England und Pitt zu seufzen. Es scheint, daß der englische Staatsminister den Herren jede Nacht im Traume erscheint und sie am Schlafe hindert. Er ist der Engel, der sie für ihre Verurtheilung Ludwigs mit Fäusten schläget Tag und Nacht. In dieser peinlichen Seelenstimmung behauptet denn Herr Sieyes: der König von England sey le maître absolu des deux chambres du Parlement, und die Einrichtung dieser Kammern odieux à tout ce qu'il y a d'esprits libres sur la terre; (sofern sie sich für der Pillory oder dem Galgen zu fürchten Ursache haben;) er wolle daher auch gar nicht de ce qu'il y a de superstitieux et déshonorant pour l'humanité dans l'institution d'une chambre nobiliaire et d'une chambre théocratico-royale sprechen. Hätte er sie doch lieber nicht erwähnt, wenn er Englands Verfassung nicht

besser begreift! Es giebt ja da gar keine adliche Kammer. Im Unterhause gilt Adlich oder Bürgerlich für gleich. Alle sind hier Stellvertreter der Gemeinheiten, und da Keiner eine besondere Gemeinheit vertritt, so werden die neuentstandenen, die keine Deputirten wählen, so gut repräsentirt, als die ältern. Im Oberhause sitzen die Lords nicht als Adliche und die Bischöffe nicht als Geistliche, sondern jene als Inhaber, diese als Vorsteher des Landeigenthums. *) Aus was besteht ein Staat? Aus Land uud Leuten. Das Oberhaus repräsentirt das Territorium, das Un-

*) Die weltlichen Pairs werden zwar beym ersten Eintritt nach ihrem Stammbaum gefragt; aber Ahnen entscheiden nicht den Zutritt. Der Großkanzler Thurlow überreichte blos den Namen seines Vaters und seiner Mutter. Hatte er deshalb minder Ansehn im Hause? Calonne ist unter allen Franzosen der einzige, der in seinem schätzbaren Werk: De l'état de France prèsent et à venir, gezeigt hat, daß er die englischen Staats-Einrichtungen begriff. Sie lassen sich aber nicht in Frankreich einführen, theils wegen der Verschiedenheit des National-Charakters, theils weil Frankreich keine Insel ist. Wenn man glaubt, durch die Umänderung aller Monarchien in Republiken würden die Kriege aufhören; so denkt man nicht an Rom und Karthago. So lange Individuen mit einander processiren,

terhaus

terhaus die Communen. *) Aber damit Land und Leute einen Staat bilden, ist ein Herrscherband erfoderlich, welches beide umschlingt, mit einander in Bezug setzt, und von allen übrigen Staaten zur eignen Selbsterhaltung isolirt: dieß Herrscherband nun hat man einem erblichen Fürsten in die Hände gegeben, damit es nie aufgelößt, der Staat also nie zerrüttet werde. Der Monarch ist blos deshalb über Alle im Staate erhoben, damit er Alle als seiner Pflege empfohlen betrachte, und Land und Leute werden repräsentirt, damit kein Minister des Königs den Staat als dessen Meyerey behandle. Wo ist in diesem System, dessen Güte sich längst bewährt hat, die geringste Spur von Willkühr und also von Despotismus? Denn was ist Despotismus, als das Daseyn willkührlicher und unnöthiger Hindernisse, etwas zu thun? Freyheit hingegen ist das Nicht-Daseyn solcher Hinderniße. Jenes bezeichnet daher einen

---

so lange werden auch Staaten zuweilen mit einander Krieg führen. Und sind denn Kriege nicht auch ein Mittel in der Hand Gottes, um die Menschheit vor der Erschlaffung zu bewahren?

*) Wenn das Unterhaus eine Klage gegen einen Staatsbeamten anstellt, so geschieht dieses daher im Namen aller Kirchspiele von Großbrittannien.

affirmativen, dieses einen negativen Begriff. Wo kein Despotismus Statt findet, ist also allezeit Freyheit. Diese der englischen Staatsverfassung absprechen, dazu gehört doch fürwahr viel Unverschämtheit, oder — viel Unverstand. *)

S. 18 heißt es: „Une idée saine et utile fut établie en 1788; c'est la division du pouvoir constituant et des pouvoirs constitués. Elle comptera parmi les découvertes qui font faire un pas à la science; elle est due aux Français. Freylich! was wäre die Welt nicht den Franzosen schuldig? Da sie sich die Gründung des Christenthums nicht wohl zuschreiben können; so wollen sie eben deshalb itzt eine neue metaphysische Religion, samt einem neuen — Sansculotten-Calender einführen

*) Bereits im Sept. 1789 behandelte Sieyes, in seiner Rede über das Königl. Veto, die Engländer mit Verachtung, weil sie das wichtige Geheimniß der außerordentlichen Convente zur Verbesserung der Staatsform nicht kennten; durch welchen Kunstgriff er seine, jeder Neuheit huldigenden Landsleute nach dieser politischen Universal-Arzney lüstern zu machen suchte. Wer mag noch zweifeln, daß dieser revolutionaire Tartüffe das große Triebrad in der französischen Revolution ist, und daß sie zum Zweck hat, den philosophischen Mysticismus an die Stelle des religiösen zu setzen, da letzterer, seit der Aufhebung des Jesuiter-Ordens, keine Staatsgewalt mehr in Frankreich verschafte?

führen. Hätte Herr Sieyes indeß eine solche Rotomantate in der ersten National-Versammlung vorgebracht, so würde Maury oder Cazales geantwortet haben: „Mein Freund! du irrst dich! Nur ihr von der linken Seite habt das pouvoir constitué mit dem pouvoir constituant verwechselt, und nachdem ihr euren Committenten durch einen Eid mit Anrufung Gottes euch zu strafen, falls ihr ihn brächet, versichert habt, eure Vollmachten nicht zu überschreiten, diese mit Füßen getreten, um eine neue Staatsverfassung einführen zu können. Ihr beschwört itzt diese, und werdet zum zweytenmal meineydig werden: denn ihr wollt keiner Regierung unterworfen seyn; ihr wollt regieren."

Das Constitutionsprojekt der Eilfer zu zergliedern, würde mich nicht nur zu weit führen, sondern wäre auch ganz überflüssig, da fast alle Pariser Journalisten sich bereits dagegen erklärt haben, und Sieyes in der eben angeführten Rede die Unzulänglichkeit desselben gleichfalls ins Licht setzt; so daß sich der Convent genöthigt sieht, die neue Constitutionsacte zuerst von den Soldaten sanctioniren zu lassen, damit es den Bürgern nicht etwan einfalle sie zu verwerfen. Die Abtheilung der Gesetzgeber darin in junge und alte ist auf keine Weise in dem Wesen eines Staats gegründet, und daß jene die Einbildungs-

kraft, diese den Verstand der Nation repräsentiren sollen, ein Dichter-Einfall; so wie die angeordnete Kleidung für die sämtlichen künftigen Machthaber wahrhaft französisch, das heißt theatralisch. Setzt eine wohl organisirte Regierung ein, und die Constitution wird nach und nach sich bilden, gesund und dauerhaft bey guten, krank und gebrechlich bey schlechten Sitten; *) denn

---

*) Schon Plato hatte diese Bemerkung gemacht, und entwarf deshalb ein Ideal einer auf Fortpflanzung der Sittlichkeit abzweckenden Staatsanstalt, das zwar nicht realisirt werden kann; aber recht sehr unsere Beherzigung verdient, wie kürzlich ein Gelehrter zu Halle, von dem sich die Wissenschaften noch viel zu versprechen haben, in drey Commentationen über Plato's Republik gezeigt hat. Wie anwendbar ist z. B. was er von den Dichtern im 2ten Buche sagt! »Ihr poetisches Genie setzte sich stolz über die Regeln der Lieder hinweg, sie ließen sich vom Taumel der Begeisterung hinreißen, und opferten der Absicht zu belüstigen alles auf (selbst die Beförderung moralisch-guter und politisch-guter Gesinnungen) u. s. w. Jetzt — fährt er fort — hat die allgemeine Einbildung, man verstehe sich auf alles, und die Verachtung der Gesetze und einmal festgesetzten Einrichtungen überhaupt, bey der (damals so innig verbundenen) Musik und Dichtkunst den Anfang genommen, und darauf ist die ungebun-

diese vertreten in Staat die Stelle des Bluts im menschlichen Körper, bewürken Gesundheit oder Fäulniß. Wollt ihr euch selbst regieren, so werdet ihr euch so lange unter einander quälen, als

dene Freyheit gefolgt u. s. f. Auf diese Freyheit wird dann bald die erfolgen, daß man der Obrigkeit nicht mehr unterthänig seyn will; und dann die, daß man sich in die Unterthänigkeit unter Vater und Mutter nicht mehr schicken, und ihre Ermahnungen nicht mehr hören will. Es nähert sich dem Aeußersten, wenn man sich dem Gehorsam gegen die Gesetze zu entziehen trachtet, und aufs Aeußerste ist es gekommen, wo man sich aus Eidschwüren, aus Treu und Glauben, und aus Religion nichts mehr macht.« (Wie damals in Athen, und vor kurzem noch in Paris.) — Wer mag zweifeln, daß Vorstellungen von Schauspielen, wie die Räuber, dem Unbändigkeitssinn junger Leute Nahrung geben? oder daß Cheniers Trauerspiel: Karl IX. sobald es aufgeführt wird, Volksbewegungen in katholischen Ländern hervorbringen muß? Plato verbannte deshalb die Dichter aus seiner Republik, weil ihre Produkte in einem demokratischen Staat nicht so, wie in einer Monarchie, unter strenger Aufsicht gehalten und den schädlichen Wirkungen derselben vorgebeugt werden kann. So fand Rousseau, Plato's nicht unwürdiger Nachfolger, ein Schauspielhaus schädlich für Genf, nöthig für Paris.

noch Lebenskraft in euch athmet, und dann werdet ihr von Einem oder Mehrern als Thiermenschen behandelt werden. Hört, was einer eurer ächten Freunde, und warlich auch ein Feind aller willkührlichen Gewalt, *) der General Dümouriez euch zuruft: Ce bel empire ne doit pas être le *Bicêtre* de l'univers. **) Weder die Natur der Dinge, noch der moralische Charakter der Franzosen lassen sich ändern. Dieser hat noch dieselben Abschattierungen wie ehemals. „Der Franzos ist noch immer ungestüm, eitel, flüchtig, der Pracht und Vergnügungen ergeben, begierig nach Geld um es zu verschwenden, heute ababgöttisch für ein Ding eingenommen, das er morgen von sich wirft, leicht zu etwas zu bereden, noch leichter von etwas abwendig zu machen, ungeduldig über Kleinigkeiten, unempfindlich in der größten Noth; er scherzt über Verbrechen, die er

*) So auch Raynal, Malouet, Lally Tolendal, Mounier. Letzterer in einem so eben erschienenen treflichen Werke: Adolphe, ou Principes élémentaires de Politique, et Résultats de la plus cruelle des expériences, von dem ich eine Uebersetzung zu liefern gedenke, falls man mir nicht zuvorkommt.

**) In der Schrift: aux Assemblées primaires de France, aus der auch die folgenden Stellen genommen sind.

verabscheut, gehorcht Menschen, die er verachtet, übertritt Gesetze, die er verehrt.“ Unter allen europäischen Ländern ist daher Frankreich am wenigsten für eine republikanische und noch weniger für eine demokratische Verfassung geeignet. „Gesetzgeber müßen sich nicht anmaßen, das Volk nach einer Constitution zu bilden, sondern die Constitution dem Volke anpassen. Der metaphysische Traum der Conventsmitglieder ist so widersinnig, als der Vorschlag eines Schneiders wäre, der sich einfallen ließe, einen Menschen nach einem Kleide, anstatt ein Kleid nach einem Menschen verfertigen zu wollen.“ Zudem kann Frankreich eine stehende Armee nicht entbehren; ein allzeit fertiges Kriegsheer ist aber mit einer demokratischen Verfassung unverträgsam. Franzosen! kehrt also zu eurer alten Verfassung zurück, und erneuert sie blos im Styl des Gebäudes, anstatt aus einem ehrwürdigen Tempel eine Feldhütte machen zu wollen. Daß man darin ruhig und vergnügt leben konnte, wenn man sich ruhig betrug, liegt am Tage. Würden sonst so viele Fremde, selbst Schweitzer und Engländer, sich in Frankreich niedergelassen haben? Wer geht jetzt dahin, als Leute, die dem Galgen, dem Zuchthause, oder ihren Gläubigern entlaufen? Und solch Gesindel, Franzosen, wollt ihr zu Genoßen aufnehmen! Daraus würde eine Räuber-Republik hervorgehen, ihr würdet in

Barbarey versinken, euer, bey allen seinen Fehlern liebenswürdiger National-Charakter würde in der zweyten Generation schon verlöschen. Diejenigen, die eure alte Verfassung lästern, kennen sie nur aus der Histoire scandaleuse der Höfe Ludwigs XIV. und XV., und bedenken nicht, daß sich auch von jeder gelehrten Academie, von jeder Kaufmannsgilde, Kramer-Innung, ja von jeder Familie eine scandalöse Chronik verfertigen ließe; nur freylich minder belustigend, als von einem großen Hofe. Eure Verfassung enthielt alle erforderlichen Keime zu einer, wenn schon nicht theoretisch-vortreflichen, doch praktisch-guten Regierungsform, *) die nur ausgebildet, deren Zweige, den Zeitumständen gemäß, behauen und gezogen, und von dem, auf seinen Blättern, eingenistelten Ungeziefer **) gereinigt werden dürfen, um ein für

---

*) Gerechtigkeit der Gesetzgebung, der höchste Vernunft-Staats-Zweck, kann bey durchaus verschiedner Staatsform Statt finden, sobald diese nur die Erhaltung der Menschheit als Zweck nicht verhindert; oder mit andern Worten, sobald die Geistes-Cultur für Niemand beschränkt, einem jeden sein Eigenthum gesichert, einem jeden vergönnt ist, durch Fleiß Eigenthum zu erwerben.

**) Wenn Geldgier sich aller Herzen bemeistert, Adliche und Offiziere nicht mehr nach Ehre, Magi-

Frankreichs Boden, Clima, Lage, und dem aus alle diesem entspringenden vulkanischen Charakter seiner Einwohner schickliches und glänzendes Gebäude zu bilden. Und so zu verfahren verspricht der Fürst, der die gerechtesten Ansprüche auf Frankreichs Thron hat, und dem der nachstehende Brief, so wie die kürzlich bekannt gemachte, auch hierbey folgende Proclamation die Hochachtung, Zuneigung und Ehrerbietung aller rechtlichen Menschen erwerben. Wie könnte ich diese Schrift schicklicher, wie selbst für meine Leser nützlicher schließen,

stratspersonen nach Achtung, Gelehrte und Künstler nach Ruhm, Geistliche wenigstens nach dem Scheine von Frömmigkeit, und Kaufleute nach einem thätigen Handel streben und darin ihr Glück finden; sondern Alle nur nach unmäßigem Reichthum trachten, um ihren Lüsten besser zu fröhnen: dann ist der Verfall der Sitten unausbleiblich, und nur eine Staatsrevolution, oder ein lange dauernder, blutiger Krieg, d. i. bürgerliche Trübsal kann sie reinigen und wieder zu Ansehn bringen. Eine Revolution in Frankreich ward daher seit dreißig Jahren vorausgesehn; sie war nöthig; sie war unausbleiblich: aber nur Einfalt oder Bosheit können sie bewundern. In ihrem Entstehen, wie durch ihre ganze Dauer, war und ist sie noch das Werk der Unsittlichkeit und wüthender Leidenschaften.

als mit diesen zwey wichtigen Actenstücken zur Geschichte unserer Tage?

I.

Verona, den 3. März 1795.

„Wenn Sie den geringsten Anstand nehmen, mich, auf eine freymüthige und offenherzige Art, von den Mitteln zu unterrichten, die, nach Ihrer Meynung, am meisten dazu beytragen würden, die Ordnung in Frankreich wieder herzustellen; so denken Sie wahrscheinlich nicht an die Ansprüche, die Sie mit Recht auf mein Zutrauen und auf meine Achtung haben. In dieser Rücksicht ist mein Gedächtniß getreuer als das Ihrige; ich werde nie Ihr Betragen gegen den König meinen Bruder am 5ten October 1789 vergeßen. Obgleich Sie von der Versammlung, deren Präsident Sie damals waren, einen Auftrag erhielten, der den Pflichten eines getreuen Unterthans, die Sie jederzeit mit soviel Eifer erfüllten, zuwider lief: so weiß ich doch recht gut, daß, wenn Ihre Winke befolgt worden wären und nicht die Meynung eines treulosen Ministers *) die Oberhand behalten

*) Herrn Neckers. Er erzählt selbst, in dem Werke, das er über seine Administration geschrie-

hätte, der König Versailles würde verlaßen, und hierdurch vielleicht den Verbrechen und Unglücksfällen, die nachher Frankreich überschwemmten, würde haben zuvorkommen können. Die Erinnerung eines Tages, der an und für sich so unglücklich, für Sie aber so ehrenvoll war, hat mich bewogen, Ihnen einen vorzüglichen Beweis meiner Achtung dadurch zu geben, daß ich Sie, ohne die geringste Zurückhaltung, mit meinen Gesinnungen bekannt mache. Mein Brief kann auch von allgemeinem Nutzen seyn. Da Sie nämlich die Wiederherstellung der Monarchie aufrichtig wün-

---

ben hat, er habe in dem Staatsrathe, der wegen der Entfernung des Königs und der Königl. Familie an diesem Tage zu Versailles gehalten ward, vorgestellt: »was für ein Blutbad entstehen könnte, wenn die Pariser National-Garden den König nicht träfen; daß nicht Geld genug zu einer Reise des Hofs in Kasse sey; daß die Korn-Zufuhren nach Paris dadurch würden gesperrt werden, ein Bürgerkrieg nothwendig entstehen müße, und halb Paris vielleicht ein Raub des Mordens, der Flamme und der Plünderung werden dürfte.“ Was soll man von einem Manne denken, der sein Verfahren durch solche Gründe zu beschönigen sucht? Daß sie indeß auf einen Staatsrath würkten, der, seit seinem letzten Volks-Triumph, vor ihm bebte, ist kein Wunder. A. d. U.

schen, so könnte, was ich Ihnen darüber sage, Ihnen bey Ihren edlen Bemühungen für diesen Zweck zur Grundlage dienen.

Sie haben vollkommen Recht, daß Sie einen Unterschied zwischen Verbrechen und Irrthum machen. Während daß ersteres den Haß aller Rechtschaffnen und die strengste Ahndung der Gesetze laut fordert, verdient letzterer eher Mitleiden als Unwillen. Dieß war immer meine Meynung; und ich werde mich gern erheben, und denjenigen umarmen, der, durch kein Verbrechen befleckt, sondern blos durch Unwissenheit, Schwachheit, oder auch durch falsche Begriffe auf Abwege geleitet, seine Irrthümer anerkennen und ihnen abschwören wird. Diese Gesinnungen beseelen nicht nur mich allein, sondern auch meinen Bruder, und meine ganze Familie. Die Ungeheuer, die das französische Volk durch betrügerische Vorspiegelungen von Glück irre geleitet haben, um es zu tyrannisiren, und sich selbst durch dessen Beute zu bereichern, kennen unsere Gesinnungen recht wohl. Da sie aber auch wißen, daß in eben dem Augenblicke, wo diese Gesinnungen allgemein bekannt würden, das ganze Gebäude ihrer Größe einstürzte, so bestreben sie sich, durch alle Arten von Kunstgriffen und Verläumdungen, ihre Bekanntwerdung zu verhindern. Aber dieses Hinderniß soll durch die Stärke der Beharrlichkeit und des Muthes

überwunden werden; und das französische Volk soll, ihnen zum Troß, erfahren, daß wir es lieben, daß wir nichts als seine Wohlfarth wünschen, und daß dieses beständig das Ziel aller unserer Bemühungen gewesen ist. Alle Franzosen sollen erfahren, daß die so schrecklich verleumdeten Emigrirten nicht blos in der Absicht ihr Vaterland verlaßen haben, um sich Gesetzen zu entziehen, die ihrer Pflicht und Ehre zuwider waren, sondern noch mehr, um gegen jene, jetzt in Frankreich selbst verabscheuten Gesetze eine Stütze zu suchen, die sie in ihrem eignen Vaterlande nicht finden konnten, wo Verbrecher sich der ganzen Staatsgewalt bemächtigt hätten.

Von meinen eignen, so wie von den Gesinnungen meiner ganzen Familie versichert, soll Frankreich auch von meiner Gerechtigkeitsliebe überzeugt werden. Sollte, bey wem es auch sey, ein Gefühl von Privatrache sich mit dem allgemeinen Wunsche, die Ordnung wieder herzustellen, vermischen; so werde ich es zurück zu halten und von der Königlichen Autorität Gebrauch zu machen wißen, die mir anvertrauet ist, um alle Unterthanen des Königs in einer gleichen Waage zu halten. Ich finde diese Gesinnungen, diese Neigung zum Verzeihen und Entschuldigen, in meinem eigenen Herzen und in dem Gesetze Gottes: sie wird mir auf keine Weise von der Ungeduld

über meine Lage, oder von dem Verlangen eingegeben, aus derselben, für welchen Preis es auch sey, herauszukommen. Meine Pflicht sowohl als meine Ehre verbieten es mir, die Autorität des Königs, die mir anvertraut ist, zu vermindern. Ich habe nichts anders zum Augenmerk, als die Wiedereinführung der römisch-katholischen Religion und die Wiederherstellung unserer alten wahren Constitution. Ich bin weit davon entfernt, gleich den verrätherischen Verläumdern meines Vaterlandes, diese Constitution mit den Misbräuchen zu verwechseln, die sich in die Staatsverwaltung eingeschlichen haben. Es war der beständige Wunsch des Königs, meines verklärten Bruders, diese Misbräuche aus dem Wege zu schaffen: dieß soll auch immer mein Wunsch seyn; und wenn ich von der Gnade Gottes nicht die Glückseligkeit erlangen sollte, dem Könige, meinem Neffen, wenn er sein volles Alter erreicht hat, sein ganzes Ansehen ungeschwächt, und seine Regierung von allen Misbräuchen befreyt, zu übergeben: so soll er doch wenigstens solche Grundsätze von mir eingesogen haben, die es ihm leicht machen werden, das Werk zu vollenden, welches ich angefangen habe. Ich wiederhole es aber noch einmal: ich will blos eine Reform; und ich werde nie eine verwegene Hand an unsere Constitution legen. In diesem Punkte kenne ich kein Auskunftsmittel, das sich mit meiner

Ehre und der Wohlfahrt des Staats vertrüge. Mein Grundsatz ist: Toleranz in Hinsicht der Personen, und Intoleranz gegen die Principien.

Eine natürliche Folge dieses Grundsatzes ist, daß ich bereitwillig gehabte Meynungen verzeihen, aber strenge über gegenwärtige wachen werde. Ich glaube nicht, daß es die Gerechtigkeit fodert, zur Ehre der Wiederherstellung des Thrones nur diejenigen zuzulassen, die durch die Reinigkeit ihrer Grundsätze zu keiner Reue sich gedrungen sehen; ich will aber auch, — man erlaube mir den Ausdruck, — den Kranken nicht heilen, und in ihm den Saamen einer neuen Krankheit zurücklassen, die gefährlicher wäre als die frühere. Dieß müßte die nothwendige Folge einer Vermischung der Royalisten mit solchen Personen seyn, die noch immer den Wunsch hegen, ihren irrigen Meynungen die Oberhand zu verschaffen, und uns, nach der Wiederherstellung der alten Verfassung, denselben Erschütterungen aussetzen würden, von welchen wir unser Vaterland kaum befreyt hätten.

Ich weiß sehr wohl, daß Menschen keine Rechenschaft von den Meynungen schuldig sind, die sie hegen, als blos Gott allein; ich will keine Eingriffe in seine Rechte thun. Die Menschen müßen aber für solche Meynungen haf-

ten, *) die sie öffentlich bekannt machen oder erklären. Heinrich IV. hat den Häuptern der Ligue verziehen, aber die Ligue selbst ausgerottet; und nun wurden jene Häupter, von dem Duc de Mayenne bis auf den Geringsten unter ihnen, eifrige Royalisten. Karl II. brauchte Monk; aber Monk gab ihm seine Krone wieder, so wie sein Vater vor dem langen Parlament sie getragen hatte. Blos die wahren Royalisten, die entweder immer solche gewesen sind, oder ihre Irrthümer aufrichtig abgeschworen haben, sind allein würdig, zur Wiederherstellung der Monarchie mitzuwirken, weil sie allein sich aufrichtig bestreben können, derselben einen festen Grund zu verschaffen. Jetzt noch mögen diejenigen, die auf ihren Irrthümern beharrten, es bereuen; wenn aber das Hauptwerk vollzogen ist, dann ist die Zeit zur Nachsicht vorbey.

Seyn Sie meiner Achtung gegen Sie versichert.

Ludwig Stanislaus Xavier.

---

*) So wie ja auch ein jeder für seine Reden haften muß. Selbst Franklin sagte daher, daß die durch keine Vernunft beschränkte Preßfreyheit die Faustfreyheit nach sich zöge. Deshalb bleibt immer gewiß, daß Denken, wie Athmen, natürliche Rechte, und also keinem Gebieter unterworfen sind. A. d. U.

Pro-

Proclamation.

Ludewig, von Gottes Gnaden König von Frankreich und Navarra, allen Unsern Unterthanen Unsern Gruß.

Die unerforschlichen Rathschlüsse der Vorsehung, welche euch einen König nahm, dessen ganze Regierung in der Gefangenschaft zugebracht wurde, aber dessen Kindheit schon hinreichende Gründe darbot, zu glauben, daß er ein würdiger Nachfolger des Besten der Könige seyn würde, haben zu gleicher Zeit, da sie die Krone auf uns gebracht haben, uns auch die Nothwendigkeit auferlegt, sie den Händen des Aufruhrs zu entreißen, und die Pflicht, das Land zu retten, welches durch eine unglückliche Revolution dem Rande des Untergangs nahe gebracht worden ist. Die Gleichheit des Schicksals, welche zwischen dem Anfange unserer und der Regierung Heinrichs IV. herrscht, wirkt als ein so viel stärkerer Beweggrund auf uns, diesen Monarchen zu unserm Muster zu wählen, und indem wir vor allen Dingen seine edle Offenherzigkeit nachahmen, wollen wir itzt unsere ganze Seele vor Euch eröffnen. Lange, zu lange haben

wir die traurigen Umstände beklagen müssen, welche uns gebieterisch die Nothwendigkeit des Stillschweigens auflegten; aber nun, da es uns frey steht, unsere Stimme zu erheben, so merkt darauf! Unsere Liebe für euch ist das einzige Gefühl, durch welches wir in Thätigkeit gesetzt werden; unser Herz folgt mit Vergnügen den Eingebungen der Gnade; und seitdem es dem Himmel gefallen hat, uns wie Heinrich den Großen aufzubewahren, um in unserm Reiche die Herrschaft der Ordnung und der Gesetze herzustellen, so wollen wir, wie er, diese göttliche Pflicht mit dem Beystande unserer getreuen Unterthanen ausüben, und Güte mit Gerechtigkeit verbinden. Durch eine schreckliche Erfahrung haben eure Herzen hinlänglich genug den Umfang sowohl, als den Ursprung eurer Unglücksfälle vernommen. Gottlose und partheysüchtige Menschen haben euch erst durch lügenhafte Declamationen und trügerische Versprechungen verführt, und alsdann plötzlich in Irreligion und Aufruhr gestürzt. Seit dieser Zeit hat euch eine Fluth von Elend von allen Seiten gewaltsam überströmt. Ihr wurdet dem Gott eurer Vorfahren untreu; dieser so sehr beleidigte Gott hat euch das Gewicht seines Mißfallens fühlen lassen; ihr empörtet euch wider die Obrigkeit, die er verordnet hatte, und ein blutiger Despotismus und eine nicht weniger schreckliche Anarchie haben euch, in wech-

selseitiger Folge, mit unausgesetzter Wuth beängstigt.

Betrachtet nur auf einen Augenblick den Ursprung und Fortgang der Uebel, mit welchen ihr überströmt seyd. Ihr vertrautet zuerst euer Glück treulosen Repräsentanten an, welche Verräther des Vertrauens wurden, das ihr auf sie setztet, den Eid entweihten, den sie geschworen hatten, und den Weg zur Rebellion gegen ihren König, durch Hochverrath und Meineid gegen euch bahnten, und euch zu den Werkzeugen ihrer Leidenschaften und eures eignen Verderbens machten. Ihr unterwarft euch hernach dem despotischen Scepter von Tyrannen, welche mit einander über das Recht wetteiferten, (und der Wetteifer war mit gegenseitigen Ermordungen bezeichnet) die Nation zu unterdrücken; und sie legten euch ein eisernes Joch auf. Ihr ließet hierauf das blutbefleckte Scepter in die Hände einer eifersüchtigen Faction übergehen, welche, um ihre Macht zu sichern, und die Frucht ihrer Verbrechen zu ärnten, die Maske der Mäßigung annahm; die sie bisweilen aufhebt, aber die sie noch nicht ganz abwerfen darf; und ihr habt blutdürstige Despoten, die ihr verabscheutet, mit heuchlerischen, die ihr verachtet, verwechselt. Sie verbergen ihre Schwäche unter dem Anschein von Milde, aber sie werden durch denselben Stolz getrieben, welcher das Verhalten ihrer Vorgän-

ger beseelte; die Regierung des Schreckens hat ihre Verheerungen aufgeschoben; aber die Unordnungen der Anarchie sind an ihre Stelle getreten; es wird weniger Blut in Frankreich vergossen, aber es herrscht größeres Elend; kurz, eure Sklaverey hat nur ihre Gestalt verändert, und euer Unglück ist vergrößert worden. Ihr habt den verläumderischen Gerüchten ein geneigtes Ohr gegönnt, welche gegen den alten Stamm von Königen ausgesprengt worden, welche so lange Zeit eben sowohl in euren Herzen als über Frankreich regiert haben; und eure blinde Leichtgläubigkeit hat die Schwere eurer Ketten vermehrt und die Zeit eures Unglücks verlängert. Mit einem Wort, eure Tyrannen haben den Altar eures Gottes und den Thron eures Königs umgestoßen, und die Summe eures Verderbens voll gemacht. So sind Gottlosigkeit und Aufruhr die Quelle aller Qualen gewesen, die ihr erfahret; und um ihren Fortgang zu hemmen, müßt ihr ihre Quellen austrocknen. Ihr müßt der Herrschaft der verrätherischen und grausamen Usurpateurs entsagen, welche euch Glück versprachen, aber nichts als Hunger und Tod gaben; wir wünschen euch von ihrer Tyranney, die euch lange genug gekränkt hat, um euch den Entschluß einzuflößen, ihr Joch abzuschütteln, zu befreyen. Ihr müßt zu der heiligen Religion zurückkehren, welche auf Frankreich die Segnungen des Himmels her-

abgeleitet hat; wir wünschen ihre Altäre wieder herzustellen. Indem sie den Souveräns Gerechtigkeit und den Unterthanen Treue gebietet, erhält sie gute Ordnung, sichert den Sieg der Gesetze und bewirkt die Wohlfahrt der Reiche.

Ihr müßt die Regierungsverfassung wieder herstellen, welche während 14 Jahrhunderten den Ruhm Frankreichs und das Vergnügen seiner Bewohner ausgemacht hat, welche unser Land zum blühendsten der Staaten und euch zum glücklichsten der Völker machte. Es ist unser Wunsch, sie wieder herzustellen. Haben nicht die verschiedenen Revolutionen, welche seit ihrem Umsturz zur Vermehrung eures Unglücks vorgefallen sind, euch davon überzeugt, daß es die einzige Regierungsform sey, welche sich für euch schickt? Glaubet den räuberischen und stolzen Menschen nicht, welche, um euer Vermögen und alle Gewalt an sich zu reißen, euch gesagt haben, daß Frankreich keine Constitution *) oder wenigstens eine despotische ha-

*) Diejenigen, die mit la Fayette (bereits 1787 in einer Sitzung der Notabeln gegen den Grafen Artois) behaupteten: Frankreich habe keine Constitution; verstanden darunter wohl nur: die Zahl der fest bestimmten constitutionellen Regeln sey zu gering. Ihr übertriebner Ausdruck aber

be; ihre Existenz ist so alt, als die Monarchie der Franken, sie ist das Produkt des Genies, das Meisterstück der Weisheit, und die Frucht der Er-

---

veranlaßte den tollen Gedanken, eine ganz neue Constitution einzuführen, und dabey das Naturrecht zum Grunde zu legen. Jenes mußte zu Mord und Todschlag: dieses konnte zu Nichts führen. Denn da ein Staat nicht aus dem Naturstande, sondern durch Abweichung von demselben hervorgeht; so kann man die Staatsformen auch nicht im Naturrechte auffinden. Dieses dient dem Gesetzgeber nur zur Leuchte, damit er nichts Widernatürliches in seine Einrichtungen bringe; nichts wodurch die göttliche Gabe der Vernunft als ein von Menschen empfangenes Lehen betrachtet, nichts wodurch die Erhaltung und möglichste Ausbildung der Menschen-Gattung erschwert oder gar gehindert werde. Die Staatsform ist zufällig, und welche für diese oder jene Staats-Gesellschaft die beste, läßt sich nur nach ihrem besondern Zwecke, der vom Clima, Boden, Charakter der Einwohner und ganzen politischen Lage abhängig ist, beurtheilen. „Der Vernunft-Staats-Zweck," sagt einer unserer besten Rechtslehrer (s. Etwas vom Staats-Vertrage, S. 39) „erheischt unmittel-„bar öffentliche Gesetzgebung, und nur mittel-„bar einen öffentlichen Gesetzgeber, nämlich nur „darum, weil jene ohne diesen nicht seyn kann. „Gerechtigkeit der Gesetzgebung also, nicht Recht-

fahrung. Indem sie das ganze Französische Volk in drey Ordnungen eintheilt, spürte sie mit Be-

„mäßigkeit des Gesetzgebers, ist höchster Ver„nunft-Staats-Zweck. Rechtmäßigkeit des „Gesetzgebers, das ist, daß Niemand ein Recht „habe, den Herrscher aus dem Besitze seiner ober„sten Gewalt zu setzen, ist an sich Vernunft-„Privat-Zweck, und nur mittelbarer Ver„nunft-Staats-Zweck, folglich insofern jenem „höchsten untergeordnet. — Damit bleibt zwi„schen dem Staats-Oberhaupte und jedem, der „es aus dem Besitze der höchsten Gewalt setzen „will, oder gesetzt hat, immer ein Rechtsverhält„niß, das aber an sich Privatrechtsverhältniß ist, „wenn das Volk nicht etwa selbst der Usurpator „ist, (in welchem Falle Staats- und Privat-„Vernunft-Zweck sich vereinigt,) und ausser diesem „Falle das Volk an sich gar nichts angeht.“ Möchten doch folgende Worte desselben Schriftstellers nicht in der Luft verhallen! „Weder Stärke, noch „Verstand giebt ein Recht zur Staatsgewalt. Aber „ohne Stärke und Verstand wird sich schwerlich je„mand bis zum Herrscher hinanschwingen. Und „selbst die gerechte Ausübung der Staatsge„walt, auf welche Art er auch dazu gelangt sey, „wird Stärke und Verstand zu ihrer Dauer nö„thig haben.“ Vorausgesetzt, daß die Vernunft einmal erst bey einem Volke, und bey seinen Nachbarn, erwacht ist. A. d. U.

stimmtheit der Leiter der Subordination nach, ohne welche die Gesellschaft nicht bestehen kann. Aber sie giebt keiner dieser Ordnungen irgend ein politisches Recht, welches nicht allen gemein wäre. Sie läßt alle Dienststellen Franzosen von jeder Klasse offen; sie gewährt allen Personen und dem Privat-Eigenthum Schutz; und auf die Art verschwinden vor den Augen des Gesetzes und im Tempel der Gerechtigkeit alle jene Ungleichheiten von Rang und Vermögen, welche die bürgerliche Ordnung nothwendig unter den Einwohnern desselben Reichs einführt.

Dieses sind große Vortheile; aber es giebt noch andere, die viel wesentlicher sind. Sie unterwirft die Gesetze gewissen durch sie selbst bestimmten Formen, und den Souverän selbst hält sie zur Beobachtung der Gesetze an, um die Weisheit der Legislatur gegen die Schlingen der Verführung zu bewachen, und die Freyheit des Unterthanen gegen den Misbrauch der Oberherrschaft zu vertheidigen. Sie schreibt gewisse Bedingungen zur Einrichtung des Imposts vor, und zeigt dem Volk, daß der Tribut, den es zahlt, zur Erhaltung des Staats nöthig ist. Sie vertraut dem ersten Magistratskörper die Sorgfalt zur Ausführung der Gesetze und zur Leitung des Monarchen an, wenn er ja getäuscht oder betrogen worden seyn sollte. Sie stellt die Grundgesetze unter den Schutz des

Königs und der drey Stände, um Revolutionen zu verhindern, welche das größte Unglück sind, das ein Volk betreffen kann. Sie hat eine Menge vorsichtiger Maaßregeln angenommen, um euch die Vortheile der monarchischen Regierung zu sichern, und euch gleichwohl vor ihren Gefahren zu schützen. Zeugen nicht eure beyspiellosen Unglücksfälle eben so wohl, als ihr ehrwürdiges Alterthum, von ihrer Weisheit? Erfuhren eure Vorfahren jemals die Uebel, welche ihr ertragen habt, seitdem die Hände unwissender und hartnäckiger Neuerer ihre Constitution umgestürzt haben? Sie war die gemeinschaftliche Stütze der Hütte des Armen und des Pallastes des Reichen; der persönlichen Freyheit und der öffentlichen Sicherheit; der Rechte des Throns und der Wohlfahrt des Staats. In dem Augenblick, da sie umgeworfen war, hörte Eigenthumsrecht, Sicherheit und Freyheit auf. Kaum war der Thron ein Raub der Usurpateurs geworden, so wurde auch euer Vermögen von Räubern geplündert; und sobald die Aegide des Königl. Ansehens aufhörte, euch zu beschützen, so wurdet ihr durch Despotismus unterdrückt, und versankt in Sklaverey.

Dieser alten und weisen Constitution, deren Fall euren Untergang nach sich gezogen, wünschen wir ihre ganze erste Reinigkeit und Stärke wieder herzustellen, welche die Zeit verdorben und ge-

schwächt hatte: aber sie selbst hat glücklicherweise uns die Fähigkeit benommen, sie zu verändern. Sie ist unsere heilige Lade — es ist uns verboten, rasche Hände daran zu legen. — Euer Glück und unser Ruhm, der Wunsch aller wahren Franzosen, und die Kenntnisse, die wir in der Schule des Unglücks gelernt haben, alles zielet dahin, uns zu bestätigen, daß sie nothwendig ganz hergestellt werden muß. — Weil Frankreich uns lieb ist, so sind wir so ängstlich besorgt, es wieder unter den wohlthätigen Schutz einer Regierung zu bringen, deren Vortreflichkeit durch die so lange Fortdauer von Wohlfahrt erwiesen ist. Weil wir es für unsere Pflicht halten, den Geist des Systemmachens zu dämpfen — jene Wuth für Neuerungen, welche die Ursache eures Verderbens gewesen — so sind wir so sehr besorgt, jene heilsamen Gesetze zu erneuern und zu bestätigen, welche allein fähig sind, eine allgemeine Eintracht in der Denkungsart zu bewürken, den Volksmeynungen und der Revolutionswuth einen unübersteiglichen Damm entgegen zu setzen, die jeder Entwurf einer Aenderung in der Constitution unsers Königreichs von neuem gegen das Publicum ausbrechen lassen würde.

Aber indessen daß die Hand der Zeit den Einrichtungen des Menschen das Siegel der Weisheit aufdrückt, giebt seine Leidenschaft sich Mühe,

sie herabzuwürdigen, und entweder sein eignes Werk an die Seite der Gesetze zu stellen, um ihre Kraft zu schwächen, oder es die Stelle der Gesetze usurpiren zu lassen, um sie fruchtlos zu machen. In solchen Reichen, welche den höchsten Gipfel des Ruhms und der Wohlfahrt erstiegen haben, müssen nothwendig Mißbräuche herrschen, weil sie in solchen Staaten am wenigsten die Aufmerksamkeit der Regenten auf sich ziehen. Es hatten sich daher in die Regierung Frankreichs einige Mißbräuche eingeschlichen, welche nicht nur von der niedern Volksklasse, sondern auch von allen Ständen des Staats gefühlt wurden. Der verstorbene Monarch, unser Bruder, Souverän, Herr und Meister, hatte sie entdeckt und wollte sie abstellen. — In seinen letzten Augenblicken trug er seinem Nachfolger auf, die Entwürfe auszuführen, die er in seiner Weisheit zur Beglückung des Volks gemacht hatte, welches ihn auf der Blutbühne umkommen ließ. — Bey Verlassung des Throns, von welchem ihn das Verbrechen und die Gottlosigkeit herabgestürzt hatte, um den zu besteigen, welchen der Himmel für seine Tugenden aufbewahrt hatte, zeigte er uns unsre Pflichten in dem unsterblichen Testamente an — jener unerschöpflichen Quelle von Bewunderung und Betrübniß. — Dieser König, dieser Märtyrer, war unterwürfig gegen Gott, welcher ihn zum König gemacht

hatte, folgte Seinem Beyspiele, da er ohne Murren starb, da er das Werkzeug seines Todes zu einer Trophäe seines Ruhms machte, und da er auf die Wohlfahrt seines Volks zu einer Zeit bedacht war, wo es das Maaß seines Unglücks voll machte.

Was Ludwig XVI. nicht bewürken konnte, wollen wir ausführen.

Aber obgleich Entwürfe einer Reform mitten in der Verwirrung gemacht werden mögen, so können sie doch nur im Schooße der Ruhe ausgeführt werden. Die Constitution des Königreichs auf ihren alten Fuß zu setzen; ihr erstes Triebrad wieder in Bewegung zu bringen, und alle ihre Theile gangbar zu machen, die Fehler zu verbessern, welche in der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten eingeschlichen waren, das ist das Werk des Friedens. Erst muß der Gottesdienst wieder hergestellt, die Hydra der Anarchie zerstöhrt, die Königl. Würde wieder in alle ihre Rechte eingesetzt werden, ehe wir unsere Absicht ausführen können, Mißbräuchen aller Arten zu widerstehen, sie mit Fleiß aufzusuchen, und sie mit entscheidender Entschlossenheit abzuschaffen.

Die unversöhnlichen Tyrannen, welche euch in Unterwürfigkeit halten, sind es allein, welche diesen glücklichen Zeitpunkt verzögern. Sie versuchen es nicht zu leugnen, daß die Zeit der Ver-

blendung vorüber ist, und daß ihr das ganze Gewicht ihrer Unwissenheit, Verbrechen und Räubereyen fühlt; aber diese trügerischen Versprechungen, von welchen ihr euch nicht länger einwiegen lasset, wechseln mit Drohungen von Strafen ab, die sie allein verdienen. Nachdem sie euch euer Vermögen geraubt haben, stellen sie uns euch als einen wüthenden Rächer vor, welcher im Sinn habe, euch das Leben zu rauben, das einzige Gut, welches euch noch gelassen ist. Verwirrt durch die Vorwürfe ihres Gewissens, wünschen sie euch zu Theilhabern ihres Schicksals zu haben, damit sie aus eurer Verzweiflung Vortheil ziehen mögen. Sie geben sich Mühe, euch mit falschem Allarm zu erfüllen, damit sie im Stande seyn mögen, ihre eignen Besorgnisse zu besänftigen. — Aber erkennt das Herz eures Souveräns, und überlaßt es ihm, euch von den listigen Kunstgriffen eurer Feinde zu retten.

Wir werden uns nicht allein enthalten, Irrthümer zu Verbrechen zu vergrößern, sondern auch allemal bereit seyn, selbst Verbrechen zu vergeben, welche ihren Ursprung in Irrthümern hatten. Alle Franzosen, welche ihre schädliche Meynungen abschwören, und sich vor dem Fuß des Throns niederwerfen, werden aufgenommen werden; alle Franzosen, welche blos aus Verführung sich strafbar gemacht haben, werden in uns nicht einen un-

biegsamen Richter, sondern einen mitleidigen Vater finden; die, welche mitten im Aufruhr ihre Treue behauptet haben; die, welche durch heldenmüthige Aufopferung die Theilhaber unsers Exils und unsere Mitgenossen im Unglück geworden sind; die, welche schon die Decke der Verblendung abgerissen und das Joch des Aufruhrs abgeschüttelt haben; die, welche zwar noch durch eine grausame Ausdaurung zurückgehalten werden, aber zu Vernunft und Pflicht eiligst zurückkehren wollen — alle diese sollen als unsere Kinder behandelt werden. Wenn ein Theil von ihnen ihren Charakter und ihre Rechte durch unerschütterliche Treue behauptet hat, so hat der andere Theil sie sich wieder durch eine heilsame Reue erworben, und sie sollen alle Antheil an unserer Liebe haben. Wir sind Franzosen, — ein Titel, welchen die Verbrechen weniger Individuen eben so wenig herabwürdigen können, als die abscheulichen Laster des Herzogs von Orleans das Blut Heinrichs IV. beflecken. Dieser Titel, der uns allemal lieb gewesen ist, wird uns auch allen denen werth machen, die ihn führen. Wir bemitleiden die Männer, welche noch aus Seelenschwäche oder durch die Kunstgriffe der Verführung auf den Wegen des Irrthums erhalten werden; wir benetzen mit unsern Thränen die Asche der braven Männer, welche als Opfer ihrer Treue gefallen sind; wir beklagen

sogar das Schicksal derer, welche im Bestreben umkamen, die Rebellion und Trennung zu unterstützen, und deren Rückkehr zum Schooße der Kirche und der Monarchie uns das angenehmste Vergnügen gemacht haben würde. Die Uebel, welche Ihr erfahrt, machen unser einziges Leiden aus; und diese Uebel zu heilen, ist die einzige Glückseligkeit, welche wir künftig zu genießen hoffen können.

Die Ausschweifungen, deren sich das Volk schuldig gemacht, sind freylich schrecklich; aber wir können nicht vergessen, daß Verführung und Gewaltsamkeit mehr Einfluß auf selbiges gehabt hat, als Grundsatz und eigene Neigung; und wir wissen, daß selbst, indem es das Revolutions-Projekt begünstigte, sein Herz getreu blieb und insgeheim das Verhalten mißbilligte, welches das Schrecken gebot. — Das Volk, welches wechselseitig betrogen und unterjocht worden ist, aber das allemal mehr Mitleiden als Tadel verdient; das Volk, welches durch sechs Jahre von Sklaverey und Unterdrückung, und durch eine Menge Unglücksfälle, welche es sich selbst zugezogen, hinlänglich, ja nur zu strenge bestraft worden ist; das Volk, welches allen Königen, unsern Vorfahren, so werth war, dieses Volk wird uns die grausamen Qualen, die wir erduldet, dadurch vergüten, wenn es uns nun Gelegenheit verschaft, es mit unsern

Wohlthaten zu überhäufen. Wer würde es gewagt haben zu glauben, daß Treulosigkeit und Rebellion jemals die Armee hätte anstecken können, welche zuvor die Stütze des Throns war, und sich zu allen Zeiten der Ehre und ihrem Souverän widmete? Ihre Siege haben bewiesen, daß Muth niemals in dem Herzen eines Franzosen erlöscht; aber wie viel Thränen solltet ihr über diese unglücklichen Siege vergießen! Sie sind der Grund der allgemeinen Unterdrückung gewesen; sie haben die Kühnheit eurer abscheulichen Tyrannen unterstützt und befördert; sie sind in der Hand Gottes die Werkzeuge Frankreich zu züchtigen. Wo ist der Soldat, der nicht bey seiner Rückkehr noch blutige Spuren von dem Elende finden wird, das seine Siege verursacht haben? Aber die Französische Armee kann nicht länger die Feindinn ihres Königs bleiben. Weil sie ihren alten Muth behauptet hat, so wird sie ihre ursprünglichen Tugenden wieder annehmen; weil die Ehre nicht in ihrer Brust erloschen ist, so wird sie den Vorschriften derselben folgen und ihre Stimme hören. Bald, wie wir nicht zweifeln, wird der Ausruf: Vive le Roi! das Geschrey des Aufruhrs verdrängen; bald wird die Armee wieder mit Unterthänigkeit und Treue zurückkehren, unsern Thron herzustellen, zu unsern Füßen selbst ihren Ruhm auszusöhnen, und in unsern Blicken Vergessenheit vo-

riger

riger Fehler und Verzeihung begangener Verbrechen zu lesen.

Wir könnten die Gerechtigkeit ihren Lauf gegen die boshaften Urheber der Volksverblendung, gegen die Anführer und Aufwiegler des Aufruhrs nehmen lassen; und vielleicht sollten wir das thun. Allein, wie könnten wir dadurch den unersetzlichen Schaden gut machen, welchen sie Frankreich zugefügt haben?

Aber die, welche die göttliche Gerechtigkeit noch nicht übereilt hat, wollen wir ihrem eigenen Gewissen überlassen — das wird für sie Strafe genug seyn. Mögen sie, gerührt von dieser zu grossen Nachsicht und bey unterthäniger Treue und Pflicht, uns selbst in unsrer Seele für die unerwartete Begnadigung rechtfertigen, welche wir ihnen schenken wollen.

Aber es giebt Verbrechen, (und o warum können sie nicht aus unserm oder des Menschen Gedächtniß verlöscht werden!) deren Größe alle Schranken der Königl. Gnade übersteigt. In jener schrecklichen Sitzung, wo Unterthanen so kühn waren, ihren König zum Verhör zu bringen, hatten alle Glieder, die als Richter saßen, am Verbrechen Antheil. Aber wir wollen noch glauben, daß die, deren Stimmen dahin zielten, sein heiliges Haupt von der vatermörderischen Axt zu retten, blos durch das Verlangen, sein Leben zu erhalten, sich unter seine Meuchelmörder zu mischen

bewogen wurden, und dieser Beweggrund mag hinreichen, ihre Begnadigung zu sichern. Aber jene Ungeheuer, deren gotteslästerliche Zunge kühn genug war, das Todesurtheil auszusprechen; alle die, welche mitwürkten, oder die unmittelbaren Werkzeuge seines Todes waren; die Mitglieder des blutigen Tribunals, welche der Hauptstadt das Signal und Beyspiel gerichtlicher Mordthaten gaben, und ihre schwarzen Thaten damit krönten, daß sie die Königinn zum Schavott sendeten, eine Königinn, welche selbst in ihrem Gefängniße noch größer, als auf ihrem Throne war; eine Prinzessinn, welche der Himmel gebildet hatte, das vollkommene Muster jeder Tugend zu seyn! alle diese Ungeheuer, deren Namen die Nachwelt niemals ohne Abscheu nennen wird, sind durch den allgemeinen Wunsch der Franzosen zu der Strafe bestimmt, welche ihre Verbrechen verdienen.

Diese Gesinnung, welche uns die Rache des Gesetzes in so enge Gränzen einschränken läßt, ist auch ein sicheres Unterpfand, daß wir niemals Handlungen der Privatrache dulden werden; laßt daher jede Besorgniß fahren, welche der Gedanke, einer solchen Rache ausgesetzt zu seyn, in euch erweckt haben mag. Die getreuen Prinzen unsers Hauses haben dieselben Gesinnungen, Grundsätze und Endzwecke, wie wir; ihr seyd ihnen so werth, als uns; wie wir sehnen sie sich nach nichts so sehr als das Ende eurer Leiden zu sehen; der Endzweck

unserer und ihrer Arbeit ist eure Rettung; und wenn in diesen Tagen des Traurens und der Verbrechen die Vorsehung uns dazu bestimmt hätte, daß einer nach dem andern durch rebellische Hände umkommen sollte, so würdet ihr das Scepter von einem auf den andern kommen sehen, ohne die geringste Aenderung in der Ausübung der Königl. Gewalt wahrzunehmen.

Die Franzosen, welche unter ihren Landsleuten geblieben sind, ihnen das Beyspiel einer unerschütterten Treue zu geben, werden blos die bemitleiden, welche die Entschlossenheit nicht hatten, ihr Verhalten nachzuahmen; und die unveränderliche Tugend, die sie dem Strome des Verderbens entgegengesetzt haben, wird nicht durch sträfliche Animosität erniedrigt werden. — Die Diener des Gottes des Friedens, die vor der Gewaltthätigkeit der Verfolgung flohen, euren Religionsglauben zu erhalten, werden voll Eifer, welcher erleuchtet, und mit einer Liebe, welche verzeiht, durch ihren Wandel sowohl als Unterricht, Verzeihung zugefügten Unrechts und die Liebe der Feinde predigen; wäre es wohl möglich zu fürchten, daß sie den unsterblichen Glanz beflecken würden, welchen ihr großmüthiges Verhalten und das Blut so vieler Märtyrer auf die Französische Kirche geworfen haben? — Unsere Obrigkeiten, welche allemal wegen ihrer Unbescholtenheit in Verwaltung der Justitz ausgezeichnet gewesen, werden ein Bey-

spiel des Gehorsams gegen die Gesetze seyn, dessen Diener sie sind; unbestechbar von den Leidenschaften, die zu unterdrücken ihre Pflicht ist, werden sie, durch eine gehörige Behauptung unpartheyischer Standhaftigkeit, jenen Gesinnungen ihre Kraft geben, welche die Gnade uns einflößt. — Der Adel, welcher blos das Land verlassen hat, es desto besser zu vertheidigen; der blos sein Schwert in der Ueberzeugung zog, daß er für und nicht wider Frankreich stritt; der euch Beystand anbietet, selbst wenn die Pflicht ihm befiehlt, euch Treffen zu liefern; welcher den Angriffen der Verläumdungssucht seinen Muth im Unglück, Unerschrockenheit im Schlachtfeld, Menschlichkeit im Siege, und unüberwindliche Anhänglichkeit an den Grundsätzen der Ehre entgegen setzt; diese Adelichen, gegen welche man auf alle Art euren Haß reizen will, werden es nicht vergessen, daß sie bestimmt sind, das Volk zu erleuchten, zu unterstützen und ihm beyzustehen; sie werden ihren Ruhm in ihrer Großmuth setzen; die vielen Opfer, die sie schon gemacht, werden sie durch die Aufopferung der Selbstrache veredlen; und jene Klasse von Emigranten, welche ihnen zwar nicht an Geburt, aber doch an Tugenden gleich sind, jene würdigen Franzosen, deren Treue um desto mehr Lob verdient, je mehrern Versuchungen sie zu widerstehen gehabt haben, würden, wenn's nöthig wäre, sich euch selbst als Bürgen jener großmüthigen Gesinnungen darbieten,

von welchen sie so oft Zeugen gewesen sind. Aber wer wird's wagen, Rache zu üben, wenn der König verzeiht?

Doch die Gnade, welche die ersten Tage unserer Regierung auszeichnen wird, soll auch unveränderlich mit Standhaftigkeit vereinigt seyn; die Liebe zu unsern Unterthanen, welche uns so nachsichtsvoll macht, lehrt uns auch gerecht zu seyn. Wir werden ohne Unwillen den Männern vergeben, welche das Volk irre geführt haben; aber wir werden mit unerbittlicher Strenge alle die behandeln, welche künftig dasselbe von seiner Pflicht abzuführen versuchen werden. Wir wollen unsere Arme den Rebellen öffnen, welche die Reue antreiben wird, zu uns zurück zu kehren; aber wenn irgend einer in der Rebellion verharren sollte, so soll er finden, daß unsere Nachsicht da aufhören wird, wo die Gerechtigkeit Schranken vorschreibt, und daß Gewalt die bändigen wird, welche keine Güte folgsam zu machen vermogte.

Der Thron, dem die Revolution zweymal seinen rechtmäßigen Souverän entrissen hat, ist für mich kein Gegenstand des Ehrgeitzes und des Genusses. Da er leider noch vom Blute unserer Familie trieft, und ganz mit Ruinen umgeben ist, so kann er uns nichts anders als traurige Rückerinnerungen, Arbeiten und Schmerzen versprechen. Aber die Vorsehung befiehlt uns ihn zu besteigen, und es ist unsere Pflicht zu gehorchen. Wir wer-

den von unsern Rechten dahin gerufen, und wir wissen, wie wir sie vertheidigen sollen; wir können da die Glückseligkeit Frankreichs befördern, und dieser Grund giebt uns Muth fortzufahren. Wenn wir durch die Noth gedrungen seyn sollten, unser Land zu erobern, so wollen wir, voll Vertrauen auf unsere gerechte Sache und auf den Eifer wahrer Franzosen, der Eroberung uns mit unermüdeter Ausharrung und unerschrocknem Muthe nähern; sogar, sollte es nöthig seyn, durch die Cohorten von Rebellen und die Dolche der Meuchelmörder. Der Gott von St. Louis, der Gott, den wir zum Zeugen der Reinigkeit unserer Absichten anrufen, wird unser Führer und unser Schutz seyn.

Doch nein — wir werden nicht zur Nothwendigkeit getrieben werden, gegen verblendete Unterthanen Waffen zu ergreifen. — Nein, ihnen selbst allein, ihrer Reue, ihrer Liebe soll die Wiederherstellung unsers Throns zu danken seyn; und die Gnade des Himmels, durch ihre Thränen bewogen, wird noch einmal die Religion in dem Reiche der Allerchristl. Könige aufblühen lassen.

Diese angenehme Hofnung belebt unser Herz. Unglück hat die Decke weggenommen, welche vor euren Augen hing; eine harte Erfahrung hat euch die Vortheile schätzen gelehrt, die ihr verloren habt. Schon stellen die Gesinnungen der Religion, welche sich in den Provinzen des Königreichs so sichtbar zeigen, uns den Anblick und das Bild der herr-

lichen Zeitalter der Kirche dar — schon erklärt das Gefühl und der Trieb eures Herzens, welcher euch zu euren König zurück bringt, daß ihr die Nothwendigkeit und das Bedürfniß fühlt, von einem Vater regiert zu werden.

Aber es ist nicht genug, fruchtlose Wünsche zu äußern; entscheidende Entschlüsse müssen gefaßt werden: es ist nicht genug, unter dem Joche der Unterdrücker zu seufzen, man muß euch beystehen es abzuwerfen. Zeiget der Welt, wie Franzosen, die zu ihren Sinnen kommen, wieder Fehler vertilgen können, bey deren Begehung ihr Herz keinen Antheil hatte; beweiset es, daß so wie Heinrich der Große auf uns mit seinem Blute auch die Liebe zum Volke fortgepflanzt hat, auch ihr die Nachkommen eines Volks seyd, von welchem ein Theil, seiner gerechten Sache getreu, focht, ihn wieder auf den Thron zu erheben, der andere Theil aber mit Abschwörung eines kurzen Irrthums seine Füße mit Thränen der Reue netzte. Erinnert euch, daß ihr die Großkinder der Ueberwinder von Jvry und Fontaine Française seyd.

Und ihr, unüberwindliche Helden, die Gott bestellt hat, den Altar und den Thron herzustellen, deren Sendung durch eine Menge ausserordentlicher Thaten bestätigt ist; ihr deren reine und siegende Hände im Herzen Frankreichs die Fackel des Glaubens und das heilige Feuer der Ehre brennend erhalten habt; ihr, die ihr stets die Gegenstände un-

serer Liebe gewesen, und an deren Arbeiten wir stets Theil genommen haben, die ihr allemal unser Trost und unsere Hoffnung waret; erlauchte Katholische und Königliche Armeen, ihr würdigen Muster der Nachahmung für Franzosen, empfanget dieses Zeugniß des Beyfalls Eures Souveräns! — Niemals wird er euren Muth, eure Dienste, die Reinigkeit eurer Grundsätze, und eure unerschütterte Treue vergessen.

Gegeben im Monat Julius, im Jahr der Gnade 1795, dem ersten unserer Regierung.

Louis.

Schlußanmerkung.

Ueber die voranstehende Proclamation ist so eben eine kleine, drey Bogen starke Schrift vom General Dumouriez erschienen, die den Titel führt: Examen impartial d'un Ecrit intitulé: *Declaration de Louis XVIII.* Roi de France et de Navarre. Um sie desto freymüthiger tadeln zu können, hält er sie für untergeschoben. Er ist der Meynung, daß so wie Heinrich IV. den Parisern zu Gefallen katholisch geworden wäre, Ludwig XVIII. um den Franzosen zu willen zu seyn, die constitutionelle Sprache reden müße. Aber ist der Jargon constitutionel nicht schon selbst in Frankreich veraltet? Nur die emigrirten Constitutionels sehen ihn noch als frisch an. Herr Dumouriez lese die kürzlich zu Paris (freylich ohne Namen des Verf. und Verlegers) herausgekommenen Adresses aux Français par un Membre du Tiers-Etat, *) und er

*) Dieß Büchelchen, das ich zu spät erhielt um es bey diesem Aufsatz zu benutzen, verdiente wohl eine Uebersetzung. Ich will den Inhalt der sechs Addressen, die es in sich schließt, mit den Worten des Verf. in der Vorrede hieher setzen: La

wird, da es ihm nicht an politischem Scharfblick, aber wohl an Staatsrechtskenntnißen gebricht, (wie sein ministerielles Benehmen zur Gnüge bewiesen hat) sich überzeugen, daß Ludwig XVIII. sehr Recht that, den Styl der Dümouriezschen Manifeste nicht zum Muster zu nehmen.

Il faut, quand des sujets ont violé leur foi,
Les soumettre en Soldat, leur pardonner en Roi;

sagt Lally-Tolendal in seinem Trauerspiel: le Comte *de Strafford*. Wie sehr sich auch diejenigen, die

---

première renferme le parallèle de l'état de la France avant la révolution & de son état actuel. La seconde montre aux Français de quels prestiges on a fait usage, pour fasciner leurs yeux. La troisième leur apprend qu'ils chercheroient en vain des ressources efficaces dans le Gouvernement républicain, & dans les victoires de leurs armées. Ils verront dans la quatrième, que la constitution de 1791 a été la première cause de nos malheurs, & qu'elle les rendroit irréparables, si elle était rétablie. Je prouverai, dans la cinquième, qu'il n'est aucune transaction à faire, ni avec la constitution de 1791 ni avec les differens systêmes des novateurs; &, dans la sixième enfin, que notre ancien gouvernement, purgé de ses abus, amélioré dans son régime, mais rétabli sur ses bases par la justice, et consolidé par la clemence, est la seule planche qui reste aux Français dans leur naufrage.

in der Revolution eine Rolle gespielt haben, sträuben mögen, so wird doch in Erfüllung gehen, was ein Conventsmitglied, Herr la Reveillère, vor sechs Monaten auf der Tribüne sagte: les Revolutions succèdent aux Révolutions; et après avoir parcouru le cercle entier, on revient au point d'où l'on était parti. Er setzt hinzu: le Despotimse. Aber da man nicht von ihm ausgegangen ist, so braucht man auch nicht auf ihn zurück zu kommen, sondern auf eine Königliche Macht, welche die wohlthätige Absicht hegte, alle nach und nach in die Staatsverwaltung eingeschlichnen Misbräuche abzustellen, und einigen alten Einrichtungen eine den Zeitumständen und der Vernunft gemäßere Richtung zu geben. Hieraus entspringen aber blos Reformen; diese sind nützlich, diese waren nöthig, nicht aber eine Revolution, oder mit dem Verf. der Reisen des Anacharsis zu sprechen, Révélation. *) Alle, die sie empfangen haben, halten sich für inspirirt, und darum ist mit ihnen kein Auskommen, so lange sie die Regierung in Händen behalten. Schilt nicht Sieyes noch itzt, so wie Brissot es vor drey Jahren that, alle Völker dumm und thöricht, die ihre Staatsformen nicht nach seinem Sinne umbilden und die Democratie

*) St. Croix Nachricht von dem Leben und den Schriften Joh. Jac. Barthelemy's.

representative einzuführen Lust haben? War es nicht die Faction der Gironde, die mit Genf Frieden schloß und hinterher Unruhen in diesem kleinen Staat erregte, die für seinen Wohlstand nachtheiligere Folgen hatten, als für Mainz das Bombardement? Erinnert man sich nicht mehr der schrecklichen Sentenz, die dazumal der Convent fällte: „Il y aura une révolution à Genève, ou la nôtre doit rétrograder!“ Wie lange es auch noch dauern mag, nicht eher darf Europa hoffen, einer innern Ruhe zu genießen, als bis die drey Lilien wieder Frankreichs Wappen sind. *)

*) Man beherzige die scharfsinnigen Bemerkungen des Herrn d'Ivernois über den Krieg, als Antwort der Bemerkungen der Frau von Stael über den Frieden. S. 21. u. f. erzählt er das Verfahren der franz. Republik gegen Genf, das keiner besser als er schildern konnte, da er für seine Vaterstadt den Friedenstractat mit Frankreich unterzeichnete. Wie wahr ist, wenn es S. 8. heißt, daß zwar allerdings die Art, wie der Krieg anfangs geführt ward, dazu beygetragen haben könne, den Monarchen aufs Schafott zu bringen, den man auf seinem Thron befestigen wollte, und die Verbrecher, die man aufs Schafott bringen wollte, auf den Thron zu setzen; daß man aber, um ein richtiges Urtheil über die englische Regierung zu fällen, den Zeitpunkt nicht vergeßen müße, in welchem es sich in den Krieg

einließ. Die französische Revolution zeigte sich damals den Völkern unter der Hülle eines göttlichen Systems, und bedrohte sie gleichwohl mit einem hundertfach ärgern Uebel, als dasjenige ist, das sie in diesem Augenblick drückt. Schon bemächtigte sich ihrer die Ungeduld, die franz. Theorien, die sie bewunderten, in Ausübung zu bringen. Die philosophische Sprache bethörte selbst gelehrte Männer, und nur ein Krieg, zu dem die Franzosen so vielfältigen Anlaß gaben, konnte ihre Nachbarn unter dem Zügel der Gesetze halten, ihre Aufmerksamkeit zerstreuen und ihnen Zeit geben, von der Bezauberung zurückzukommen; konnte die brausende Jugend zur Vertheidigung der bürgerlichen Bande anführen, die sie zu zersprengen bereit war. Wie gering ist das Unglück eines Kriegs gegen das Unglück einer Revolution! Hat letztere nicht Frankreich zehnmal mehr Menschenleben gekostet, als jener ganz Europa? Sind die Staaten, die wegen ihrer Entfernung nicht nothwendig an dem Kriege Antheil nehmen durften, nicht vielleicht blos durch ihn vor der Ansteckung der Revolutionsseuche mit bewahrt worden? Und sollten folglich diejenigen Staatsmänner, die das Herz und den Verstand hatten, ihre Mitbürger einem gewöhnlichen und leicht überhin gehenden Ungemach entgegen zu führen, um sie vor einem ungewöhnlichen und nicht wieder zu ersetzenden Schaden zu bewahren, sich nicht einen so länger dauernden Dank der Nachwelt versprechen dürfen, als sie sich dabey über das flüchtige Geschrey der Zeitverwandten erhoben? Certes, lorsqu'on a vu les Français, pour

prix de la neutralité sincére, mais désarmée, du nouveau monde, dévouer sa liberté au suicide, on peut juger du sort qu'ils préparoient aux Gouvernemens de l'ancien, et que ces derniérs auroient infalliblement subi, s'ils fussent restés désarmés. — (Aus diesem kurzen Auszug einiger Seiten schließe man auf den Gehalt einer Schrift, von der hoffentlich bald eine Uebersetzung erscheinen wird.)

Als Anhang zu gegenwärtiger Schrift erscheint in acht Tagen:

Schreiben von J. J. Düssault an den Bürger Röderer: über die Religion. Nebst einer Vorlesung von de la Harpe: über das Dutzen; und einer historischen Romanze: die unglückliche Lyonerinn; Pr. 4 Gr.

Den 14. October 1795.

Inhaltsanzeige.

Vorrede des Uebersetzers. Geschichte der verunglückten Flucht des Herrn de la Fayette aus der Festung Ollmütz. S. 3

Bittschrift des Grafen Lally-Tolendal für den General de la Fayette. An seine Königl. Majestät von Preußen gerichtet. 11

Beylagen, Sr. Maj. mit überschickt.

Abschrift einer Note des Grafen Lally-Tolendal, für Ludwig XVI. vom 9. July 1792. 55

Schreiben des Herrn de la Fayette an Lally-Tolendal, vom 8. Jul. 1792. 62

Antwort des Königs auf beide vorhergehende Stücke. 72

Protocoll einer Sitzung im Garten des Grafen von Montmorin, gehalten den 4ten Aug. 1792. Von der Hand Lally-Tolendals. 74

Zwey Schreiben des Herrn de la Fayette, nach seiner Flucht aus Frankreich, an die emigrirte Prinzessinn d'Henin zu London. 78

Inhaltsanzeige.

Anhang.

Abschrift eines Schreibens des Herrn de la Fayette an den Dûc de la Rochefoucolt. Vom Grafen Lally-Tolendal an den Herrn von Archenholz zur Bekanntmachung eingeschickt. 92

Republik und Monarchie in Bezug auf Frankreich. Eine Zugabe des Uebersetzers. 104

Zur Bestätigung der in diesem Aufsatz vorgetragnen Meynung sind angehängt:

1) Ein Schreiben des Grafen von Provence aus Verona vom 3. März 1795 an Herrn Mounier. 122

2) Die Proclamation Ludwig XVIII. an alle Franzosen. 129

Schlußanmerkung, veranlaßt durch Herrn Dumouriez sogenannte unpartheyische Prüfung der Declaration Ludwig XVIII. 153

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lally-Tolendal, Trophime-Gérard de,

Bittschrift für LaFayette

S.l. 1795

Gall.rev. 478 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10422467-7
VD18 10360077-003